MENNONITE BIBLICAL SEMINARY MENN. HIST.

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Man., Mittwoch, 7. Dezember 1966 | Nummer 49

Soviel Licht im Advent

Soviel Licht ist wieder in den Tagen,
die so dunkel schienen und so kalt;
— und das bißchen Frost hat nichts zu sagen —
soviel Licht beantwortet die steten Fragen
mit verheißungsvollem, leisem „Bald!"

Tausend bunte kleine Heimlichkeiten
füllen jetzt die langen Stunden aus;
es ist wieder, wie es war zu allen Zeiten:
überall beginnt das frohe Vorbereiten
— Kuchenduft und Sehnsucht ziehn durchs Haus.

Emsiges, geheimnisvolles Treiben —
voll Geschäftigkeit ist jede Stadt;
in den Läden Hasten, Tuscheln, Schreiben
und da draußen drücken an den Scheiben
Kinder staunend ihre Näschen platt.

Leuchten strahlt von hundert Kerzenkränzen
in die Nacht und kündet und verspricht;
Herzen warten still auf das Ergänzen —
— in den Augen spiegelt sich das Glänzen —
über allen Straßen: soviel Licht . . .

Henry Grocholl

*

Das Wesen des Lichts

In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Joh. 1, 4

Leben und Leben ist nicht das gleiche. Es gibt ein Leben im Dunkeln. Das gleicht dem des Maulwurfs, der nichts vom Tag weiß und die Sonne nicht kennt. Aber nun ist bald Weihnachten da. Und das bedeutet, daß es jetzt aus sein soll mit dem Maulwurfsleben. Jetzt hat für jeden, der will, das Leben im Dunkeln aufgehört und das Leben im Licht angefangen. Es ist das Wesen des Lichts, daß es die Finsternis vernichtet. Das Finstere aber in unserm Leben ist die Sünde, unsre Angst und Gebundenheit, die Sinnlosigkeit unsers Daseins, die Ziellosigkeit unsers Weges, die Heimatlosigkeit unsrer Seele. Das alles hat jetzt für den, der will, aufgehört. „Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit; das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit." Schöner und besser kann man es schon fast nicht mehr sagen. Nun macht die Läden, nein, die Herzen auf und laßt dieses Licht in euer Leben hinein! Dann ist es aus mit den Maulwurfsleben, denn das Leben im Licht hat begonnen.

Wach auf, o Mensch, vom Sündenschlaf;
ermuntre dich, verlorenes Schaf,
und bessre bald dein Leben!
Wach auf, es ist doch hohe Zeit,
es kommt heran die Ewigkeit,
dir deinen Lohn zu geben.
Vielleicht ist heut der letzte Tag;
wer weiß, wie man noch sterben mag!

Die 50. MBG-Generalkonferenz in Corn, Oklahoma, USA,

V.l.n.r. Pred. M. Hein, Helfer des Konferenzleiters, Pred. H. R. Wiens und Pred. D. J. Pankratz, Glieder des Fürsorgekomitees, Pred. F. C. Peters, Leiter der Konferenz, Pred. H. H. Dick, Schreiber der Konferenz.

Konferenzbüro beim Einschreiben der Delegierten.

Die Delegierten füllten den Andachtssaal, von dem dieses Foto einen Teil zeigt. Links und in der Mitte sassen Kanadier, rechts die Delegierten der Vereinigten Staaten. Hinten auf dem Balkon sassen Gäste.

Die 50. MBG-Generalkonferenz war in einem angenehmen Städtchen, wohin etwa 450 Delegierte und so bei 200 Besucher aus 14 Staaten der USA und 5 Provinzen Kanadas am 24. und 25. November zusammenströmten. Die Bevölkerung des Oertchens zählt etwa 300 und wurde für 5 Tage fast dreimal größer als gewöhnlich. Wer nicht im eignen Auto oder im gemieteten Bus kam, wurde vom 75 Meilen entfernten Flughafen Oklahoma City, von einer Bahnstation oder einem Busdepot abgeholt.

Das MBG-Versammlungshaus ist das größte und imposanteste Gebäude in Corn. Es erinnert etwas an alteuropäische Dörfer, wo sich die Hütten der Einwohner um die große Kirche scharten. Nur sind hier die Straßen breit und gerade und viele der Bungalows sind groß und modern. Dieses Bethaus wurde vor 17 Jahren gebaut, und die Gemeinde hat etwa 475 Glieder. Vor dieser Konferenz hatte sie es sich mit den Vorbereitungen viel Arbeit

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Wer am 30. November von der Konferenz in Corn, Oklahoma, kam fand, daß in Kanada, d. h. in Manitoba, etwa 30 Meilen von der USA-Grenze Winter mit Schnee und Frost herrschte. Bis jetzt ist keine Nachricht von Unfällen unter den von der Konferenz Heimkehrenden, dafür sind wir Gott dankbar.

— Edward Schiller, 21, Sohn der Wwe. Minnie Schiller, 60 Martin Ave., Winnipeg 5, Glied der Elmwood-MBG, kam am 3. Dezember in Lynne Lake im Bergwerk der Sherritt Gordon Mines Ltd. zu Tode. Er arbeitete als Inspektor unter Tage und fiel in einen 150 Fuß tiefen Schacht, aus dem man ihn am 4. Dezember tot herausholte. Die Begräbnisfeier ist voraussichtlich am 10. Dezember im Elmwood-MBG-Bethause. Ihn überleben seine Mutter und seine Großeltern Jakob Rogalskys, 335 Martin Avenue, Winnipeg 5, Manitoba.

— Frau H. A. Peters geb. Anna Ewert kam am 27. November von Omsk, Sibirien, auf dreimonatigen Besuch zur Mutter und zu den Geschwistern Ewert, die in Manitoba, Ontario und Kalifornien wohnen. Sie wollen Weihnachten in Winnipeg bei der Mutter ein Familientreffen haben, außer ihrem Ehemann, drei Kindern und einem Bruder in Rußland.

— Am 27., 28. und 29. Dezember soll wieder die deutsche Bibelbesprechung im Elmwood-MBG-Bethause in Winnipeg stattfinden. Die Lehrer David Ewert vom MBG-Bibelcollege, Winnipeg, und G. W. Peters vom Bibelseminar, Dallas, Texas, wollen am Tage über „die Geburt unsers Herrn Jesus Christus" sprechen. An den Abenden wird Pred. H. H. Janzen, Kitchener, mit Wortverkündigung dienen. Man wolle die Einladungen zu den drei Tagen an alle Deutschsprechende weitergeben!

— Pred. D. P. Neufeld hat nach der Rückkehr aus der Sowjetunion in Steinbach und Winkler, Man., seine Erfahrungen berichtet. Er soll am 15. Dezember in Vancouver, am 17. Dezember in Saskatoon und am 18. Dezember in Coaldale sprechen. Prod. F. C. Peters berichtete zuerst in Ontario, am 27. November in Corn, Oklahoma, während der MBG-Generalkonferenz, soll am 15. Dezember im MBG-Bethause in Nordkildonan und am 16. Dezember in Clearbrook, B.C., sprechen. Sie waren mit Wm. Snyder, MCC (Akron) zusammen in der Sowjetunion und durften unter anderem auf 10 Versammlungen der Baptisten sprechen. (Mitteilungen werden vom MCC folgen.)

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Besessenheit

Davon ist im Neuen Testament viel die Rede. Dem Herrn Jesus begegneten auffallend viele Besessene, Menschen, die von „unsauberen Geistern besessen waren". Im Vokabular der heutigen Aerzte scheint sich dieser Begriff nicht mehr zu finden. Gibt es also heutigentags keine Besessenen mehr?

Besessen ist ein Mensch, der sich nicht mehr selbst besitzt, der die natürliche „Selbstbeherrschung" von Körper und Geist verloren, an einen anderen abgegeben hat, der ihn nun besitzt und seine Besitzrechte über ihn — meist sehr rücksichtslos — ausübt, der ihn zwingt, Dinge zu tun, die er bei vernünftiger Selbstbestimmung niemals täte. In dem Wort „Besessen" bildet sich die Verkehrung menschlichen Lebens ab, wie der Abfall von Gott sie hervorgerufen hat: anstatt daß der Mensch ein Herr der Dinge ist und sie besitzt, gerät er in ihre Knechtschaft und wird von ihnen besessen. So sagen wir: Der ist „wie besessen„ hinter seinen Geschäften her; er raucht, tanzt, redet, flucht wie ein Besessener. Die Besessenheit hat aber nicht nur eine sächliche, sondern auch eine persönliche Note. Nicht nur von unpersönlichen Dingen, Trieben, Leidenschaften, sondern auch von bösen Geistern, Dämonen werden die Menschen in Besitz genommen und regiert; die Kennzeichnung „vom Teufel besessen" hat tiefen, ernsten Sinn.

Heute im Fortschritts-Jahrhundert hat der verlachte und immer wieder todgesagte Erzfeind Gottes und der Menschen in besonderer Weise „sein Werk in den Kindern des Unglaubens". Die „Massenmedien" Zeitung und Zeitschrift, Rundfunk und Fernsehen helfen mit, die Wellen von Besessenheit in die Menschenmassen, ja in die Welt zu tragen. Kürzlich sah ich mir einmal am Fernsehschirm eine Darbietung einer „Beatles"-Gruppe an: Das nervenstrapazierende Gegröhle, die hysterischen Gesten der „Pilzköpfe", vor allem auch die Aufführung der völlig aus Rand und Band geratenen Jugendlichen erwecken den zwingenden Eindruck einer Besessenheit hohen Grades. Die vergangenen Fußball-Weltmeisterschaftsspiele haben manche ähnliche Erlebnisse gebracht; der Mann, der sich aus Wut über das Versagen seines Fernsehgerätes das Leben nahm, war sicher von einem sehr bösartigen Dämon besessen. Und wohin eine Massenbesessenheit ein Volk führen kann, hat Deutschland im Dritten Reich erschütternd erlebt.

Es ist kein altes Ammenmärchen, sondern grause Wirklichkeit, daß wir auch heute noch zu kämpfen haben „mit den bösen Geistern unter dem Himmel". Wir sind deshalb für Leben und Sterben auf unsern Herrn angewiesen, der allein „Macht hat über die bösen Geister".

H. H.

Gehört und gelesen:

Agrarpolitik auf dem Wege zur europäischen Einigung

Vor 20 Jahren — also unmittelbar nach dem Ende des letzten Weltkrieges — hat Winston Churchill die europäischen Völker zu einer Einigung aufgefordert. Sicherlich ist die gesamteuropäische Einigung noch weit von ihrer Verwirklichung entfernt. Aber mit der Gründung der EWG und der EFTA hat eine bedeutsame Entwicklung des europäischen Einigungsprozesses auch in politischer Beziehung eingesetzt.

Wir können nur immer wieder feststellen, daß nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Staaten von einem Prozeß der Bildung zunehmend größerer Einheiten erfaßt worden sind. Diese Kräfte wirken nicht nur innerhalb der nationalen Grenzen, sondern überschreiten diese und ergreifen ganze Kontinente. Weder die Privatwirtschaft noch die Regierungen sollten und können diese Konzentration der Kräfte steuern. Die Anlässe und Motive eines Integrationsprozesses sind vielschichtig. Die sechs EWG-Länder haben in dem Vertrag von Rom ihren Willen bekundet, einen immer engeren Zusammenschluß der europäischen Völker zu schaffen, die trennenden Schranken in Europa zu beseitigen und Lebens- und Beschäftigungsbedingungen ihrer Völker zu verbessern. Das Ziel war, die Volkswirtschaften zu einigen und ihre beständige Wirtschaftsausweitung, einen ausgewogenen Handelsverkehr und einen redlichen Wettbewerb zu gewährleisten.

Es darf hier in aller Entschiedenheit daran erinnert werden, daß diese Verhandlungen, die zu dem Vertrag von Rom geführt haben, zunächst einmal ganz offen für alle Interessenten waren. Die Gruppe von sechs Ländern war keineswegs der vorher bestimmte Urheber dieses Vertrages, sondern das war nur der Kreis, der sich schließlich zu dem Vertragsschluß zusammengefunden hat. Die Zollunion, eines der Ziele im Rahmen des EWG-Vertrages, wird am 1. Juli 1968 verwirklicht sein. Das Ziel, eine politische Föderation der sechs Mitgliedstaaten, ist damit keineswegs erreicht. Man sollte durchaus zugeben, daß in die erste Phase vielleicht größere politische Erwartungen investiert worden sind, die sich nicht unmittelbar erfüllt haben. Das ändert nichts an dem Ablauf und wie wir auch hoffen, nichts an dem politischen Ergebnis, das sich aus den wirtschaftlichen Bemühungen herausbilden soll.

Gestalt und Funktion der EWG-Agrarpolitik

Im EWG-Vertrag gibt es für die Agrarpolitik nur wenige, sehr allgemein gehaltene Bestimmungen. Man könnte geradezu von einer stiefmütterlichen Behandlung im Vertragstext sprechen. Die Ziele der gemeinsamen Agrarpolitik sind so formuliert, daß sie sowohl den Vorstellungen der Erzeuger als auch der Verbraucher gerecht werden wollen. Es handelt sich um diesen klassischen Gegensatz, der jede Agrarpolitik beherrscht und in der jede Agrarpolitik operieren muß. Jeder, der eine Verantwortung auf diesem Sektor zu tragen hat, wird sehr bald erfahren, daß die Lösung nur in dem täglich neu gefundenen Kompromiß zwischen den Anforderungen des Verbrauchers und des Erzeugers besteht.

Der Vertrag sagt auch wenig über die Mittel, um diese Ziele zu erreichen. Er nennt drei Organisationsformeln:

- gemeinsame Wettbewerbsregeln,
- bindende Koordinierung der einzelstaatlichen Marktordnungen und
- europäische Marktordnungen.

Wenn die EWG diese letzte und strengste Organisationsform bewußt und eindeutig bevorzugt hat, so ist das mit weitgehenden Konsequenzen verbunden, die weit über den eigentlichen Bereich der Agrarpolitik hinausreichen.

Trotz aller Schönheitsfehler, die der EWG-Agrarpolitik anhaften mögen, ist sie — nicht zuletzt wegen der Einführung gemeinsamer europäischer Marktordnungen mit gemeinsamen Preisen — zu einem Kernbestand gemeinsamer partieller Wirtschaftspolitik geworden. Wie ein Lastkahn trägt sie schwere Bürden politischer und industrieller Probleme über den immer schneller fließenden Strom der gemeinschaftlichen Entwicklung. Die Agrarpolitik wurde zum Motor der Integration.

Die Marktordnungen

Die Entwicklung der letzten Jahre ist bekannt. Im Januar 1962 haben wir die ersten Marktordnungen verabschiedet. Dieser Beschluß machte den Weg frei für den Uebergang in die zweite Stufe der Verwirklichung der Zollunion. 1963 wurden weitere Marktordnungen verabschiedet. Die Vorstellungen eines freien Agrarmarktes in der EWG mit dem Fortfall aller Handelshemmnisse und Beschränkungen mußten zwangsläufig dazu führen, für die wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte einheitliche Preise festzusetzen. Welch ein kühner Entschluß dieser Gemeinschaft, wenn man bedenkt, daß der Vertrag noch sehr vorsichtig davon sprach, daß eine „etwaige gemeinsame Preispolitik auf gemeinsamen Grundsätzen und einheitlichen Berechnungsmethoden beruhen müßte" und jede Diskriminierung zwischen Erzeugern und Verbrauchern innerhalb der Gemeinschaft ausgeschlossen werden müßte.

So wurde der Preis in den Mittelpunkt dieser gemeinsamen Agrarpolitik gestellt. Er soll Erzeugung und Verbrauch beeinflussen, die Ein- und Ausfuhr steuern. Die nationalen und wirtschaftlichen Produktionsbedingungen sollen durch die Festsetzung gemeinsamer Preise nicht beeinträchtigt werden. Im Gegenteil, Standortvorteile und Standortnachteile sollen sich voll auswirken können. Trotz allem Anschein von Dirigismus, der diesen Marktordnungen in ihren schwierigen Textierungen anhaftet, kommen hier, ausgelöst von politisch gesetzten Daten, marktkonforme Elemente im Rücklauf zum Tragen.

Weihnachten 1964 beschloß die Gemeinschaft den gemeinsamen Getreidepreis, der am 1. Juli nächsten Jahres in Kraft tritt und damit auch das Preisniveau für die vom Getreide abhängigen tierischen Veredelungsprodukte bei Schweinen, Eiern und Geflügel. Diesem ersten Schritt folgte vor wenigen Wochen im Juni dieses Jahres der zweite Schritt, nämlich die Festsetzung der gemeinsamen Preise für Milch und Milcherzeugnisse, Zucker, Rindfleisch, Reis, Fette und Oele. Damit werden für nahezu 90 v. H. der Agrarprodukte — gemessen an den Verkaufserlösen — die Preise nicht mehr in den nationalen Hauptstädten, sondern in Brüssel vom Ministerrat der EWG nach einem bestimmten Abstimmungsmodus festgelegt. Was dies bedeutet, kann man heute vielleicht im vollen Umfang noch nicht erkennen. Auf jeden Fall sind die Mitgliedsstaaten nicht mehr frei in ihrer Agrarpolitik.

Die Folge muß sein, daß auch andere Bereiche der Wirtschaftspolitik von diesem Integrationsprozeß erfaßt werden. Denken wir nur an die Währungspolitik: schon heute sind die gemeinsamen Preise in Rechnungseinheiten festgesetzt und binden die Staaten in ihrer Währungspolitik. Hier ist eine abstrakte Währungseinheit geschaffen, die ein schon praktiziertes Modell darstellen könnte für Vereinbarungen, die intensiver sind als unsere derzeitige Währungsordnung. Aber auch eine Vereinheitlichung der Steuer- und Verkehrspolitik kann so wenig ausbleiben, wie sozialpolitische Harmonisierungen, wenn die gemeinsamen Preise und ein freier Agrarmarkt von Sizilien bis an die Nordsee verwirklicht werden sollen.

Die EWG-Agrarpolitik ist daher keine Erscheinung, sondern ihre Dynamik wird weiter wirken nicht nur im wirtschaftlichen Bereich, sondern sie wird möglicherweise auch Grundlagen für eine spätere politische Einigung der Mitgliedstaaten schaffen.

Die Stellung der EWG zu den Drittländern

Dem gemeinsamen Agrarmarkt wird sehr oft vorgeworfen, daß er eine „autarke Konstruktion" sei und daß man zuerst innerhalb der EWG das essen müsse, was dort wächst. Dieser Vorwurf ist nicht gerechtfertigt. Die Einfuhren von Ernährungsgütern aus Drittländern in die Bundesrepublik sind ständig angestiegen.

Die Zahlen beweisen, daß der Handelsaustausch zwischen der EWG und den dritten Ländern zugenommen hat. Ich bin davon überzeugt, daß der in der EWG entstehende wirtschaftliche Großraum echte Vorteile bringen wird. Er ist vergleichbar mit anderen Großräumen, etwa den USA oder der Sowjetunion. Die dynamische Kraft der Gesamtwirtschaft wird auf längere Sicht zu einem weiteren Ausgleich von Preisen und Kosten, zu einer weiteren Rationalisierung und damit zu einem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung führen müssen, schon allein aus dem Grunde, weil künstlich geschaffene Hemmnisse des Waren-, Geld- und Dienstleistungsverkehrs beseitigt werden.

Diese gesamtwirtschaftliche Expansion wird allen Wirtschafts- und Bevölkerungsbereichen in der Gemeinschaft zugute kommen und muß eine starke Ausstrahlung auch auf die Drittländer haben.

Die Kennedy-Runde

Ein weltweiter Wirtschaftsaufschwung kann vor allem dadurch gefördert werden, daß die Hemmnisse im internationalen Handelsverkehr weiter abgebaut werden als das bisher der Fall war. Die Bundesregierung hat daher immer die Bemühungen der Vereinigten Staaten nach einer weltweiten Senkung der Zölle und anderen Handelsschranken anerkannt und unterstützt. Aus diesem Grunde hat sie auch den wichtigsten Beschlüssen im Juli d. J. im Agrarbereich nicht eher zugestimmt bis ein Mandat für die Verhandlungen im GATT die Zustimmung des Ministerrats gefunden hatte. Im übrigen wird jeder, der mit internationalen Verhandlungen zu tun hat, wissen, daß in der ersten Runde Positionen aufgebaut werden, die durchaus nicht die Schlußrunde vorwegnehmen. Die Verhandlungen in Genf werden zeigen, welche Wege beschritten werden müssen, um in der Kennedy-Runde erfolgreicher zu sein als es bis jetzt den Anschein hat.

EWG — EFTA

Die Teilung Europas in zwei Wirtschaftsblöcke ist oft bedauert worden. Der Traum einer europäischen Einigung — wenn er auch jetzt auf eine Teileinigung beschränkt geblieben ist — muß unabhängig von Vertragstexten als ein politisches Ereignis von allergrößtem Ausmaß angesehen werden. Das gilt vor allem für die Entstehung der Sechsergemeinschaft über alle Krisen hinweg bis zu ihrer endgültigen Verwirklichung. Die Zusammenführung von 180 Millionen Menschen eines hohen Zivilisationsgrades mit dieser Produktions- und Konsumkraft ist für sich allein genommen, ohne Rücksicht auf die angestrebten Vertragsziele ein weltpolitischer, ein historischer Vorgang.

Die Gründung der EFTA war nur eine Gegenreaktion und doch sind daraus zwei selbständige und unterschiedliche Systeme entstanden. Der Begriff „Brückenschlag" zwischen EWG und EFTA hat manches Fragezeichen erhalten. Zumindest setzt eine Brücke

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adress im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for paymeint of postage in cash.

zwei feste Punkte auf bekannten und bestimmten Ufern voraus.

Bei einer Erweiterung der Gemeinschaft wird die Agrarpolitik eine ganz wesentliche und entscheidende Rolle spielen.

Was bleiben für Möglichkeiten im Agrarbereich, wenn die dritten Länder sich dieser Gemeinschaft nähern wollen in irgendeiner Form des Beitritts, der Kooperation und der Zusammenarbeit?

— Entweder sie übernehmen das Agrarsystem wie es jetzt bekannt ist,

— oder sie versuchen auf dem Verhandlungsweg eine Abstimmung der gemeinsamen Agrarpolitik zu erreichen, was bestimmt nicht einfach sein dürfte,

— oder dieses Land ist nicht bereit, die Agrarpolitik der EWG zu akzeptieren und möchte sie überhaupt ausschließen, dann dürfte es sich nicht um einen Beitritt, sondern um eine Assoziierung handeln.

Die EFTA kann für sich als stolzen Erfolg buchen, daß Ende dieses Jahres die Freihandelszone auf dem Gebiet der Industrieprodukte, von einigen Ausnahmen abgesehen — 3 Jahre vor dem Zeitpunkt, der in der Stockholmer Konvention vorgesehen war —, voll erreicht sein wird. Die Landwirtschaft hat man ausgeklammert und versucht, durch bilaterale Bemühungen den Handelsaustausch zu fördern. Die EFTA hat sich gehütet, ihre Institutionen zu sehr aufzustocken, ihr Endziel bleibt: nach wie vor eine multilaterale Assoziierung mit der EWG zu schaffen. Ich halte es für eine sehr kluge Selbstbeschränkung, die hier vorgenommen wurde, und die deutlicher als alles andere zum Ausdruck bringt, daß der Wille zu einer Gemeinschaft zwischen diesen beiden Blöcken und zwischen den beiden Kreisen besteht.

Die EWG hat sich indessen mehr vorgenommen. Am Beispiel der Agrarpolitik habe ich versucht, zu zeigen, daß die Wirtschaftsunion bereits einen politischen Charakter hat. Sicherlich sind die politischen Ziele in den Hintergrund getreten, aber vielleicht muß man Pragmatiker sein, um diese Ziele auf dem gewollten Umwege über die Wirtschaftsunion zu erreichen.

Warum soll die politische Einheit nicht am Ende einer langen Entwicklung stehen, die durch Zusammenarbeit auf wirtschaftlich-technischen, wissenschaftlichen Gebieten entstanden ist?

Sicherlich ist es nicht leicht, im Hinblick auf die Neutralität mehrerer Staaten eine gewisse Abgabe von Souveränitätsrechten im Rahmen irgendeiner Gemeinschaftspolitik hinzunehmen. Auf jeden Fall möchte ich den Vorwurf abschwächen, daß die Gemeinschaft von einem „Klubgeist" erfüllt sei, der dazu führt, daß die Mitgliedstaaten unter sich bleiben wollen, weil sie durch einen hinzukommenden weiteren Partner nur neue Schwierigkeiten entstehen sehen und durch neue Mitglieder eine Abweichung von den ursprünglichen Zielen der Gemeinschaft erwarten. Das trifft nicht zu.

Doch zeigte kürzlich die Debatte im europäischen Parlament, daß tatsächlich bei einer Erweiterung der Gemeinschaft gewisse Mindestanforderungen unverzichtbar sind, wenn man das bisher Erreichte nicht gefährden will. Die EWG ist offen für jeden Beitritt. Sie anerkennt die Schwierigkeiten, die anderen Ländern daraus erwachsen könnten, sie bittet aber auch, daß diese Länder gewisse Grundforderungen der Gemeinschaft anerkennen, so daß die Lösung dieser Frage praktisch in einem quantitativen und qualitativen Problem liegt, nämlich in der Abgrenzung des Begriffes Grundforderung, eine Frage, die der menschlichen Verständigungsbereitschaft überlassen bleibt.

Der EWG-Vertrag enthält alle Voraussetzungen für einen wirtschaftlichen Aufschwung seiner Mitglieder. Für alle Partnerstaaten ergibt sich der Zwang, gut vorbereitet in die Endphase des Gemeinsamen Marktes einzutreten und diese Uebergangszeit zu nutzen. Das hat in allen EWG-Ländern zu einer Stabilisierungs- und Anpassungsgesetzgebung geführt, die für jedes Land ohne diesen Anreiz nicht mit einer solchen Intensität stattgefunden hätte. Letztlich sind diese individuellen Fortschritte ein Vorteil nicht nur für die Gemeinschaft, sondern für alle Handelspartner der Länder der Gemeinschaft.

Die Gemeinschaft hat bewiesen, daß sie in der Lage ist, Krisen zu überwinden. Es mag durchaus sein, daß der Enthusiasmus der ersten Jahre sich an den unerhörten Schwierigkeiten der praktischen Verwirklichung abgekühlt hat. Damit wurde aber zum wiederholten Male ein historisches Gesetz bestätigt, daß es die Aufgabe der Idealisten ist und zu allen Zeiten sein wird, große Gedanken nicht nur zu entwickeln, sondern unbeschadet der oft vorher nicht erkennbaren praktischen Schwierigkeiten über die erste Hürde zu bringen.

Es entspricht nicht den historischen Gesetzen, daß ein solcher Prozeß ohne Rückschläge verläuft. Diese Rückschläge mögen geradezu ein Beweis für ernsthafte Anstrengungen und Bemühungen sein.

Die EWG ist nicht mehr auflösbar. Ihre starke Ausstrahlung und Wirkung auf alle Nachbarn ist bekannt. Sie ist bereit, mit diesen Nachbarn zu verhandeln. Sie denkt nicht daran, einzelne mit allen Mitteln aus ihrer jetzigen Gemeinschaft herauszukaufen. Niemals wird die EWG für ein solches Vorhaben ihre größere Wirtschaftskraft einsetzen. Ein Beitritt kann sich nur im Bereich menschlicher und politischer Freiwilligkeit unter Berücksichtigung der Argumentation aller Verhandlungspartner vollziehen. Die EWG darf nicht nur darauf bedacht sein, sich selbst zu vollenden, sondern sie muß zugleich bereit und willens sein, die Gespräche mit den Nachbarn zu führen. Das muß im Geiste noblen Großmuts und im Geiste der Fairneß und Freundschaft geschehen.

Bulletin.

Programm
der Gebetswoche 1967

Hauptthema: **Das Werk meines Herrn**

„Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn" (1. Kor. 15, 58).

Der Ruf Jesu Christi an die Gemeinde, seines Werkes fürbittend zu gedenken, wird, nach menschlicher Berechnung, am Anfang des Jahres gemacht, obwohl Gott so eine Zeitanordnung nicht gegeben hat.

Die Fürbitte für Gottes Werk ist nichts Neues, und wir werden ermutigt, in demselben zuzunehmen mit dem Bewußtsein, daß eine Arbeit in dem Herrn, die Herrschaft Christi in den Herzen der Leute bewirken wird.

Die angegebenen Themen, Bibelstellen und Bemerkungen sollen den Gläubigen daheim oder in der Gemeinde als Richtlinien in ihrer Fürbitte dienen.

1. Abend.

Die Nachfolge des Herrn (Matth. 16, 24—26)

Nicht selten wird davon gesungen oder gesprochen wie angenehm es ist, Jesum zu folgen. Eine treue Nachfolge bringt aber auch Leiden und Selbstverleugnung mit sich. Jesus erfüllte Gottes Willen, als er festen Schrittes nach Jerusalem ging, wo er leiden und sterben mußte.

Diese Schriftstelle zeigt, daß ein Christ in der Nachfolge Jesu mit Schwierigkeiten zu rechnen hat. Der Knecht oder der Jünger ist nicht größer als sein Herr. Der Heiland wandelte auf einem engen Pfad. Die Kinder der Welt gehen den Weg der Eigennützigkeit, des Genusses, der Gemütlichkeit und der sittlichen Freiheit.

Der Sünder mag in einem gewissen Sinne „die ganze Welt gewinnen", aber er verliert dabei seine Seele. Der Christ dagegen muß es lernen die Welt zu verlieren und das ewige Leben zu gewinnen. Der Weg des Gotteskindes ist nicht nur rosig und licht, Jesus aber hat ihm seine beständige Hilfe zugesagt, und am Ende des Weges wird er ihm ein freundliches Willkommen zurufen.

2. Abend.

Die Gründung des Heimes (Eph. 5, 15—6, 9)

Je länger desto mehr Familien ziehen in die Großstädte, in denen die Gefahr der Zersetzung (Lockerung) des Heimes vorhanden ist, es sei denn, wir sind willig die Bedingungen zu erfüllen, die das Heim zusammenhalten. Es ist zu merken, daß der Zeitgeist in den christlichen Heimen Eingang findet.

Laßt uns Gott für unsre Heime danken, denn das ist der Ort, wo man trotz moderner Erfindungen und Einflüsse sein privates, wahres Christenleben führen kann.

Laßt uns beten, daß die Glieder unserer christlichen Familien um geistliche Dinge besorgt sein möchten, daß sie ein Verständnis füreinander haben könnten und daß sie imstande sein möchten, ihren Kindern geistliche Werte und Ideale zu übermitteln.

3. Abend.

Das Bauen der Gemeinde (Röm. 12, 1—13)

Wir stimmen mit dem Liederdichter überein wenn er sagt, daß Jesus Christus der einzige Grund der Gemeinde ist. Wir wiederholen auch die Worte des Heilandes: „Wo zwei oder drei beisammen sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Wir beten auch, daß „Gottes Liebe in Christo" in uns sei und wir in ihm. Am bedeutsamsten ist für uns die Erkenntnis, daß Christus das Haupt der Gemeinde ist, und die einzelnen Glieder sollen wissen, welche Rolle sie im Bau der Gemeinde zu spielen haben.

Der Zweck der Gründung der Gemeinde ist die Verkündigung des Evangeliums, so daß Leute die Heilsbotschaft annehmen und die Heiligen aufgebaut und gestärkt werden können.

Die Gaben, die Christus den Gläubigen gegeben hat, machen es der Gemeinde möglich, Liebe zu üben, anzuhalten im Gebet und bedeutungsvolle Dienste zu leisten.

4. Abend.

Das Studium des Wortes (Lukas 24, 25—27)

Dieses Schriftwort enthält etliche merkwürdige Lehren. Christus ermahnt diejenigen, die die Schrift lesen, sie auch verstehen, aber derselben nicht Glauben schenken. Trotz ihres Wissens blieb ihr Verständnis verfinstert. Die Bibelleser sollen die Heilige Schrift nicht nach ihrer eignen Meinung oder Eingenommenheit auslegen. Die jüdischen Leiter kannten die Schrift gut; sie warteten auch auf den Messias, als dieser aber erschien, nahmen sie ihn nicht als den in der Schrift Verheißenen an.

Es ist bemerkenswert, daß Jesus im Alten Testament den Erlösungsplan sah. Gott hat in seinem Wort seinen Willen für die Menschheit und für die Seinen offenbart. Der Heilige Geist erleuchtet das Verständnis des Menschen, wenn die Schrift im Glauben gelesen und studiert wird. Beim Lesen ist folgendes zu beachten:

a) Bemühe man sich durch intensives Studium und Diskussion die ganze Bibel kennenzulernen.

b) Man glaube was Gott in seinem Worte offenbart hat.

c) Man lehre diejenigen, denen es an Erkenntnis mangelt.

d) Man gebrauche das Wort Gottes, um Versuchungen widerstehen zu können.

e) Man achte im Wort auf tiefere Bedeutungen und auf starke Betonungen.

f) Man wachse in der Erkenntnis des Wortes Gottes.

5. Abend.

Das Speisen der Hungrigen (Matth. 14, 15—21; 25, 31—46)

Viele Leute sterben an Hunger, wir aber, die wir in Nordamerika wohnen, leben im Ueberfluß und kontrollieren etwa 80 Prozent des Vermögens der Welt. Asien und Afrika sind von Dürre, Hungersnot und Tod am schwersten betroffen.

Ueberschwemmungen, Dürre, Insektenplagen, Mangel an Haupterzeugnissen sind Ursachen des bestehenden Elends; die Hauptgründe für so eine Lage aber sind bei den Menschen zu suchen. Sie liegen in den nationalen und internationalen Unruhen, in den Kriegen und in der ungleichen Verteilung der Nahrungsmittel.

Als Christus auf Erden wirkte, hatte er Mitleid mit den Elenden. Er heilte die Kranken, half den Notleidenden und speiste die Hungrigen. Leute ohne Mitleid stehen im Gegensatz zu Christus. Laut Jak. 2, 15. 16 wird der Glaube eines mitleidlosen Menschen als ein toter Glaube bezeichnet.

Wir werden zur Dankbarkeit aufgefordert, die Lasten derer tragen zu helfen, die im Dienst für die Notleidenden stehen, und um Frieden unter Menschen zu beten.

6. Abend.

Das Zu-Jünger-Machen der Nationen (Ps. 67; Matth. 28, 16—20)

In Offenbarung Johannes Kapitel 2 und 3 erschallt ein Ruf des Herrn an die Jünger aller Nationen. Es ist ein Aufruf, Leute aus allen Nationen zu Jüngern zu machen und dabei an die Vergangenheit zu denken, in der Gegenwart standhaft zu sein und vertrauensvoll für die Zukunft zu planen.

Möchte der Same des Wortes Gottes, der ausgestreut wurde, Frucht tragen. Beim Gedanken an die Gegenwart wollen wir uns freuen, daß das Evangelium die Kraft Gottes ist, durch die selig werden alle, die daran glauben.

Denken wir an die Zukunft, so besteht die Notwendigkeit für jedes Gotteskind, dem Herrn zu folgen, ihm das Seinige zu geben und dahin zu gehen, wo er uns brauchen will. Um zu wissen, wie und wo wir Gott zu dienen haben, brauchen wir eine neue Vision.

50. MBG-Generalkonferenz

(Fortsetzung von Seite 1—4)

und Geld kosten lassen. Das Innere des Bethauses hatten sie ganz restauriert, die Akustik verbessert, den Fußboden mit Teppich belegt, die Wände neu angestrichen und anderes verschönert. Einen 60' mal 70' großen temporären Anbau hatte sie errichtet für Registration, Empfang der Zugereisten und für deren Verteilung auf die aufnehmenden Häuser in Corn, Cordell, Clinton, Weatherford und auf die Farmen. Auch das Abholen der Angemeldeten und später das Wegfahren der Teilnehmer an der Konferenz ging von dem Büro aus. In dem Anbau waren auch viel Sitzgelegenheiten für die Geselligkeit während der Konferenzpausen, für das Treffen alter Bekannter, und um neue Freunde zu machen. Außerdem waren dort die Büchertische des Publikationshauses und verschiedene Ausstellungen der Schulen, Camps, Behörden und Komitees.

Es kamen wohl etwas mehr Delegierte und Gäste als man erwartet hatte, doch die lieben Oklahomaer wurden nicht verlegen, waren sehr gastfrei. Manche Familien hatten 5, 10, 15 und mehr Gäste warm in ihren Häusern aufgenommen, angenehm gebettet, ihnen immer Frühstück und am Sonntag alle Mahlzeiten geboten. Mittag und Abendbrot aßen wir an den vier Konferenztagen im Keller des Bethauses, wo man jedesmal $1 oder für 6 Kupons $5 zahlte.

Die Landschaft hat nicht viele Reize, aber der rote oder auch sandige Ackerboden ist sehr ertragreich und die mennonitischen Farmer sind sehr tüchtig und bauern erfolgreich. Der Winterweizen war schon versprechend grün, wartete aber auf Regen. Man baut jedoch nicht nur Weizen, sondern auch Baumwolle, Erdnüsse (peanuts), Mais, Hirse und Futtergräser, zieht viel Schweine, Schlachtvieh, Milchkühe und Hühner. Daß man dort für Farmland bis zu $500 je acre zahlt, sagt, daß der Ackerboden viel besser ist als er um diese Jahreszeit aussieht. Obwohl es im Sommer bis zu plus 105 Grad Fahrenheit und heißer wird und der Regen oft zu lange auf sich warten läßt, ist Oklahoma ein reicher Staat.

Bis 1889 war Oklahoma Indianerterritorium und die ersten Mennoniten kamen dorthin als Missionare zu den Indianern. 1880 gründete die Konferenz der Mennonitengemeinden eine Mission unter den Arapaho-Indianern. 1894 eröffnete die Konferenz der MBG eine Mission unter den Comanche-Indianern. Erst dann fingen Mennoniten aus Kansas und Nebraska auf der Landsuche nach Oklahoma zu kommen, wo es sehr billig zu kaufen war. Sie machten schwere Pionierjahre durch, litten unter Wassermangel und Hitze, bis sie die richtigen Kulturen für das Land und Klima fanden, und wurden sehr erfolgreich.

Jedoch der wirtschaftliche Kampf ging Hand in Hand mit höherem Bestreben. Es wurde Mission unter den Indianern, dann Gemeindebau mit Errichtung von Bethäusern und Schulen angegriffen, sobald alle Neusiedler ihr Brot hatten. Z. B. die MBG in Corn (wurde anfangs „Korn" geschrieben) gründete 1902 eine Privatschule für Bibel- und Deutschunterricht, die heute noch besteht, „Corn Bible Academy" heißt, 80 bis 90 Schüler hat und das „high-school"-Lehrprogramm und Bibelunterricht bietet. Bis etwa 1930 wurde dort noch Deutsch unterrichtet.

Das erste MBG-Bethaus in Corn wurde 1893 sehr primitiv errichtet, dem 1897 ein besseres folgte. 1918 wurde ein schönes, großes gebaut, das 1949 abbrannte, und nun hat die Gemeinde dieses noch größere und modernere Bethaus.

Das Städtchen hat ein Altenheim, aber weder Industrie noch größere Geschäfte. Es wohnen dort meistens Farmer im Ruhestand, aber auch solche, die in gewünschter Nachbarschaft und Gemeinschaft wohnen und von hier aus ihre Ländereien bearbeiten. Ihre Bemühungen werden wirtschaftlich auch geistlich gesegnet. Es beeindruckte uns Kanadier zuerst, daß alle Alten und auch die meisten Mennoniten mittleren Alters noch gerne Plattdeutsch, manche auch Hochdeutsch sprechen. (Etliche beziehen die „M. Rundschau"). Doch die heranwachsende Generation spricht nur Englisch (richtiger, Amerikanisch). Der Zug vom Land in die großen Städte ist dort nicht so stark wie in Kanada, aber man sieht viel unbewohnte oder vernachlässigte Wohnhäuser auf den Farmen, weil viele Familien in den Städtchen der Distrikte wohnen und aktive Farmer bleiben.

Wie alle Leser wissen, findet die Generalkonferenz nur einmal in 3 Jahren statt, abwechselnd in den USA und Kanada, und kann nur in großen Ortsgemeinden tagen, wo auch zweckentsprechende Häuser sind. Z. B. mußten wir uns am Konferenzsonntag nicht in Corn, sondern in einem großen Gymnasium - Auditorium eines College im 16 Meilen entfernten Weatherford versammeln. Die Geschichte der MBG von Corn verzeichnet an dem Orte Generalkonferenzen in den Jahren 1902, 1924, 1930 und 1966. Um viele Menschen aufzunehmen, alle Konferenzfunktionen zu arrangieren wie auch Transportation u.a.m. zu bieten, galt es, viele Vorbereitungen zu treffen. Der frohe Mut und die Gastfreundlichkeit der lieben Glaubensbrüder in Oklahoma hat uns angenehm beeindruckt. Die warme Gemeinschaft mit Hausandachten in den Familien war wohltuend und stärkend.

Wenn man dort Schnee hat, so nur wenige Wochen im Jahr. Daß wir in Manitoba schon strengen Winter mit Schnee haben, darum haben die Oklahomaer uns nicht beneidet. Ueber ihre extreme Hitze im Sommer klagen sie nicht.

(Fortsetzung folgt)

MBG-Wohlfahrtsbehörde berichtet:

Spanische Arbeiter

Geschw. Walter Presas sind in Montevideo, der Hauptstadt Uruguays, als geistliche Arbeiter tätig. Schw. Presa ist die Tochter von Prochnaus, einer Familie in der Montevideo-Gemeinde, die eine führende Rolle spielt.

Anfänglich wurden diese Baptistengeschwister gebeten, den Arbeitern der MBG-Wohlfahrtsbehörde, J. P. Neufelds (Winnipeg), zu helfen. Weil Presas geläufig Spanisch sprechen und eine anziehende Art und Weise des Umganges mit den Spaniern haben, wurden sie beauftragt, in spanischen Kreisen zu arbeiten.

1964 wurde eine Sonntagsschule in spanischer Sprache begonnen, wobei drei Schwestern der MBG ihnen behilflich waren. Im Oktober 1965 fing man mit Abendgottesdiensten an. Anfänglich wurden diese nur von Kindern besucht, doch mit der Zeit kamen auch Eltern.

Vom 17.—29. Januar 1966 wurde eine Ferienbibelschule abgehalten, woran 447 Kinder teilnahmen. Diese schätzten das Bibelstudium so sehr, daß sie um Fortsetzung desselben baten. Aus diesem Grunde wird nun jeden Dienstagabend anderthalb Stunden Bibelstudium geboten und Bastelarbeit getan, wobei Schw. Presa Anleitung gibt.

Gleich nach der Ferienbibelschule wurden Evangelisationsversammlungen abgehalten. An einem Abend bekannten 17 Personen, daß der Herr zu ihnen geredet habe. Br. Presa lud die Knaben ein, in sein Heim zu kommen, um ihnen als Berater zu dienen. Die Mädchen begaben sich in das Heim der Geschw. Neufelds, um geistliche Hilfe zu erhalten. Schw. Presa diente dabei als Uebersetzerin.

Die Arbeit in Montevideo, das etwa 1,2 Millionen Einwohner hat, wurde vor zehn Jahren begonnen. Die deutschsprechende MBG hat etwa 100 Glieder. Gegenwärtig baut diese Gemeinde mit Hilfe der MBG-Wohlfahrtsbehörde ein neues Bethaus.

Bis jetzt diente ein Missionsheim als Versammlungsort der Gemeinde und auch der Mädchen, die in der Stadt in Stellung sind. Leitend haben in diesem Heim gedient: Geschw. C. C. Peters, G. H. Sukkau, John Walls und J. P. Neufelds. Letztere haben zugesagt, bis zur Mitte des Sommers 1967 zu dienen.

Eine andere MBG ist in Sarandi, 47 Meilen westlich von Montevideo. Die Glieder dieser Gemeinde verließen 1965 El Ombu und machten sich bei Sarandi ansässig. Ihnen wurde eine Geldanleihe in Höhe von $16,000 von der MBG-Konferenz und dem MCC gewährt. Zwei Mißernten und die Inflation in Uruguay waren die Ursachen des Notzustandes.

Die Wohlfahrtsbehörde verfolgt in Südamerika ein doppeltes Ziel. Sie versucht, die geistliche Not der Mennoniten mit einem europäischen Hintergrund zu decken und das Evangelium unter den einheimischen Südamerikanern zu verbreiten.

*

Es ist kein Opfer, Christum zu dienen.

Br. Leo Cornelson hat zwei Jahre unter dem „Christlichen Dienstprogramm" als Lehrer in der amerikanischen Schule in Kinshasa (Leopoldville), Kongo, gedient. Er fühlte bei seiner Arbeit die Nähe Gottes und die Notwendigkeit der Toleranz andern evangelischen Gemeinden gegenüber. In Kinshasa ist eine Baptistengemeinde, in der an den Sonntagnachmittagen Redner von sechs verschiedenen protestantischen Missionen mit dem Worte Gottes dienen. Um bestehen zu können, ist es für diese unterschiedlichen Gemeinden notwendig zu kooperieren. Jesus sprach nur von einer Gemeinde, und das war seine eigene.

Br. Cornelson schätzt die Arbeit der Missionare im Kongo und er achtet es als ein Vorrecht, mit ihnen zusammen zu arbeiten. Er wurde auch von einem katholischen Priester beeindruckt, der trotz großer Gefahren von seiten der Rebellen sein großes Betätigungsgebiet nicht verließ.

Es mag wohl angenehm sein, im Heimatlande eine gute Arbeitsstelle und ein schönes Heim zu haben, doch ist es eine weit größere Freude, Christus zu dienen und Mitmenschen zu helfen.

*

Wie wirst du wählen?

Von Roy Just, Präsident des Tabor-College.

Jesus hat nie an freien Wahlen teilgenommen. Er lebte in einem Lande, das unter römischer, ruchloser, militärischer Diktatur stand. Die römischen Besatzungstruppen hoben nicht das gesellschaftliche Leben der Juden, sondern demoralisierten es. Die Juden mußten den Römern Abgaben zahlen. Sie suchten einen Weg, von der tyrannischen, dominierenden Macht der Römer freizuwerden.

Die Zeloten waren jüdische Patrioten, die das Joch der Römer mit Gewalt abschütteln wollten. Sie zettelten von der Stadt Sepporis aus, in der Nähe von Nazareth, eine Revolution gegen die Römer an. Die römische Besatzung in Sepporis wurde ermordet und die umliegende Gegend als frei erklärt. Das Resultat war, daß die Römer die Stadt Sepporis schleiften und tausende der Einwohner um die Stadt herum kreuzigten. Diese Begebenheit verursachte bei den Zeloten einen noch größeren Haß gegen die Römer. Ihre Antwort auf das Vorgehen der Feinde war „Tötet die Tyrannen!".

Die Sadduzäer waren im jüdischen Hohen Rat am stärksten vertreten. Sie kamen aus wohlhabenden, aristokratischen Familien. Sie versuchten, sich in der gegebenen üblen Lage zurechtzufinden, indem sie die Römer in ihrer Machtstellung anerkannten, mit ihnen verhandelten und nach Möglichkeit mit ihnen mitarbeiteten.

Die Asketen meinten, das Problem mit den Römern lösen zu können, indem sie sich von ihnen entzogen. Kämpfe und Kompromisse waren ihnen zuwider, doch glaubten sie, durch Absonderung etwas erreichen zu können.

Die Pharisäer leisteten den Römern Widerstand durch Passivität. Sie mieden die römische Besatzung und beschäftigten sich mit Kleinigkeiten und Aeußerlichkeiten des jüdischen Gesetzes.

Die Zöllner galten bei den Juden als Verräter, weil sie mit den Römern gemeinsame Sache gegen die eignen Landesbrüder machten. Sie erhoben von den Juden Abgaben für die Römer, daher wurden sie von den Juden gehaßt.

Jesus gebot, die Feinde zu lieben, denen Gutes zu tun, die uns hassen, das Böse mit Gutem zu erwidern, andre so zu behandeln, wie man selbst behandelt sein möchte, für solche zu beten, die uns mißhandeln und verfolgen.

Gegen die Gottlosen und Undankbaren gilt es, mitleidig zu sein, und denen, die uns beleidigen, sollen wir vergeben, selbst wenn es 490mal geschieht. Vergeben wir solchen, die uns unrecht behandeln, ist der himmlische Vater willig, auch uns zu vergeben.

Vor solchen, die unsern Leib töten können, sollen wir uns nicht fürchten, denn sie können die Seele nicht töten. Jesus gebot, daß, wenn man auf eine Wange geschlagen wird, soll man die andre auch darbieten. Zwangen die römischen Soldaten die Juden dazu, ihren schweren Schild eine Meile zu tragen, so sollten sie willig sein, denselben zwei Meilen zu tragen und das mit freudigem Herzen.

*

Pax-Dienst in Algerien

Von Marvin J. Rempel, Windsom, Minnesota.

Genug Bäume sind in Algerien gepflanzt worden, daß es eine Reihe geben könnte von Akron im Osten bis Reedley im Westen der Vereinigten Staaten. Auf der MCC-Farm wurden im letzten Sommer während meines Weilens in Algerien 100 000 Küken mit der Brutmaschine ausgebrütet.

Außer diesen haben wir noch kleinere Projekte durchgeführt. Einer der Pax-Jungen half zehn Familien im Garten Pflanzarbeit tun und drei andern Familien ein Hasenzucht-Projekt anzufangen.

Zwei Jahre habe ich in Algerien zugebracht und ich denke, wir sollten dort mit der Arbeit fortfahren, besonders mit dem Selbsthilfe-Programm.

Not- und Hungerleidende sind noch immer da. Daher ist es notwendig, daß die Leute dort Kleider und Nahrung bekommen. Doch sollte unser Programm so gestaltet sein, daß die Leute in Algerien es lernen, sich selbst zu helfen. Es ist nicht genug, ihnen nur in Krisen zu helfen. Auf die Länge macht es die Leute mutlos, und sie verlieren den Selbstrespekt. Ich denke, die Antwort liegt im Selbst-Hilfe-Programm. Die große Versuchsfarm bei Henchir Toumghani ist dafür ein gutes Beispiel. Es ist ein Ort, in dem man vielen die Landwirtschaft lehren kann. Hier kann man auch Versuche verschiedener Art unternehmen, die auf kleinen Farmen nicht gut möglich sind. Dieses ist auch ein Platz, wohin sich andere MCC-Arbeiter wenden können, um Hilfe und Rat zu erhalten.

Trotzdem aber brauchen wir die kleineren Unternehmungen, die auch den Armen mit wenig Land helfen können, das Beste daraus zu machen.

Wie könnten wir ihnen besser helfen, als ihnen zu zeigen, wie sie ihren eigenen Garten anlegen können? Wo kann eine Krankenschwester nützlicher sein als gerade

in einem Heim, in dem sie Reinlichkeit und Gesundheitsmaßregeln in der Kinderpflege praktizieren kann?

Sie müssen auch lernen, das wenige, das sie besitzen, richtig zu verwenden.

Diese enge Zusammenarbeit mit den Leuten gibt uns Gelegenheit, ihnen unser Motiv zu erklären, nämlich, daß alles „im Namen Jesu" getan wird.

*

Christlicher Dienst während der Ferienzeit

Bericht von Archie und Erna Jantzen, Winnipeg, Man., jetzt tätig in Phoenix, Arizona.

Unsere Zeit im „Salvation Army Camp O'Wood" in Oracle, Arizona, war während des letzten Sommers voll besetzt. Zwei Monate haben wir mit etwa 1000 Kindern gearbeitet. Dieses war für uns ein freudiges Erlebnis.

Jede Woche wurde eine neue Gruppe von 120 Kindern zu uns in das Camp gebracht. Die meisten waren aus armen Familien.

Unsere Aufgabe war es, sie mit einem geregelten Leben im Camp vertraut zu machen, sie unter Aufsicht zu beschäftigen und ihnen geistlichen Unterricht zu erteilen.

Viele der Kinder hatten nie jemand beten gehört, doch am Ende jeder Woche waren viele willig, Christus im Glauben anzunehmen.

Von den 1000 Kindern, die während des Sommers hier waren, machten mehr als 500 eine Erfahrung mit dem Herrn. Unser Gebet ist, daß der ausgestreute Same wachsen und gedeihen möchte.

Worin bestand nun unsere Arbeit? Erna war verantwortlich für das Kochen, damit der Leib wohlversorgt werden konnte. Meine Arbeit als Programmdirektor war vielseitig. Sie bestand im Planen und Ausführen der verschiedenen Aktivitäten des Tages, im Helfen der Berater und in der Aufsicht über die ganze Arbeit im Camp.

Gegenwärtig sind wir in Phoenix, Arizona, wo wir mit Kindergartenarbeit beschäftigt sind.

*

Erweiterungsarbeit unter den Aussätzigen in Paraguay

Man plant, die medizinische Arbeit unter den Aussätzigen in der Friesland-Umgebung geographisch zu verdoppeln. So berichtet Br. Arndt Funk, der unter den Aussätzigen tätig ist.

Er berichtete auch, daß die verbesserten Wege von größter Bedeutung sind, und ein „Jeep" ist eine dringende Notwendigkeit.

Die ganze Arbeit wird nach einer anderen Methode als gewöhnlich betrieben. Der Arzt sucht die Kranken auf, anstatt daß sie zu ihm kommen. Weil die Leute sehr zerstreut wohnen, nimmt es viel Zeit in Anspruch, wenn die Strecken zu Pferde zurückgelegt werden müssen. Ein „Jeep" kostet ungefähr $4,000. Das Kanadische Jugendkomitee hat $1,000 dafür versprochen, das Zentraldistrikt - Jugendkomitee $800, und der Südliche Distrikt erwägt diese Frage.

Es ist dort keine andere Klinik, in der die Patienten Hilfe finden könnten. Sie werden einzeln in ihren Heimen besucht Missionar Arndt Funk und sein Gehilfe Edwin Janzen tun diese Arbeit.

Gegenwärtig werden 184 Patienten ärztlich behandelt. Viele andre haben sich bis jetzt noch zurückgehalten, weil sie sich vor Ausschluß aus der Gesellschaft fürchten.

Die Arbeit vermehrte sich beträchtlich, weil vom Zustand der Hände und Füße der Patienten ein ausführlicher Bericht geschrieben werden mußte, um feststellen zu können, inwiefern die Nerven angegriffen waren.

Mit Extra-Behandlungen ist solchen Leuten noch oft zu helfen. Die Behandlung besteht meistens in physischer Therapie der kranken Glieder, die noch nicht ganz abgezehrt sind. Zu diesem Zwecke müssen die Patienten eine Zeitlang an einem Ort sein, wo ihnen geholfen werden kann. Auf diesem Gebiet ist bis heute wenig getan worden.

Die MCC-Mission für Aussätzige bei Kilometer 81 bildet gegenwärtig eine kanadische Krankenschwester, Eleanor Matthies, aus, die diese Arbeit (physiotherapy) tun soll.

Die Gesundheitsabteilung für Aussätzige plant auch die Arbeiter auf dem Betätigungsfelde zu schulen. Es wäre vorteilhaft, dieses zu tun sowie manche andere fortschrittlichere Methoden anzuwenden.

Außer den Kranken physische Hilfe zu bringen, ist Arndt Funk auch darum bemüht, ihnen ein Zeugnis für den Herrn zu geben. Christliche Literatur, Traktate und Testamente in ihrer Sprache werden den Patienten gegeben. Ein direkter Auswuchs aus dieser medizinischen Arbeit ist die Mission im nahegelegenen San Estanislao, 40 Kilometer von Friesland. Dieses könnte sich zu einer Gemeinde entwickeln. San Estanislao ist eine kleine Stadt mit ungefähr 4000 Einwohnern. Mit der Umgebung eingeschlossen könnte die Einwohnerzahl auf 25 000 stehen.

Außer einer kleinen protestantischen Missionsgruppe sind die Mennoniten die einzigen Missionare in dem vom Katholizismus dominierten Paraguay.

Aeußere Mission der MBG

Paraguay — Sommerbibelschule wird in Asuncion, Paraguay, vom 28. November bis 24. Dezember an vier Orten von Arbeitern der Mennoniten-Brüdergemeinde abgehalten. Man erwartet, daß etwa 300 bis 400 Kinder unter das Wort kommen werden. Betet für die Lehrer, daß die Kinder für Christus gewonnen und auch später zur Sonntagsschule kommen würden und daß die Besuche, die in der Zeit in den Heimen gemacht werden, dazu führen könnten, daß auch die Eltern gewonnen werden könnten.

*

Indien — Missionar Peter Hamm unterrichtet am Bethany-Bibelinstitut und College in Shamshabad, Indien, wo werdende Reichsgottesarbeiter aus den Gemeinden Indiens ihre Ausbildung erhalten. Er ersucht um Fürbitte, auf daß die Studenten, die während der Bibelwoche im September eine Entscheidung trafen, im Glauben wachsen möchten und daß der Herr an sie den Ruf ergehen lasse, sich zum vollzeitigen Dienst vorzubereiten. Gott wolle auch andere aus den MBG-n Indiens in den Dienst rufen, die die Bibelschule besuchen sollten.

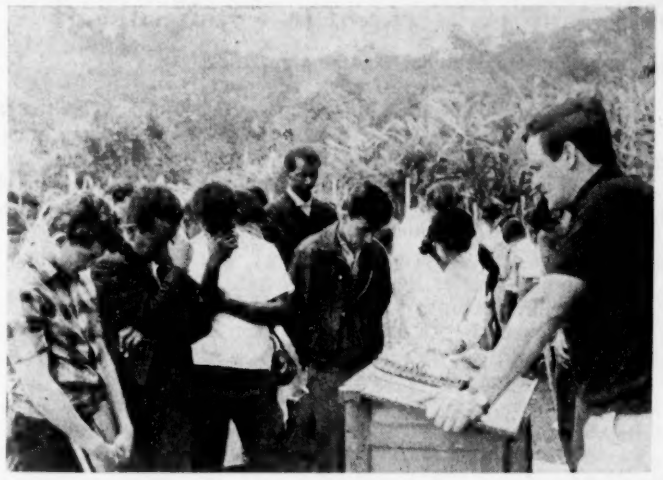
— Sechzig Entscheidungen wurden infolge der Fernbibelkurse in Indien im September und Oktober getroffen. Mehrere von ihnen waren zum Glauben durchgedrungen, und andere brachten das Verlangen zum Ausdruck, Christus zu folgen und suchten mehr Licht. Nahezu 1500 neue Teilnehmer ließen sich in der Zeit von Juni bis Oktober in Fernbibelklassen einschreiben. Viele Personen werden brieflich mit dem Evangelium erreicht, die sonst nicht erreicht werden könnten. Durch diese Fernbibelkurse wird ihnen das Wort Gottes gebracht und sie können das wahre Licht finden. Bei den Rundfunkansprachen werden die Fernbibelkurse angeboten und daraufhin angefordert. Man ersucht um Fürbitte für die Vorbereitung der drei Radioprogramme, die jede Woche ausgestrahlt werden, für die Beantwortung der Hörerbriefe, wobei es sich um seelsorgerliche Hilfe handelt.

*

Mexiko — Es war ein besonderer Segenstag für uns, die wir die Versammlungen in dem kleinen Bethaus in Nuevo Ideal im Staate Durango, Mexiko, besuchen. Der Evangelisationsausschuß der MBG-Konferenz von Mexiko hielt hier Sonderversammlungen ab. Glieder dieses Ausschusses sind Br. M. Alaniz und Br. German Contreras, beides Gemeindeleiter nahe an der Grenze, und Br. Anatolio Amaya, Missionar unserer Konferenz im Staate Michoacan. Preist mit uns den Herrn für die Seelen, die sich für Christus entschieden haben. Die Hebammenhelferin, die seit einigen Monaten in der Frauenklinik arbeitet, bekehrte sich. Sie hat erwachsene Kinder, und es ist unser Gebet, daß sie ihre Familie für Christus beeinflussen möchte. Zwei ihrer ehemaligen Mitarbeiterinnen in Durango, die auf Besuch hier waren, bekehrten sich ebenfalls. Viele von uns faßten den Entschluß, gemeinsame Anstrengungen zu machen, um andere für das Reich Gottes zu gewinnen.

Mit englischem Unterricht wurde hier in Nuevo Ideal vor etwa einem Jahr begonnen. Oertliche Geschäftsleute und Lehrer baten darum. Der Unterricht wird von Br. Eugen Janzen, Br. Richard Wiens und Schw. Mabel Friesen erteilt. Dadurch wurde mit manchen der höheren Schicht Freundschaft geschlossen. Die Teilnehmer der fortgeschrittenen Unterrichtsklasse haben englisch-spanische Neue Testamente gekauft, die sie als Lesebuch benützen. Die meisten von ihnen lesen zum ersten Male das Wort Gottes. Preist den Herrn für diese Gelegenheit und betet, daß der Heilige Geist das Wort bei der Besprechung in der Klasse belebe, Seelen überführe und rette!

Mabel J. Friesen



Jugendliche aus dem Kinderheim, die diesem vielversprechenden Jüngling gleichen, trafen Entscheidungen für Christus. Sonntagabendversammlungen wurden in der Missionszentrale der MBG im Stadtinnern von Curitiba, Brasilien, begonnen.

Brasilien — Am 20. November absolvierten sechs Jugendliche das Parana-Bibelinstitut in Curitiba. Br. Peter Unruh, der im Juli Hochzeit hatte, wird der Gemeinde in Palmas, im Innern Brasiliens, dienen. Br. John Janzen wird in der Mission der MBG in Bage tätig sein. Br. Gilberto Juliao, dessen Gemeinde ihren Leiter nicht löhnt, wird eine Autoreparaturwerkstatt einrichten u. an den Wochenenden der Gemeinde dienen. Br. Celso Santi gedenkt, die Universität zu besuchen. Br. Edmund Spieker leitet das Programm „Lebensmittel für Frieden" und arbeitet in der Gemeinde mit. Br. Therez Rodrigues hat noch keine bestimmten Pläne.

Donald Fauls verließen am 22. November Brasilien, um nach Nordamerika auf Urlaub zu kommen. Er hat am Parana-Bibelinstitut unterrichtet und hat ihm auch vorgestanden. Im Januar wird Br. Faul am theologischen Seminar in Dallas studieren.

Die Lehrer und die Schüler des Parana-Bibelinstituts eröffnen zwei weitere Sonntagsschulen in Curitiba. Das Werk in Agua Verde steht unter der Leitung von Lehrer Dietrich Reimer und das in Santa Quiteria unter der Leitung des Lehrers Heinrich Esau.

*

Br. Ebner J. Friesen überreicht die Besitzurkunde der früheren Taborschule für Missionarskinder dem Vertreter der kolumbianischen Mennoniten-Brüdergemeinde, die die Anlagen für Freizeiten brauchen wird.

Ein Siegestag in Kolumbien

Der 12. Oktober 1966 war für die Mennoniten-Brüdergemeinde Kolumbiens von Bedeutung. An dem Tage füllten etwa 200 Glieder der MBG zwei Personenwagen des Zuges nach La Cumbre, wo eine Fran Fiesta (eine große Zusammenkunft) stattfinden sollte. Der Ort der Zusammenkunft war die ehemalige Schule für Missionarskinder, die Tabor heißt. Die Mission der MBG-n wollte dieses Eigentum offiziell an die Konferenz der kolumbianischen MBG-n übergeben, die es dem Herrn als Camp weihen wollte.

Diese Schule für Missionarskinder wurde nicht mehr für diesen Zweck gebraucht seit die Kinder die Schule in Cali besuchten. Die Schule wurde „Tabor" genannt, weil Lillian Schäfer vom Tabor-College, Hillsboro, der Schule vorstand. Mehrere Eltern der Kinder, die die Schule besuchten, hatten auch seinerzeit das Tabor - College besucht. Diese Schule befindet sich in einer schönen Umgebung in La Cumbre.

Ein weiterer Zweck dieser Zusammenkunft war, die Mittel für die Ausstattung dieses Camps zusammenzubringen. Der Herr gab auch dazu Erfolg.

Auf der Versammlung am Vormittag sprach der Evangelist Santiago Garabaya. Fünf Jugendliche erklärten sich bereit, Christus zu dienen. So entdeckten die Gemeinden werdende Gemeindearbeiter. Auch durfte der Anfang zur Ausstattung gemacht werden. Die Kollekten zusammen mit dem Erlös für Mahlzeiten betrugen 1,130 Pesos (über $60).

Nachmittags wurde ein Film gezeigt und anschließend folgten sportliche Uebungen. Die 200 Teilnehmer waren sehr dankbar für die Segnungen und Fortschritte an diesem Tage.

Unter Stalins Herrschaft in Gefangenschaft

Von Paul Kliewer, Edmonds, Washington, USA

(1. Fortsetzung)

Ich kann nicht alles beschreiben, was ich gesehen und gehört habe, aber daß ich Wunder Gottes in den vier Jahren kommunistischer Gefangenschaft erlebt habe. Ich muß immer wieder sagen, daß ich nicht würdig bin, was der Herr an mir getan hat. Täglich starben Menschen in diesem Lager, besonders junge Leute von 18 bis 19 Jahren, die sich aus gewissen Gründen nicht beherrschen konnten. Sie wurden krank. Man nahm sie dann in ein Dystrophielager, wo sie starben. Andere nahmen Seife zu sich, um nicht arbeitsfähig zu sein. Diese sind in den Massengräbern russischer Erde, und sie waren zum Teil selber daran schuld.

Das Lager war in Georgien, von wo aus man die Kette des Kaukasischen Gebirges sehen konnte. Wieviel Gefangene hinkamen, weiß ich nicht. Jedenfalls nicht alle, die den Marsch durch Moskau machten. Das Essen war hier spärlich. Die Norm waren 600 Gramm Gerstenbrot täglich und eine dünne Gurkensuppe. Nach dieser Spiegelsuppe hatte man um so mehr Hunger. Das Brot war sehr naß, so daß es weniger Nährwert hatte als 300 Gramm Trokkenbrot, das wir auf der Bahnfahrt bekommen hatten. Hin und wieder gab es eine Fischsuppe. Gräten waren noch drinnen, und man aß sie gerne mit. Das Maß war ein halber Liter den Tag. Dann gab es zur Suppe drei Eßlöffel „Kascha", Sauerkraut oder Graupen. Kascha war gemahlene Gerste, zur Abwechslung auch Hirse. Dies war aber nur soviel, um den Appetit anzuregen. Einen Teelöffel Zucker gab es auch hin und wieder des Morgens bei der Brotausgabe, Suppe und Kascha bekamen wir zu Mittag. Es wurde den Gefangenen überlassen, Brot, Suppe und Kascha zu verteilen. Ein Brot von 1800 Gramm war für drei Mann, und für zehn Mann eine mittelgroße Holzschüssel Suppe. Anfänglich wurde das Brot ungefähr in drei Teile geschnitten. Es gab bald Streit. Um dieses zu vermeiden, bauten die älteren Männer etwas zurecht, ähnlich wie früher die Frauen ihre Butter wogen. Das Murren ging aber wieder los, denn die Endstücke waren besser als das Mittelstück. So wurde man sich einig, die Endstücke abwechselnd zu verteilen. Jeder mußte selber aufpassen, daß er sein Endstück zur rechten Zeit bekam. Die Suppe wurde von einem gewissenhaften Mann verteilt. Leider konnte man kein Tischgebet einführen. Die Leute waren sehr hungrig, und jeder dachte nur an sich. Bei dieser Verpflegung ging man hungrig zu Bett. Wie ein Kind freute man sich, wenn man am nächsten Morgen ein Endstück bekam oder eine Fischsuppe, die aber leider oft nur eine Kartoffelsuppe war. Die Kartoffeln waren nicht geschält und wurden geradeso gegessen. Hier habe ich gelernt, daß der Mensch nicht von Brot allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes kommt. Unter seiner schützenden Hand nahm ich mein teures Bibelbuch und verschwand hinter einem Schafstall, denn man suchte in der Hitze gerne Schatten auf. Solange man krank geschrieben war, brauchte man nur zum Essen und abends zur Zählung zu erscheinen. Die Hitze im Sommer war mit Oklahoma zu vergleichen, nur daß es nachts abkühlte. Hier war Malaria auch sehr verbreitet. Der liebende Vater im Himmel bewahrte mich vor dieser Krankheit. Sein Wort wurde mir süßer als Honig und Honigseim und überbrückte oft meinen Hunger.

Weil das Lager die meisten Arbeitsfähigen eingestellt hatte, suchte man auch mich auf. Doch die Finger an meiner Hand, deren Nervenstränge beschädigt waren, nahmen immer noch die Fauststellung ein, so durfte ich bis zum Frühling 1945 in diesem Lager bleiben.

In dieser Zeit war ich nur einmal auf einem Sowchos; wir sollten Rüben jäten. Die Rüben waren so vernachlässigt, daß es mehr nach einer Wiese aussah. Wir hatten solche unter uns, die keine Ahnung hatten, was eine Rübe ist, und so wurden viele Rüben als Unkraut herausgerissen. Der Aufseher fing an zu fluchen und den Namen Gottes zu mißbrauchen.

Es ist ein Unterschied zwischen Sowchos und Kolchos. Das Sowchos mußte alles dem Staat abliefern, während auf dem Kolchos der Bauer etwas besitzen durfte.

Sobald ich meine linke Hand gebrauchen konnte, meldete ich mich bei den Löffelmachern. Die Russen essen noch mit Holzlöffeln. Die Arbeit wurde im Lager getan. Ich versuchte, einen größeren Suppenlöffel zu machen, aber als ich soweit war, ihm die rechte Form zu geben, war meine Kunst zu Ende. Der Russe, dem Beinamen nach ein Jude, wollte mir zeigen, doch alles was ich verstand waren Fluchworte. Das Traurige bei der Sache ist nicht, daß ich keinen Löffel fertigbekam, sondern daß ich den Namen Gottes von einem Flucher hören mußte, ein Zeichen, daß dieses Volk mal an Gott geglaubt hat.

Dann setzte man mich zum Ziegelmacher für das Lager ein. Das Verfahren könnte vielleicht Pharaos Ziegelmacherei ähnlich sein. Lehm, Wasser und Stroh wurden zusammen von uns Gefangenen und zwei Pferden durchgetreten. Dann wurde eine Form auf einer Trage gefüllt. Im Lehm herumgehen konnte ich. Mir wurde auch die Trage angeboten, wobei je zehn Mann eine Wassermelone zusammen verdienten, eine Art Zusatzverpflegung. Auf der Trage lag für zwei Ziegel nasser Lehm. Ich dachte, was die andern können, kann ich auch, und ich packte hinten an, es war nur ein Steinwurf zu gehen. Aber, o weh, ich hatte keine Kraft in den Fingern der linken Hand. Die Wunde am rechten Oberarm war durch Gottes Hilfe wunderbar verheilt. Der Russe hatte soviel Verständnis, daß, wenn man die Arbeit nicht tun konnte, er nicht gewaltmäßig vorging. So war ich froh, daß ich wieder im Schatten gegen die Wand lehnend Gottes Wort lesen durfte. Wenn endlich am Abend zehn Mann, die beim Tragen die Norm erfüllt hatten, ihre Wassermelone verteilten, war es nur ein Reiz zum Hunger für sie, denn ich wurde immer hungrig, wenn ich ein Stück Wassermelone gegessen hatte. Aber die Russen wollten sie damit antreiben, und ich glaube, sie haben manchen damit ins Massengrab gebracht. Auch gab es welche, die sich nicht beherrschen konnten und die alle Ueberreste aßen, die sie in einer Abfallgrube fanden. Ich habe manche gewarnt, wenn sie das schmutzige Wasser von der Straße tranken. In den drei Tagen bei Witebsk habe ich erfahren, was Durst ist. Das größte Bedürfnis war für mich Wasser, auch wenn keine andere Nahrung da war. Der gute Hirte zeigte seinem verirrten Schaf eine Quelle frischen Wassers. Ich danke ihm noch heute dafür, doch leider vergesse ich oft, daß der Herr so gut zu mir war.

In den zehn Monaten im Georgien-Lager hatte ich immer Hunger. Das Trinkwasser kam aus einem Drehbrunnen. Ein paar Gefangene mußten immer in der Runde gehen, und alle paar Minuten kam ein Eimer Wasser zum Vorschein. Aber was war das unter so vielen! Zuerst mußte die Küche und das russische Personal versorgt werden.

Oft borgte ich meine Bibel solchen, die ein Verlangen hatten, darin zu lesen. Da kam es bald soweit, daß ich meinem lieben Bibelbuch einen besseren Ueberzug geben mußte. Glücklicherweise hatte ich noch eine Brieftasche bei mir, die die Kommunisten nicht gefunden hatten. Weil es gutes Kunstleder war konnte der deutsche Buchbinder die Bibel schön beziehen. Ich aber mußte ihm dafür 600 Gramm Brot geben. Ich gab ihm die Tagesportion auf einmal, denn ich war so glücklich, wieder ein so schönes Bibelbuch zu haben, das mir das Hungern an dem Tage viel leichter war.

Es wurden in den Jahren 1944/45 viele Ziegelhäuser aufgerichtet, und wir konnten bald in besseren Verhältnissen leben. Das Dach war noch sehr primitiv. Man holte Knüppelholz aus dem Wald. Ich bin öfters mitgegangen. Man legte uns soviel wie wir tragen konnten auf die Schulter, und wir gingen zweimal am Tag. Dieses wurde als Dachunterlage benutzt, mit Lehm verschmiert und Dachziegel darauf gelegt. Die Pritschenbretter, Dachpfannen und Fensterscheiben wurden gekauft. Das andere wurde mit billiger Menschenkraft gemacht. Sie gaben uns sogar Strohsäcke. Da das Stroh nicht ausreichte, um die Säcke zu füllen, krochen wir selber je zwei Mann in einen Strohsack, um uns warm zu halten.

So wurde es ein großes Lager, in dem sie heute ihre eigenen Gefangenen unterbringen. Rußland braucht noch immer billige Arbeitskräfte. Wir trafen uns öfters, wenn wir zur Arbeit gingen, und sagten uns dann: „Hier kommt unsre Ablösung." Sie wurden viel strenger bewacht als wir. Ich sah es einmal in Pjatigorsk auf dem Bahnhof, wie man die politisch Verdächtigten behandelte. So wie sie aus dem Zug stiegen, mußten sie eine Sitzstellung einnehmen. Der Soldat stand vor ihnen, bis sie alle draußen waren. Hinter ihnen war noch ein Soldat mit einem großen Hund. Nachdem sie in der Sitzstellung abgezählt worden waren, mußten sie aufstehen und wurden dann von den zwei Soldaten und dem Hund in ein Arbeitslager gebracht, während unsre Gruppe nur von einem Soldaten geführt wurde.

Der Winter war für einen Gefangenen auch hier zu kalt. Morgens und abends mußten wir zur Zählung antreten. Dazu mußten wir zu fünf in der Reihe stehen, und der deutsche Kommandant gab dem kommunistischen Diensthaber die volle Zahl an. Er zählte dann selber die Reihen, doch er konnte wahrscheinlich nicht folgen, so wurden die Reihen zwei und dreimal gezählt. Zuletzt lief er noch in die Küche. Endlich stimmte es auch bei ihm, und er ließ den fast steifgefrorenen Haufen auseinandergehen. Es sei hier bemerkt, daß der deutsche Lagerführer sowie seine Gehilfen, wie Küchenhelfer, Friseur, Wäscher, Sanitäter und der deutsche Arzt, genug zu essen bekamen. Alle, die einen besonderen Dienst hatten sowie auch die Offiziere erhielten bessere Verpflegung; sie bekamen sogar Butter zugeteilt.

Als der Winter vorüber war, suchte man wieder nach kräftigen Arbeitern. Jetzt kam ich dran. Trockenbrot und Fisch war die Marschverpflegung. Per Bahn kamen wir nach einer Nachtfahrt in Pjatigorsk an und wurden in einem großen Haus untergebracht. Dieses Haus war während des Krieges ausgebrannt. Der Regen kam überall durch. Jetzt sollten wir es ohne passende Werkzeuge zurechtbauen. Der Deutsche war hier beim Vormarsch in den Kaukasus gewesen. Er war noch weiter bis zum Elbrus, dem höchsten Berg im Kaukasischen Gebirge, gekommen. Man konnte das Gebirge von hier aus gut sehen. Auf dem Elbrus soll der Deutsche abwechselnd mit dem Kommunisten die Fahne hochgezogen haben.

Man hoffte, in ein Arbeitslager mit vollem Einsatz und besserer Verpflegung zu kommen, aber es gab nicht ein Gramm mehr Brot, und die Suppe war dieselbe. Nur die Wasserfrage war hier besser. Man konnte sich unter einem Wasserkrahn waschen, während wir im Georgien-Lager eine kleine Holzschüssel hatten und das Wasser mit einem Kochgeschirr schöpfen mußten.

Einige Gruppen gingen von hier aus auf andere Plätze arbeiten. Die Stadt war etwa so groß wie Westminster, B.C. Hier wurde nach Normen gearbeitet, zuerst für Lager und Verpflegung, und für das, was wir mehr machten, erhielten wir Zusatzverpflegung oder sogar bezahlt. So ging ich mit zur Straßenbahnausbesserung. Ich weiß nicht, ob jemand eine Uebernorm erfüllt hat. Nach russischen Verhältnissen war es nicht möglich, weil die Werkzeuge sehr schlecht waren. Aber der gute Hirte hatte einen andern Platz für mich bestimmt. Es waren schon etliche Male Gruppen von fünf Mann in die Bäckerei gegangen. Man wünschte da immer starke Männer. Bald wurde es eine regelmäßige Gruppe. Auf Raten meines Freundes Max Gasperl, der schon einige Male mitgegangen war, stellte ich mich am nächsten Morgen in die Nähe dieser Gruppe. Der deutsche Kommandant, ein Oesterreicher, musterte meine Gestalt und tauschte mich für einen schwächeren ein. Diese Arbeit fing im Frühling 1945 an und hielt fast ohne Unterbrechung über ein Jahr an. Gott sei aller Ruhm und Dank dafür! Ich bekam ohne Norm soviel Brot, daß ich nicht alles essen konnte, und ich gab es denen, die es nötig hatten. Natürlich mußte ich hier schwer arbeiten. In der ersten Zeit bin ich oft auf die Knie gesunken, wenn man mir den Sack Mehl oder Zucker auflegte. Aber bald wurde ich es gewöhnt und tat die Arbeit mit Freuden, denn ich wußte, daß Belohnung kam.

Dort waren auch russische Frauen, die Männerarbeit taten. Sie mußten nicht nur die Säcke am Elevator öffnen, sondern sie auch näher tragen. So habe ich ihnen öfters helfen können, denn ich mußte manchmal die Säcke in ihrem Raum aufstapeln. Das meiste Mehl kam in russischen 50-Kilo-Säcken. Das war schwer genug für eine Frau. Man verlangt von ihnen mehr, als man in Amerika von Frauen verlangt.

Es war dem russischen Personal verboten, uns Weißbrot zu geben, aber diese Frauen schoben mir hin und wieder ein Stück Weißbrot zu; sie waren dankbar für die Hilfe. Natürlich mußte ich es gleich essen, denn man durfte kein Weißbrot ins Lager nehmen. In etlichen Wochen war ich so stark, daß mir zwei Mann den 100-Kilo-Sack auf die rechte Schulter legten und ich denselben 40 bis 50 Fuß trug und auf einen Stapel, 9 bis 10 Sack hoch, legen konnte. So gab Gott mir Kraft zur Arbeit.

Der Russe, der das Lagermagazin unter sich hatte, gab uns öfters Sonnenblumenöl. Wir tauchten unser Brot, meistens noch warm vom Backofen, in dieses Sonnenblumenöl. Das schmeckte sehr gut. Wir waren vier Mann und zwei Taubstumme, die immer beim Aus- und Einladen halfen. Einer aus unsrer Gruppe mußte dem Heizer helfen, Kohlen und Sonnenblumenspreu näher zu fahren. Das Spreu von der Sonnenblume feuerte die Kohle an, es war nicht die beste Kohle und das Feuer wollte sonst verlöschen. Dieses brachte immer ein schreckliches Fluchen hervor, denn das Brot war meistens schon im Ofen, wenn solches vorkam.

(Fortsetzung folgt)

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Christlicher Jugendfreund

Adventsbotschaft

Willkommen! du herrliche, liebliche Zeit,
Voll ahnendem Sehnsuchtsverlangen.
Macht hoch nun die Tore der Welt — öffnet weit
Die Türen der Herzen! — und macht euch bereit,
Mit jubelndem Schall zu empfangen
Den König der Ehren, der unser will sein,
Als Mensch und als Bruder will ziehen hinein.

O laß Ihn nicht warten, vergebens nicht stehn,
O höre Sein mahnendes Klopfen!
Hast du nicht die heimlichen Tränen gesehn,
Die heiß um dein tägliches, sündig' Vergehn
Vom göttlichen Auge Ihm tropfen?
Ach, denke, um dich hat Er blutig geweint!
Und dennoch — als Bittender Er dir erscheint. —

Vermagst du zu zögern? Dem bittenden Herrn
Noch länger den Einlaß verwehren?
Ach denke, zu uns will Er kommen, und gern,
Trotzdem Er des Himmels hellstrahlendster Stern,
Trotzdem Er ein König der Ehren,
Den Tausende Engel umjubeln im Licht,
Er kommt zu uns Sündern. Bewegt dich das nicht?

Und kommt Er, der Mächtige, Reiche, etwa
Mit leeren, armseligen Händen?
O nein! Er beut Schätze des Himmelreichs ja,
Die will Seinen Kindern Er ferne und nah
Im reichsten Maß wiederum spenden,
Und wäre dein Wunsch auch so kühn noch und hoch,
Sein Reichtum beut Größeres, Besseres noch.

Drum öffnet die Herzen und nehmet sie ein,
Die ganze gewaltige Fülle,
Ja, Jesus, Du König, komm selber herein,
Daß sich unserm Auge Dein göttliches Sein,
Dein Wirken und Wesen enthülle,
Bis jedermann klar Dich im Lichte erkennt,
Dann feiert die Welt — einen sel'gen Advent.

—Käte Dorn.

Ein Tannenzweig vom Weihnachtsmarkt

Erzählung von B. Steffe

(Schluß)

„Aber Rainer hat gleich gewußt, daß wir das nicht versprechen können . . ."

Empört fährt Frau Jensen hoch. „Natürlich! Deinem Bruder macht es Spaß, wenn ich mich ärgere, gelt?"

Unbeirrt setzt Ulf seinen Satz fort: „— weil wir Sie nämlich gar nicht ärgern wollen."

„Wie?"

„Ja, bestimmt. Aber Sie ärgern sich über alles. Niemand hat geahnt, daß Sie was gegen die Schildkröte haben könnten, die Rainer im Sommer im Garten rumlaufen ließ. Die Meerschweinchen auf unserem Balkon über Ihrem haben Sie gestört. Und Jürgens Rad, weil er damit durch den Hausgang fahren muß. Sie mögen's nicht, wenn wir oben mal etwas zurechtklopfen. Wir wissen vorher nie, was Sie ärgern wird!"

Vielleicht war es nicht gut, von den alten Geschichten anzufangen. Frau Jensens Stirn umwölkt sich noch mehr, und Ulf sagt schnell: „Sie können das halt nicht so verstehen, weil Sie kein Kind haben und sicher nie eins hatten, sagt Mammi."

„Da täuscht sich deine Mutter", erwidert Frau Jensen steif. „Ich habe sehr wohl ein Kind."

„Ja?" Ulf reißt seine blauen Augen weit auf vor Ueberraschung. „Aber hier wohnt doch keins. Wo haben Sie es denn? Und wie alt ist es?"

„Achtundzwanzig."

„Ach so." Ulf ist enttäuscht. „Ich dachte, Sie hätten ein richtiges Kind, mit dem man spielen kann."

„Was denkst du? Meine Tochter ist natürlich erwachsen. Sie hat selber zwei Kinder. Willst du ein Bild von ihnen sehen?"

Das hat Frau Jensen doch gar nicht sagen wollen! Sie versteht sich selbst nicht. Am liebsten möchte sie die Einladung wieder zurückziehen. Doch Ulf ist schon entzückt durch ihre Tür spaziert. Noch nie war jemand aus seiner Familie bei Frau Jensen. Sie wohnt erst ein halbes Jahr im Haus.

Weil es nun nicht mehr anders geht, zeigt Frau Jensen Ulf im Wohnzimmer das Bild einer jungen Frau mit zwei lachenden Kindern. „Mit meinen Enkeln könntest du spielen. Wenn sie nur hier wären!" sagt sie freudlos. „Aber meine Tochter hat nach Amerika geheiratet." Mehr zu sich selber fügt Frau Jensen bitter hinzu: „Mich hat sie allein gelassen. Man weiß gar nicht, wofür man noch auf der Welt ist."

Ulf sieht erschreckt zu Frau Jensen auf. Sie ist unglücklich, weil sie allein ist, das versteht er. Er spürt auf einmal, wie still es in der Wohnung ist. Das kann keinem Menschen gefallen. „Aber — Sie fahren gewiß manchmal zu Besuch zu den Kindern?" fragt er hoffnungsvoll.

Frau Jensen winkt ab. „Ach, Junge, ich hab' dir doch gesagt, daß sie in Amerika wohnen. Weißt du nicht, wie weit das ist? In welche Klasse gehst du denn? In die erste? Na ja, da habt ihr Amerika noch nicht gehabt. Die Ueberfahrt könnte ich von meiner Rente nicht bezahlen. Meine Tochter mit den zwei Kleinen kann erst recht nicht die weite, teure Reise unternehmen."

Frau Jensen sieht einsam und unglücklich aus. Ulf mag gar nicht mehr hinschauen. Unsicher läßt er seine Blicke im Zimmer umherwandern. Alles blitzt vor Sauberkeit, nichts liegt herum. Aber etwas fehlt, findet Ulf.

„Wir haben jetzt einen Adventskranz mit roten Bändern und Kerzen im Wohnzimmer hängen", erzählt er eifrig. „Haben Sie keinen?"

„Nein", sagt Frau Jensen kurz. Sie nimmt Ulf das Bild aus der Hand und verabschiedet ihn ohne Umschweife.

Am Mittag des nächsten Tages ertappt sie sich zu ihrem eigenen Erstaunen dabei, daß sie zum Fenster hinaussieht. Ob der kleine Junge von oben wohl gerade aus der Schule kommt? Doch gleich sagt sie sich streng, daß das völlig unwichtig ist, und ordnet verärgert die verschobene Gardine.

Am Nachmittag, als Frau Jensen aus lauter Langeweile ihre Silberlöffel putzt, die ohnehin ganz blank sind, klingelt es plötzlich.

Ulf steht vor der Tür. Er hält etwas hinter dem Rücken versteckt.

„Was willst du?" fragt Frau Jensen.

„Och — ich wollte —", stottert Ulf verlegen, „ich wollte Ihnen bloß — das hier — bringen." Er zieht einen Tannenzweig hinter dem Rücken hervor und hält ihn Frau Jensen hin. Vor lauter Ueberraschung nimmt sie ihn auch an. Mutiger fährt Ulf fort: „Heute hat der Weihnachtsmarkt angefangen. Als ich von der Nachmittagsschule kam, sind noch Christbäume abgeladen worden. Ein Mann trug sie weg. Er ließ den Zweig da auf der Straße liegen. Ich dachte, Sie könnten ihn vielleicht brauchen, weil Sie keinen Adventskranz haben. Sie sehen dann auch jeden Tag, daß bald Weihnachten ist."

Frau Jensen ergeht es merkwürdig. Es liegt ihr auf der Zunge zu sagen: „Tannenzweige nadeln so schnell. Das gibt bloß Unordnung." Aber sie schluckt es herunter, sagt verwirrt: „Dankeschön!" und legt den Zweig im Wohnzimmer auf einen Holzteller.

Dann kommt etwas Unerwartetes. Frau Jensen holt eine kleine Schale mit duftenden Zimtsternen und fragt unsicher: „Magst du?"

Wer wird da nicht mögen? Ulf strahlt.

Als er geht, sagt Frau Jensen: „Kannst ja mal wiederkommen."

Aber das bereut sie, kaum daß sie wieder allein ist. Warum habe ich das bloß gesagt? denkt sie erregt. Nett war das mit dem Tannenzweig von dem Kleinen. Ich hatte beinahe vergessen, daß Kinder nicht nur Lärm und Unordnung machen. Aber was hilft's? Wenn man so ein liebes Kind sieht, kriegt man erst recht Sehnsucht nach den eigenen Enkelkindern. Nein, ich hätte den Jungen nicht zum Wiederkommen auffordern sollen.

Von diesen Gedanken ahnt Ulf natürlich nichts. Unbefangen erscheint er schon am nächsten Tag wieder. Es ist ihm etwas eingefallen, was er Frau Jensen gleich erzählen muß. „Ich weiß jetzt, wie Sie nach Amerika kommen können", erklärt er aufgeregt. „Sie müssen es so machen wie Jürgen."

„Wieso? War der in Amerika?"

„Nein, ich meine bloß, er hatte auch nicht genug Geld, genau wie Sie. Und er wollte unbedingt ein Fahrrad haben. Deshalb fing er bei Gruber an — Sie wissen schon, in dem großen Lebensmittelgeschäft in der Hamburger Straße. Zuerst mußte er Handzettel mit Sonderangeboten in die Briefkästen werfen. Manche Leute wollten auch ihre Ware ins Haus gebracht haben; das machte dann Jürgen. Im Geschäft ließen sie ihn Warenkartons in den Keller tragen und Obstkisten mußte er zerkleinern. Beinah das ganze Geld für sein Fahrrad hat sich Jürgen so verdient. Er sagt, bei Gruber brauchen sie immer jemanden. Bestimmt auch jetzt . . ."

„Ulf! Meinst du etwa, ich soll den Leuten Kartoffeln in die Wohnung tragen oder Kisten kleinhacken oder was du sonst noch erzählt hast?"

„Ja — vielleicht — ich weiß nicht." Ulf ist ganz durcheinander. Es sieht fast so aus, als hätte er Frau Jensen etwas Unmögliches zugemutet. Jürgen kam doch immer ganz vergnügt von Grubers heim. Aber vielleicht sind

die Arbeiten, die er gemacht hat, nichts für ältere Damen? Ulf ist es ungemütlich zumute; er empfiehlt sich lieber. Frau Jensen hält ihn nicht auf. Etwas scheint ihr im Kopf herumzugehen.

Dann paßt es ein paar Tage lang nicht so recht mit den Besuchen. Weihnachten rückt näher. Jürgen hat schon eine Buchhülle und einen Tischpapierkorb für die Eltern gebastelt, Rainer ein Schlüsselbrettchen und einen Bilderrahmen. Das spornt Ulf mächtig an. Er entwirft einige bunte Gemälde. Sechs bis acht braucht er bestimmt als Geschenke. Frau Jensen soll auch eins haben. Da hat man natürlich zu tun.

Trotzdem klingelt er dazwischendurch zweimal bei Frau Jensen, aber sie ist nicht zu Hause. Erst beim dritten Versuch trifft er sie an. „Ach, du bist's!" sagt Frau Jensen erfreut. „Komm nur herein!"

Sie macht sich gerade ihr Abendessen zurecht. Ulf bekommt einen blanken roten Apfel. Der Junge blickt Frau Jensen immer wieder an. Sie kommt ihm verändert vor. Richtig munter sieht sie aus.

„Warst du etwa schon mal vergeblich da?" fragt sie. „Komm mich doch jetzt immer um diese Zeit besuchen oder am Sonnabendnachmittag und Sonntag. Sonst bin ich tagsüber wenig daheim."

Ulf wundert sich. Bisher war Frau Jensen beinah dauernd zu Hause. Lebhaft redet sie weiter: „Du hast mich neulich auf einen sehr guten Gedanken gebracht. Das Geld für eine Reise zu meiner Tochter kann ich mir wirklich verdienen, so alt bin ich schließlich noch nicht."

Ulf vergißt seinen Apfel weiterzuessen. „Gehen Sie zu Gruber?" fragt er gespannt.

Frau Jensen schüttelt den Kopf. „Nein, Botengänge und Lagerarbeiten sind doch nichts für mich; ich habe etwas anderes gefunden. Die Wäscherei Merz suchte jemanden für ein Zweiggeschäft, gestern schon konnte ich dort anfangen. Ich nehme die Sachen ab, die zum Waschen oder zur chemischen Reinigung gebracht werden, und gebe sie sauber wieder aus. Es ist keine schwere Arbeit. Was ich dafür bekomme, spare ich für die Besuchsfahrt nach Amerika.

Ich weiß nicht, warum ich so etwas nicht schon längst getan habe. Aber da mußtest du erst kommen!" Frau Jensen wirft Ulf einen freundlichen Blick zu. Was für ein nettes, fröhliches Gesicht der kleine Junge hat! Warum ist ihr das früher nie aufgefallen!

Eile, rette deine Seele!

Predigt von Br. David Dürksen (1850—1910), Rußland.

Text 2. Mose 14, 15: „Der Herr sprach zu Mose: Was schreist du zu mir? Sage den Kindern Israel, daß sie ziehen."

Einleitung: Alles hat seine Zeit, auch das Zum-Herrn-Schreien. Daß sogar Mose daran erinnert werden muß, ist sehr bedeutungsvoll. Der Zusammenhang des Textes bietet unserm Auge ein anderes Bild; da scheint es so, als ob das Volk zu Gott schreit, während Mose sich bemüht, es zu beruhigen und zu trösten. Gott sieht und hört anders. Er hört, daß Mose schreit, während er vom Gebet und Geschrei des Volkes gar nicht Notiz nimmt. Doch auch Mose bekommt die Weisung in diesem Falle, nicht zu schreien, sondern zum Volk zu reden. Nicht selten wird der entgegengesetzte Fehler gemacht. Man spricht zu viel mit Menschen und zu wenig mit Gott. Mose hat mit Gott gesprochen, und nun soll er mit dem Volk reden. Er soll demselben sagen, daß es ziehe.

1. Gottes Wort an Mose enthält einen tröstlichen Beweis,

daß sie auf dem rechten Wege sind. Ja, für die Israeliten war der rechte Weg ins Meer hinein. Hier sind Seelen, für die der rechte Weg der des Sündenbekennens ist, und derselbe ist sehr schwer. Nicht wahr, Seele, das scheint dir beinahe so schwierig wie den Israeliten, als sie ins Rote Meer hinein sollten. Zum Ertrinken war das Rote Meer tief genug, und dir ist auch so zumute, als müßtest du untergehen, nicht wahr? Ja, wirklich, der alte Mensch muß wie in den Tod hinein, wenn ein Mann zu seiner Frau, oder eine Frau zu ihrem Manne, oder Kinder zu ihren Eltern ihre Sünden bekennen sollen. Aber des Herrn Wort an euch ist, daß ihr den Weg des Sündenbekenntnisses ziehen sollt. Vor nicht langer Zeit erzählte uns ein Mann, daß er nicht habe zum Frieden kommen können, bis er diesen Weg, den Weg des Sündenbekenntnisses, einschlug. Darum, o Seele, bebe nicht zurück; der Herr, der dich ziehen heißt, sorgt dafür, daß du nicht ertrinkest, so wie er dafür sorgte, daß Israel nicht ertrank. Israel ging trocken hindurch. Ganz trocken wirst du am Ende nicht bleiben; es ist möglich, daß deine Augen naß werden, aber die Fluten des Gerichtes oder der Verachtung werden dich nicht ersäufen.

2. „Sage, daß sie ziehen!" Dieses Gotteswort an Mose enthält eine ernste Zurechtweisung

über Israels Murren und Vergeßlichkeit. Sie hatten vorher schon manche Lektion bekommen, wie man den Glaubensweg gehen solle, und nun galt es wieder, den Glaubensweg zu gehen; und da murrten sie, schrieen und zankten wider Mose, und das war nicht recht. Sünder, wenn du, anstatt den Glaubensweg zu gehen, vernünftelst und zweifelst, das gefällt dem Herrn auch nicht. Geh doch direkt zum Kreuze Jesu, schau mit Glaubensaugen auf das, was er für dich getan, und lebe. Jesus nimmt dich so an wie du bist, aber du wirst dann nicht bleiben was du bist. Dein Herz ist finster; er wird es licht machen. Es ist hart, er wird es weich machen. Freudeleer ist es, er wird es freudevoll machen.

Auch wegen ihrer Vergeßlichkeit bekamen die Israeliten Zurechtweisung. Zehnmal hatten sie es in Aegypten mit Augen gesehen, mit den Ohren gehört und mit den Händen betastet, daß Gott den Seinen hilft und die Feinde straft; das schienen sie vergessen zu haben. Bei der Viehpest, beim Hagel, während der Finsternis, in der Schreckensnacht, als die Erstgeburt geschlagen wurde und sonst zeigte Gott Jehova, daß er die Seinen wohl bewahren konnte. Das waren Erfahrungen, die noch gar nicht so sehr weit zurück waren, und doch schienen sie vergessen zu sein, und sie murrten. Das war nicht recht. Gott hat uns durch so manche Trübsalsfluten durchgeholfen, und wenn wir wieder hineinsollen, zagen wir und sprechen so wie es im Liede von Paul Gerhardt heißt:

„Was ist mein ganzes Wesen
von meiner Jugend an
als Müh und Not gewesen?
Solang ich denken kann
hab ich so manchen Morgen,
so manche liebe Nacht
mit Kummer und mit Sorgen
des Herzens zugebracht.
Die Herberg ist zu böse,
der Trübsal ist zu viel;
ach, komm mein Gott, und löse
mein Herz, wie dein Herz will.
Komm, mach ein sel'ges Ende
an meiner Wanderschaft,
und was mich kränkt das wende
durch deines Armes Kraft."

Ich glaube an die Verheißung: „Aus sechs Trübsalen wird mich der Herr erlösen und in der siebenten wird mich kein Uebel rühren. Wenn es ins Rote Meer der Trübsal geht, dann wollen wir nicht verzagen, denn es ging den Alten, die vor uns lebten, nicht besser. Abraham hatte nur einen Sohn, und den sollte er zum Brandopfer opfern, und das wollte er. Durch wie viele dunkle Täler ging Jakob, und erst um den Abend wurde es licht. Darum, ihr Kinder Gottes, wenn Gott uns zuruft: Ziehe! Dann wollen wir gehorchen wenn es auch durch's Trübsalsmeer geht.

3. Doch dieses Wort Gottes an Mose enthält auch eine wichtige Belehrung

sowohl über ihre Aufgabe als auch über ihre Lage. Aegypten war nicht ihre Heimat, die Wüste war nicht ihr Ziel, die Reisebeschwerden nur einstweilen ihr Los. Je mehr wir dem Frieden und der Heiligung nachjagen, desto weniger werden wir gegen Teufel und Sünde zu kämpfen haben. Hätten sich die Israeliten dazu Zeit gelassen, wäre Pharao wahrscheinlich zum Angriff übergegangen. Aber die Aufgabe der Israeliten war nicht, zu kämpfen, sondern zu ziehen. In dem Moment war auch nicht Beten die von Gott gegebene Aufgabe, sondern ziehen. Für uns bedeutet das: beten, dann aber auch ziehen den Weg des Bekenntnisses, des Glaubens, der Trübsal und, wenn Gott es so will, auch der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird. Diese Erde ist nicht unsre Heimat. Die Wüste dieses Lebens ist nicht unser Ziel. Gottlob, daß es so ist! Auch für uns geht es ohne Reisebeschwerden nicht ab; aber das ist nur unser einstweiliges Los. Wenn ich nun denke, daß es immer so weggehen sollte, dann wird mir wehe zumute. Auf einer Reise gibt es Gefahren zu Wasser, zu Lande, ob wir per Dampfschiff, Eisenbahn, Wagen oder zu Fuß reisen.

4. Doch in diesem Worte Gottes an Mose liegt auch eine kräftige Mahnung,

sich nicht durch Widerwärtigkeiten aufhalten zu lassen! Nicht einmal das Rote Meer sollte für die Israeliten ein Hindernis sein. Das Volk hatte weder Kähne noch Schiffe; es sollte auf Glauben und Vertrauen gehen. Und es ging. Das Volk wurde nicht zuschanden. Wenn jemand unter den Lesern ist, der den Weg des Sündenbekenntnisses gehen soll, der soll sich von dem Gedanken: „Was werden die Leute von mir halten?" nicht zurückschrecken lassen. Nicht zurückschrecken soll die suchende Seele vor dem Gedanken, daß die Sünde so groß sei, daß sie nicht vergeben werden könnte. „Und wenn deine Sünden so rot sind wie Blut, es machen die Wunden des Heilands sie gut". Nicht aufhalten lassen sollen wir uns, und wenn die Trübsalswogen auch so hoch gehen. Unsre Trübsal, die zeitlich und vielleicht sehr schwer ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Und wenn der Weg der Heiligung mit einer Operation verbunden ist, wenn das Fleisch samt den Lüsten und Begierden gekreuzigt werden müßte, so darf uns auch das nicht aufhalten, der Heiligung nachzujagen. Also sage den Kindern Gottes, daß sie ziehen!

Doch dieses Wort Gottes an Mose ist scharf abgegrenzt. Es galt nur für die Kinder Israels einst und für die Kinder Gottes jetzt.

Schluß: Vielen, die damals am Roten Meere waren, wäre es besser gewesen, wenn sie nicht vorwärts gegangen wären. Als sie es dennoch taten, gingen sie dem Verderben in den Rachen. Dem Gleichgültigen muß ich auch heute zurufen: Halte ein! Denke einmal darüber nach. Du hast für deine Pferde, Kühe, Schweine, für deinen Weizen und für dein Wirtschaftsgerät Obdach, aber deine Seele ist noch heimatlos, noch nicht gerettet. „Es droht der ewge Untergang in Satans finstrer Höll. Ach denk, die Ewigkeit ist lang, drum rette deine Seel! Du Lasterknecht, halte ein! Siehe, du gehst dem Verderben in den Rachen. Dieselben Wassermauern, die für Israel standen, hielten auch stand für die Aegypter, aber nur so lange, bis der letzte Israelit seinen Fuß aufs Ufer gesetzt hatte, und dann begannen aus der Wolken- und Feuersäule die Blitze an zu zucken und der Donner krachte nieder, daß die Räder von den Wagen stürzten, und zu spät sahen sie es ein, daß der Herr für Israel streite, sie wurden alle von den Fluten verschlungen. Nicht einer entkam. Wie plötzlich bricht oft schon hier das Gericht über Lasterknechte herein! Und wenn der letzte Gläubige wird gerettet sein, dann bricht das Gericht allenthalben über alle Lasterknechte herein.

Darum: haltet ein! Die Aegypter wollten nachmachen und ertranken. Hüte dich, ohne daß du wirklich wiedergeboren bist Christentum nachmachen zu wollen. Es gibt Leute, die das Beten, Predigen, Singen, Morgen- und Abendandacht halten und alle christliche Reden nachmachen, und endlich werden sie doch die Blitze und Donner der Gerichte Gottes auf sich niedergehen sehen. Versucht es auf eigene Gefahr hin, den neuen Wein des Evangeliums in alte Schläuche, d.h. unerneuerte Herzen, aufzufassen. Seid versichert, daß die Schläuche zerreißen werden, darum haltet ein mit Nachmachen! Der Weg ins himmlische Kanaan ist der Weg des Sündenbekenntnisses, des Glaubens, der Trübsal, der Heiligung und der Vollendung; und denselben wollen wir ziehen! Amen.

Arnold, B.C.

Sonntag, am 9. Oktober, hatten wir unser Erntedank- und Missionsfest. Zur Anleitung, dem Herrn zu danken, las Br. John Rempel Ps. 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein." Zur Einleitung des Festes las Br. Gustaw Ratzlaff den 104. Psalm. Zur Festansprache nahm Br. H. Unger, Greendale, seinen Text aus Eph. 5, 20: „Und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi". Ein Lied vom Sängerchor folgte, geleitet von Br. John Derksen. Dann sprach Br. Jakob Dück, Clearbrook, über das Dankopfer, gestützt auf Ps. 50, 14. 15. 23.

Zur Einleitung des Missionsfestes las Br. Rempel Röm. 1, 24 und forderte auf, fürbittend derer zu gedenken, die sich noch im Irrtum befinden.

Dann sprach Br. Friesen, Clearbrook, früher wohnhaft in Paraguay, anhand von Jes. 65, 1. wo es heißt: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hier bin ich, hier bin ich!" Viele Indianer haben den Herrn gefunden und Gottes Wort angenommen. Br. Thielman, Lehrer am Bibelinstitut zu Clearbrook, schloß die Abendversammlung mit 2. Könige 7, 3. 8. 9.

Die Kollekte für die äußere Mission ergab $603, und für die innere Mission $652.

Am 30. Oktober brachte unsre Sonntagsschulklasse ein Programm und zeigte Bilder.

Es gereichte uns zum Segen, als Br. Viktor Nickel, Queensboro, B.C., uns sechs Abende mit Ansprachen diente. Seine Botschaft anhand von Joh. 21, 15 bis 17 ermunterte die Versammlung, Christus zu lieben. Allabendlich erzählte Br. Nickel den Kindern eine Geschichte.

Schw. Abram Fast aus unsrer Gemeinde war längere Zeit krank im Vancouver Hospital. Sie ist zu Hause und geht der Genesung entgegen. Möchte Ps. 28. 6. 7 zur Ermunterung dienen.

Isaak Töws,
R.R. 2, Arnold Rd.,
Abbotsford, B.C.

Winkler, Manitoba

„Gideon unter der Eiche"

war eine erhebende Botschaft, die Br. G. D. Pries uns am Sonntag, dem 20. November, am Vormittag brachte. Er las Richter 6, 11—24. Unter der Eiche hatte Gideon ein Gotterleben. Von dem Zweifel u. der Ungewißheit kam er da zur Gewißheit. Von einer inneren Unruhe kam er wieder zum Frieden mit Gott. Unter der Eiche wurde er von Gott gegrüßt u. aufgefordert, in seiner Schwachheit vorwärts zu gehen. Vielleicht fehlt es auch in unserem Leben an einer Erfahrung mit Gott unter der Eiche.

Heute ist es für viele notwendig, sich eine Eiche zu suchen, wo Gott zu ihnen reden kann. Diese Eiche findet die Schwester vielleicht in der Küche, der Student im Studierzimmer, der Lehrer im Klassenraum, der Farmer in der Scheune und der Geschäftsmann im Amtszimmer. Gott ist willig die innere Leere, ja das innere Leben zu füllen.

Br. Allan Schritt, ein Absolvent der Winkler Bibelschule und ein angehender Lehrer, sprach über Offb. 3, 20: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an."

Geschw. Henry J. Penners aus Kronsgart sind unlängst nach Winkler gezogen, und Geschw. Nick Neufelds aus Morden ebenfalls.

Pionier-Mädchen

heißt eine christliche Organisation in unsrer Gemeinde. Ihr Motto ist: Aufsehen auf Jesum. Diese Arbeit steht unter der Leitung von Schw. George P. Dyck und Helferinnen sind Schw. J. R. Dyck und Schw. John B. Wiebe. 24 solcher Mädchen in ihrer dazu gehörigen Tracht wurden uns Sonntagabends, am 20. November, vorgestellt. Sie teilen sich in vier Gruppen. Gruppenleiter sind Schw. Leonard Derksen, Schw. P. J. Kröker, Schw. Don Kröker und Schw. Howard Dyck. Die Mädchen haben verschiedene Betätigungen. Sie spielen, singen, kochen und haben Bibelstudium. An diesem Abend erhielten die Mädchen Anerkennung für verschiedene Erwerbungen.

Pred. John B. Wiebe, der in diesem Jahr in Grand Forks studiert, brachte anschließend eine kurze Botschaft. Seine Tochter Candace hatte zuvor die Einleitung gemacht mit Wort und Gebet. Anhand von 2. Könige 5, 1—4 zeigte Br. Wiebe, was ein Mädchen in der Gefangenschaft tat. Laut dem Schriftwort diente sie, sprach von dem, was sie erfahren hatte und zeugte von dem Herrn. Dadurch war sie ein Segen für die, die sie traf. Br. Wiebe ermutigte die Mädchen, sich vorzubereiten, daß auch sie fertig seien zu dienen, von ihrem Herrn zu reden und zu zeugen, damit andere von ihnen Hilfe erlangen und den Herrn kennenlernen könnten.

Die Gruppe sang das Lied: Lehre mich lieben Herr, höre mein Flehn.

Eine Kollekte zur Unterstützung dieser Arbeit wurde erhoben. Br. John Kuhl sen. sprach ein spezielles Gebet, und Br. Lenzmann hielt das Schlußgebet.

Fr. J. J. Janzen, Korr.

Frauendienst

Stiller, freudevoller Advent

Nun geht ein Freuen durch die Welt,
nicht laut, nein, köstlich still,
das allerorts sein Licht hinstellt,
weil's Christkind kommen will.

Nun geht ein Freuen durch die Welt,
ganz zart und andachtsvoll,
das Kripplein wird bereits gestellt,
drin Christkind schlummern soll.

Wohl muß man da fein stille sein,
doch singen darf man schon;
jedwedes Lied schmückt's Krippelein
dem heil'gen Gottessohn.

Jedwedes Lied, im Dank gebracht,
webt ihm am Windelkleid,
und alle Lieb', nur still gedacht,
macht ihm den Weg bereit

Nun geht ein Freuen durch die Welt,
gilt dir auch, Herze mein,
bist du doch auch von Gott bestellt
zu Christkinds Krippelein!

M. Feesche

Der Winter ist da

Rau und grau fährt der Dezember über das Land. Mit scharfem Finger knickt der Frost die letzten trotzenden Blüten. Wild rüttelt er an den Bäumen und fegt ihre bunte Blätterpracht über Fluren und Straßen. Die Welt wird kahl und kalt. So vollendet der Herbst seinen Dienst im Jahreslauf und treibt unbarmherzig die Schönheit fort, die uns noch eben Augen und Sinne berauscht hat. Denn eine unvergleichliche Herrlichkeit bot uns der scheidende Wald mit Farben in leuchtendem Glanz und brennender Glut. Tapfer hielten die rostbraunen Herbstblumen Stand. War es doch eine Wunderwelt um uns, als wäre an den Bäumen erst jetzt jedes Blatt zu seiner wahren Schönheit erwacht, als wären die Blätter an Aesten und Zweigen ein millionenfaches Heer von Blüten!

Aufbäumend wehrt sich die Natur in zähem Kampf gegen das drohende Vergehen.

„In meines Vaters Garten
da wars noch gestern grün,
da sah ich so mancherlei,
so schöne Blumen blühn.
Und heut ist alles anders
und heut ist alles tot.
Wo seid ihr hin, ihr Blümelein,
ihr Blümelein gelb und rot?"

Mit dem flammenden Scheidegruß des Herbstes wollte Mutter Erde zur Ruhe gehen. Ihr Tagewerk ist getan. In uns aber wollte es trübe werden, als draußen das Welken und Fallen und Vergehen einsetzte.

Doch gerade vor dem grausamen Bilde des Vergehens müssen wir den Blick wenden zu den reichen Gaben, die der goldene Herbst über uns ausgeschüttet hat. Die Kornkammern hat er gefüllt mit dem nährenden täglichen Brot. Berge von rotbäckigen Aepfeln lachen uns an. Von fleißigen Händen sind Beeren und Trauben und Früchte gesammelt worden, die sorgsam geborgene Ernte für die kommenden Zeiten. In unsern Herzen muß eine warme Freude aufquellen über den Gottessegen des Herbstes, die uns mit Matthias Claudius singen läßt: „Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!"

Mit all diesem Erleben hält uns der allmächtige Schöpfer eine beherzigenswerte Predigt, unter der wir lernen sollen, daß auch unser Leben seinem eigenen lichtvollen, erntereichen und gesegneten Herbst entgegengeht, und daß so wie draußen im Herbst das Vergehen nicht das Ende ist. Denn nach Winterruhe steht ein neuer Frühling auf zu dem Rundgang der Jahreszeiten. Doch in Gottes edelstem Geschöpf, dem Menschen nach seinem Bilde, lebt ein Höheres, das die Vergänglichkeit überdauert.

Vergänglichkeit und Ewigkeit hat uns Johannes Brahms in die Herzen gesungen in seinem unsterblichen Werk „Ein deutsches Requiem" mit dem Chor: „Denn alles Fleisch, es ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume". Da schreitet in dumpfem Rhythmus wie ein unbesiegbares Heer das Menschenlos der Vergänglichkeit über uns hin und wird noch gewaltiger und bezwingender in der Wiederholung. Unentrinnbar, unerbittlich ist das Vergehen. Wehmütig ertönt die Klage: „Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen". Dann aber setzt der Chor und das Orchester mit dröhnendem Schlage ein: „Aber, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit!" Und ein jauchzender Triumphgesang voll von sieghaftem Glauben hebt uns die Seele empor in die Höhenluft der Ewigkeit und befreit das Herz von aller Wehmut und Verzagtheit.

Das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit! Unter dieser herrlichen Gewißheit geht der Herbst, kommt der Winter und steht Advent vor uns. Wo alles vergeht, da bleibt diese selige Wahrheit. Für unser Leben kann es keine größere und erhebendere Wahrheit geben. Von ihr sollen sich Ströme der Trostes in alle Kammern unseres Herzens ergießen. Unter den leuchtenden Verheißungen des Wortes unseres Gottes sinkt das Vergängliche dahin und baut uns den Brückensteg zum Eingangstor der Ewigkeit. Wem diese Zuversicht in der Seele lebt, dem bleibt der Winter seines Lebens durchstrahlt von innerem Licht und untrügbarer Hoffnung auf den letzten, großen Advent.

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Rezepte

Berichtigung

In dem Rezept für „Braune Honigkuchen", Seite 9, Spalte 5, M.R. Nr. 48 vom 30. November 1966 sollte es nicht „3 Tassen Mehl", sondern „4 Tassen Mehl" heißen. — Red.

*

Pfeffernüsse

2 Eier mit 4½ Unzen Zucker schaumig rühren, die abgeriebene Schale und den Saft einer Zitrone dazugeben sowie einen Teelöffel Zimt, eine Messerspitze gemahlene Nelken, eine Prise Pfeffer, Ingwer und Kardamon, eine Messerspitze in 1 Teelöffel heißes Wasser aufgelöstes Hirschhornsalz und ein halbes Pfund Mehl.

Alles gut miteinander verkneten, den Teig ¼ Zoll dick ausrollen und mit einem immer wieder in Mehl getauchten Likörglas Nüsse ausstechen und diese über Nacht auf einem bemehlten Brett ruhen lassen. Am nächsten Tag 15 Minuten bei guter Hitze backen.

*

Kleine Honiglebkuchen

1 Pfund Honig, 1 Teelöffel Zimt, eine Messerspitze Nelken und Kardamom, das Abgeriebene einer Zitrone, 2 Unzen geriebene Mandeln, 1½ Unzen kleingehacktes Zitronat, 1 Pfund Mehl, in das ein Päckchen deutsches Backpulver (1 Teelöffel) gesiebt wurde.

Den Honig auf kleiner Flamme zerschmelzen lassen und abgekühlt mit den Gewürzen, den Mandeln, dem Zitronat und nach und nach mit dem Mehl (mit Backpulver) mischen und verkneten. Ein Probestück backen, um zu sehen, ob der Teig nicht etwa verläuft, denn dann muß noch Mehl hinzugefügt werden. Den Teig auf einem bemehlten Brett ausrollen und beliebige Formen ausstechen. Etwa 15 Minuten bei guter Hitze backen und anschließend glasieren.

Glasur: 6 Unzen gesiebten Puderzucker mit 3 Eßlöffeln heißem Wasser so lange rühren, bis eine dickflüssige, streichfähige Masse entsteht.

*

Zimtbrezeln

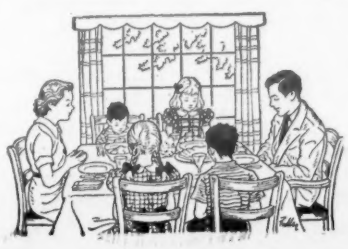
10 Unzen feines Mehl (2½ Tassen), 8 Unzen Zucker, beides durchgesiebt, 4 Unzen langsam geschmolzene und abgeklärte Butter, 3 Eier, 1 Teelöffel Backpulver.

Eier, Butter und Zucker werden gerührt, mit dem Backpulver, dem Zimt und Mehl zum Teig gemacht, Brezeln daraus geformt, diese mit Eigelb und Wasser bestrichen und in nicht zu heißem Ofen gelb gebacken.

*

Zimtsterne

Das Weiße von drei Eiern wird



zu festem Schnee geschlagen und mit 1 Tasse Zucker, ½ Pfund gebrühten, abgezogenen, gewiegten Mandeln und einem Teelöffel Zimt zum Teig verarbeitet, dünn ausgerollt. Sterne daraus gestochen, auf ein Blech gelegt, wo sie eine halbe Stunde ruhen, ehe sie bei mäßiger Hitze gebacken werden. Können nach Erstarren und Erkalten glasiert werde.

*

Deutsches Buttergebäck

1 Pfund Mehl, ½ Pfund Butter, ½ Pfund Zucker, 8 Eigelb oder 3 bis 4 ganze Eier (nach Größe), etwas geriebene Zitronenschale.

Alle Zutaten werden auf dem Nudelbrett gut zusammengearbeitet; dann stellt man den Teig eine Weile kalt, wellt ihn messerrückendick aus, sticht verschiedene Förmchen aus, bestreicht diese mit Eigelb, taucht sie in gemahlene Mandeln und Hagelzucker und bäckt sie bei mittlerer Hitze schön goldgelb. Die Menge ergibt 80 bis 100 Stück.

Bröselringe

*

4 Unzen (1 Tasse) Mehl werden mit 4 Unzen (½ Tasse) Zucker gemischt und 4 Unzen Butter (½ Tasse) gut damit abgebröselt. Dann gibt man 4 Unzen geschälte und geriebene Mandeln, 1 Eidotter sowie den Saft einer halben Zitrone hinzu, arbeitet den Teig fein auf dem Nudelbrett ab und walkt ihn zweimesserrückendick aus. Davon werden Ringe ausgestochen, je ein Ring mit feiner Marmelade überstrichen, ein zweiter Ring darauf gesetzt, mit grobem Zucker und Mandeln bestreut und bei mäßiger Hitze langsam gebacken.

*

Weißer Lebkuchen

1 Pfund Zucker mit 5 Eiern gut schlagen, ¼ Pfund Mandeln, grob gehackt, ½ Pfund Zitronat und Pomeranzenschale, fein gewiegt, Rinde von 1 Zitrone (gerieben), 1 Teelöffel Zimt, 1 Pf. Mehl (4 Tassen), 2 flache Teelöffel Backpulver gut miteinander vermengen, auswellen, ausstechen und auf die gut eingefetteten Backbleche setzen.

Die Lebkuchen müssen im heißen Ofen gebacken und noch warm mit weißer Glasur (Eiweiß-Zukker) bestrichen werden. — Man kann aber den Teig auswellen und ihn im ganzen aufs Blech geben, das aber gut eingefettet sein muß, die Platte glasieren sobald sie aus dem Ofen kommt, und diese Kuchenplatte noch warm in beliebige Stücke schneiden.

*

Pfeffernüsse

120 Stück

½ Pfund Zucker wird mit 3 Eiern eine halbe Stunde gerührt, dann fügt man die abgeriebene Schale einer Zitrone, einen Eßlöffel Zimt, 2 Unzen Zitronat und Orangeat, etwas Muskat und ½ Pfund Mehl dazu. Ist der Teig gut durchgearbeitet, so setzt man kleine Häufchen auf das gefettete und bestäubte Blech und bäckt sie knusprig braun.

Ehrung für 25 Jahre des Dienstes

Br. Robert Miller, Leiter der Ueberseedienste des MCC (Akron), überreicht der Frau Edna Byler ein Anerkennungsschreiben nach ihren 25 Jahren Dienst im MCC-Hilfswerk. Sie leitet die Uebersee-Handarbeiten der Frauen und nimmt in Nordamerika Aufträge auf Stickereien und andre kunstvolle Sachen, die auf den MCC-Feldern von armen Frauen verfertigt werden. In Akron war bei der feierlichen Ehrung dieses Frauendienstes ein Gottesdienst.

Advent

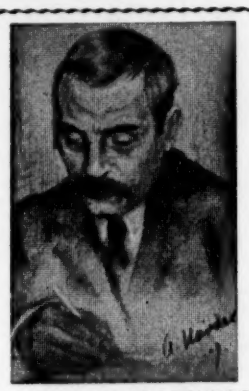
Die Freude auf die Weihnachtszeit
ist fast so groß wie selbst am Fest:
Der Vater der Barmherzigkeit
bald seinen Sohn erscheinen läßt.

Seht, die Natur erhält erneut,
wohin das frohe Auge blickt,
ein glänzendweißes Winterkleid,
das wunderschön die Landschaft schmückt.

Wer froh den Herrn der Herrlichkeit
im Herzen schenkt den ersten Platz,
der hat den Besten zum Geleit,
für's Leben lang den reichsten Schatz.

Wohlan, laßt freudig allezeit
ihn unser Herr und Meister sein;
er öffnet Herz und Augen weit
und geht mit uns ins Leben ein.

P. Kroeger.



Gott - Erleben
in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit

und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(27. Fortsetzung)

Ein großartiges Geschäft machte ein junger Kalmücke, der sich in seiner Zelle mit Wahrsagen beschäftigte und für mäßiges Entgelt vermittels eines einfachen Stöckchens, das mit Kerben versehen war, die Freilassung vorhersagte.

Worin die leidenschaftliche Sehnsucht des Russen, sein Durst nach Freiheit, ganz besonders ergreifenden Ausdruck fand, das war das Lied. Abends, bei Sonnenuntergang, höre ich plötzlich, wie aus einer der Zellen melodisch das bekannte Lied erklingt:

Ich sitze im Kerker, ohn Freiheit und Licht,
Ein Adler, so jung noch! Und das Herz mir fast bricht!
Mit blutiger Beute am Fenster er hockt,
Mein treuer Gefährte, er bittet und lockt!
Er schlägt mit den Flügeln, er ruft mit dem Blick,
Als wollt er mich fragen: „Warum kommst du denn nicht?"

Er reißt an dem Bissen und wirft ihn mir zu,
Schaut durch das Fenster und rufet mir zu:
Wir müssen jetzt fliegen, 's ist Zeit, es ist Zeit,
Zu den Bergen, die leuchten so weiß und so weit.
Und das Meer, es winket im strahlenden Licht,
Dort sind wir die Herrscher, der Wind und auch ich!

Die Flamme des Liedes schlägt hinüber in eine andere Zelle, es antwortet eine dritte, eine vierte. Bald ist das ganze Gefängnis wie ein vielfaches Echo, eingetaucht in brausendes Heimweh. Alle Gitter sind scheinbar in Saiten verwandelt, sie beben und singen und rufen nach Freiheit, sie weinen und klagen über die Fesseln.

„Wenn die Sonne untergeht, dann werden auch beim armen Fischer die Ruder golden", sagt der Volksmund. So weitet das Lied die erdrückenden Gitter des Gefängnisses, und neue Kraft ergießt sich in die armen, in der Gefangenschaft sich quälenden Menschenherzen. Und trotz aller Verbote, immer wieder zieht es zum Fenster mit magischer Kraft. Während des Spazierganges höre ich den strengen Ruf des Wachtpostens: „Fort vom Fenster!" Die weiße Gestalt, die sich hinter das Gitter geklemmt hat, rührt sich aber nicht: „Fort vom Fenster!" Puff! ertönt ein Schuß. Steine und Kalk fliegen uns auf die Köpfe. Dort liegt auch die Kugel. Beim Anprall auf die Steinwand hat sie sich in eine Bleirose verwandelt. Ich habe sie aufbewahrt bis auf den heutigen Tag.

Ein anderes Mal ging es nicht so gut ab. „In die Zellen!" ertönt der Ruf des Wachtpostens, obwohl es noch gar nicht Zeit ist. Warum diese plötzliche Aufregung? — Es stellt sich heraus, in unserem Stock, in Zimmer Nr. 188, saß auch solch ein Neugieriger am Fenster. Auf die Warnung des Wachtpostens antwortete er mit einem Fluch. Der schießt, und die Kugel dringt dem Gefangenen in den Mund. Ein plötzlicher Tod! Gehirn und Blut bespritzt die Wand. Sofort wurde der Raum wieder in Ordnung gebracht, und alle Gefangenen wurden während der Zeit in ihren Zellen eingeschlossen, weil man Unruhen befürchtete. Welch ein Schicksal! Der Gefangene erwartete in einigen Tagen seine Freilassung, seine Frau kam mit den kleinen Kindern, um ihren Vater in Empfang zu nehmen, und nun an Stelle der erwarteten Freude, welch ein Jammer! Der Wachtposten konnte nach diesem Ereignis keinen Dienst mehr tun, seine Nerven waren vollkommen erschüttert. Man sagt, er habe ganz unüberlegt ins Blaue hineingeschossen. Einer der Assistenten des Gefängnisdirektors ging während dieser Zeit mit einem Fräulein spazieren und gab acht auf den Wachtposten. Dadurch wurde in dem Soldaten der Diensteifer entfacht.

Ich sitze im Krankenzimmer und schreibe die Namen der Patienten auf. Wie ein barmherzitienten auf. Wie ein barmherziger Samariter wäscht Vater Georgij eiternde Wunden aus und bemüht sich, mit einem Wort der Ermunterung oder einem Spaß einen jeden zu trösten. Die Tür geht auf. Gestützt führt oder trägt man einen Burschen von 20 Jahren herein, mit bleichem Gesicht und fieberglänzenden Augen. Am Abend vorher stand er vor Gericht auf der Fleischerstraße. In der Pause, da man den Wachtposten Brot brachte und sie es unter sich teilten, benutzte er den Augenblick und sprang vom 2. Stock herab durchs Fenster auf die Straße. Er stand auf und wollte weglaufen, aber die Wache hielt ihn fest. Er hatte sich die Füße bei seinem kühnen Unternehmen verstaucht und konnte am nächsten Tag schon nicht mehr stehen.

Ich sehe ihn mir an, diesen blassen, törichten Ikarus, der da versuchte, mit Wachsflügeln zu fliegen. Und doch, wie charakteristisch ist diese Bereitwilligkeit des Menschen, aus dem Fenster des Gefängnisses auf die Straße zu springen, aus dem Reich des Zwanges in das Reich der Freiheit, „diese Fähigkeit des Russen zu riskanten Unternehmungen!" In diesem Sprunge liegt etwas Prophetisches. Der Russe konnte die Knechtschaft der bürgerlichen Gesellschaftsordnung nicht mehr aushalten. Kopflos stürtzte er sich hinein in den Strudel der gewaltigsten Revolution, die die Welt bisher gesehen hat. Ein Volk, das die Freiheit liebt, wird nicht untergehen, denn Gott liebt auch die Freiheit. Es wird die Stunde kommen, da es verwundet und gequält sich in der Behandlung des barmherzigen Samariters befinden wird, und dieser wird in seine schweren Wunden den Wein und das Oel des Evangeliums gießen.

Wenn die gewünschte Freiheit lange auf sich warten läßt, dann erklären die Gefangenen auch einmal einen Hungerstreik auf Tod und Leben. Der Arzt pflegt das der Behörde zu melden, und gewöhnlich kommt nach zwei oder drei Tagen irgend eine Verfügung. Entweder wird der Betreffende zum Verhör gerufen oder sein Prozeß wird revidiert oder er wird freigelassen.

Manchmal geht's aber auch schwieriger ab. Während des Spaziergehens teilt mir ein Beamter mit, daß ein neuangekommener Gefangener in der Quarantäne untergebracht sei. Augenscheinlich sei er nicht normal. Man will ihn daher in eine Anstalt für Geisteskranke bringen.

Der Kranke sitzt provozierend am Fenster und bittet den Posten, ihn zu erschießen. Aber die Soldaten sind schon gewarnt. Mit einem großen Nagel kratzt er den Putz von der Mauer des Gefängnisses ab und droht, auf diesem Wege das verhaßte Gebäude zu zerstören. Schon über eine Woche weigert er sich hartnäckig, irgendwelche Nahrung zu sich zu nehmen. Bei alledem verfügt er über eine erstaunliche Geisteskraft, geht täglich spazieren und macht mit den Gefangenen seine Späße. Sein Gesicht ist gelb wie Lehm, die Züge treten scharf hervor. Die Schläfen sind eingefallen. Unter der vertrockneten Haut zeichnet sich deutlich das Knochengerüst des Gesichts ab.

Er ist ehemaliger aktiver Offizier. Jetzt aber weigert er sich Militärdienst zu tun, aus moralischen Grundsätzen. Dabei hält er sich nicht für religiös und glaubt auch nicht an Gott. In einer erzwungenen Audienz beim Gefängnisdirektor redet er mit unglaublicher Dreistigkeit und verlangt immer wieder, freigelassen zu werden. Schließlich ergreift er das Tintenfaß und wirft damit nach dem Direktor.

„Bitte, kommen Sie mir nicht mit irgend welchen Bitten für diesen verrückten Kerl," erwiderte mir der Direktor ganz erregt nach diesem Ereignis, „Sie sehen ja hier die Flecken auf dem Tisch, gestern hat der Kerl das Tintenfaß nach mir geschleudert!" Nachdem die Unterredung mit dem Gefängnisdirektor resultatlos verlaufen war, erklärte der Kranke, er sei fest entschlossen, seinem Leben durch Selbstmord ein Ende zu machen. Schon hatte er es versucht, sich am Lampenhaken an der Decke aufzuhängen, aber der Haken bog sich auseinander. So machte ich mich denn mit Vater Georgij auf, ihn zu besuchen. Ich erinnerte ihn an seine Mutter, die diesen Schlag nicht überleben würde. — „Ja, der Gedanke an meine Mutter ist das einzige, was mich noch abhält!" erwiderte er mir.

Am Tag nach unserer Unterhaltung sagt er mir mit leisem Lächeln: „Sie haben mit Vater Georgij gestern eine Liebesmine gelegt, und ich hatte meinen Entschluß vorläufig schon aufgehoben . . . Aber heute habe ich mich endgültig entschlossen . . ." Er zittert am ganzen Körper, und ein entsetzlicher, beißender Verwesungsgeruch geht von ihm aus, augenscheinlich infolge des Hungers. Ich fühle, daß er nicht scherzt und daß man handeln muß. „Wassilij Liwanow," sage ich, „Sie verlangen von Menschen immer Freiheit, aber haben Sie sich schon in ihrer Not an Gott gewandt?" — „An was für einen Gott? Ich glaube an keinen!" — „Und trotz alledem ist Gott da und erhört Gebete", erwidere ich . . . „Das mag Ihre Ueberzeugung sein . . ." antwortet er. „Nun, so wollen wir uns sofort an Ihn wenden." — „Nein, lassen Sie mich in Ruhe!" — „Hier," sage ich und ziehe aus der Tasche ein schon vorher fertig gemachtes Zettelchen, „hier ist ein Gebet. Ehe Sie sich das Leben nehmen, lesen Sie es durch!" — „Nun gut!" sagt er. Ich lege den Zettel auf den Tisch. Auf ihn stehen die bekannten Gebetsworte: „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich mein!"

Am nächsten Tage kommt Liwanow, so heißt unser Freund, zum Spaziergang. Es ist ein klarer, sonniger Tag. Lächelnd tritt er auf mich zu. „Gott sei Dank," denke ich, „er lebt!" — „Ich habe gestern Ihr Gebet gelesen . . . aber," fügt er hinzu, „nicht etwa, weil ich glaube, sondern nur aus Freundschaft zu Ihnen."

Am Mittag bekommt Liwanow ein Päckchen, und in ihm ist ein Brief von seiner Mutter, worin sie ihm mitteilt, daß er freigelassen werden wird. In jener verhängnisvollen Nacht, sozusagen, als das Ufer der Freiheit ihm schon winkte, wollte er sich selbst ertränken.

„Wahrlich, jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird errettet." Nur noch einige Tage brauchte er im Gefängnis zu bleiben. Nach dem Hungerstreik entwickelte er einen kolossalen Appetit. Aber das Essen war dürftig. Ich gedenke da folgender Szene. Ich gehe zum Abt Jonas — demselben, der mit dem Oberprokurator des Heiligen Synodes verurteilt war. Ich sehe bei ihm auf dem Tischchen kräftigen Kartoffelbrei, den ihm irgend jemand zum Geschenk gebracht hat, mit Eiern und Butter versetzt.

Natürlich erzähle ich ihm von meinem Bekannten. Er nimmt den Topf mit dem Essen und sagt: „Bringen Sie das Ihrem Freunde!" Mit der größten Freude nehme ich das Geschenk entgegen und gehe in die Quarantäneabteilung. Liwanow sitzt auf einem Schemel und schaut zerstreut zum Fenster, das von der untergehenden Sonne erleuchtet wird. Kaum sieht er den Kartoffelbrei, als auch sein Gesicht zu strahlen beginnt. „Merkwürdiges Zusammentreffen," sagt er, „ich sitze gerade und erlebe etwas von der Art, was Lomonossow in seiner bekannten Ode nennt: „Nachsinnen am Abend über Gottes Majestät!"

Wirklich bekam er nach einigen Tagen die Freiheit. Anfänglich nicht vollständig, den Tag über durfte er in der Stadt sein, aber zur Nacht mußte er ins Gefängnis zurück. Seine Dienststelle war nicht weit von meinem Hause entfernt, und so besuchte er häufig meine Angehörigen und brachte mir Briefe mit. Was für ein freudiger Anblick war es, wenn er in meine Zelle kam und auf die gefüllte Tasche seiner Uniformjacke hinzeigte. „Heute bringe ich Ihnen brüderliche Liebe", so nannte er die Briefe. Dieser originelle und selbstverleugnende Postdienst dauerte ziemlich lange. Aber — der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.

Eines Tages traf ich Liwanow schon am Tage. „Nanu? Sie sind jetzt schon zurückgekehrt?" — „Nicht ich bin zurückgekehrt, man hat mich zurückgebracht und die „brüderliche Liebe" hat man mir weggenommen, und jetzt warte ich auf meinen Urteilsspruch!" Die Situation war äußerst unangenehm, und im Verein mit anderen war ich schuld daran. So beschlossen wir denn, dem Gefängnisdirektor einen Brief zu schreiben mit allerhand Erklärungen zu Gunsten Liwanows. Aber zum Glück kam am nächsten Tag die volle Freilassung. Auch der Direktor hatte keine Lust, einen neuen Prozeß anzufangen, vielleicht war er froh, daß er von diesem unruhigen Geiste befreit wurde.

Es ist Nacht. Das Gefängnis schläft. Träume und Phantasien, auch sie sind von besonderer Art im Gefängnis! Man träumt von zu Hause, von den Angehörigen, man träumt von Freiheit. Manchmal einer auch vom Fluchtversuch, denn manch kühner Gefangene hat sich schon selbst den Weg zur Freiheit gebahnt. Während meiner Anwesenheit im Gefängnis fanden sechs solcher Fluchtversuche statt. Morgens tritt eine außerordentliche Kommission, begleitet von einem Wachtposten und dem Gefängnisschlosser, in unsere Zelle. Der Schlosser klopft alle Nieten des eisernen Gitters ab und prüft, ob nicht irgendwo Vorbereitungen zur Flucht getroffen sind. Der Grund ist der, daß bereits in der Nacht ein Gefangener entflohen ist.

Als die Gefangenen am Abend aufgerufen wurden, war der Betreffende noch da, und am Morgen lag auf seinem Lager eine Puppe, die aus dem Bettsack gemacht war. Der Bewohner der Zelle aber war zum Fenster hinaus verschwunden. Es war ihm geglückt, den Kopf durch das Gitter zu stecken. Und es ist ja bekannt, wo man den Kopf durchstecken kann, da kommt auch der Körper nach, natürlich nicht ohne qualvolle Anstrengungen. So erklärte man sich seine Flucht.

Ein andermal floh eine ganze Schar von neun Menschen, an der Spitze jener schon genannte Häuptling der Diebe. Man hatte sie zur Arbeit in einem Gaswerk bestimmt, und sie hatten es fertig gebracht, in einem günstigen Momente zu entwischen.

Dreien glückte es zu fliehen, während sie Holz in dem Stall in der Nähe der Küche spalteten. Die List bestand darin, daß in dem Momente, wo der Wachtposten den Rücken drehte, die Beile nicht auf das Holz, sondern auf das Fenster schlugen. Nach einigen Stunden angestrengter Arbeit gab der Rahmen nach, und alle drei versteckten sich dann an einem schon vorher zubereiteten Platze im Holzschuppen, wo sie schwach angenagelte Bretter zur Seite schoben.

Mit allen Einzelheiten solcher Fluchtversuche wurden wir natürlich nicht bekannt gemacht, wir wußten meistens nur die Tatsache selbst.

(Fortsetzung folgt)

Pastor Wilhelm Busch†

(Essen, Deutschland)

Pastor Busch starb plötzlich am 20. Juni 1966. Recht vielen unserer mennonitischen Volksgemeinschaft ist der liebe Dahingeschiedene bekannt durch seine sehr gut geschriebenen christuszentrischen Schriften, nicht nur das Monatsheft „Licht und Leben", sondern auch viele wertvolle Bücher hat er geschrieben. Mir persönlich sind seine Schriften zum großen Segen gewesen. Der liebe Bruder war ein sehr entschiedener und tapferer sowie mutiger Christ. Er war ein sehr scharfer Gegner der heutigen weitverbreiteten modernen und liberalen Theologie. Diese entschiedene Glaubensstellung allein für den gekreuzigten Christus auf Golgatha hat er freimütig in dem Monatsheft „Licht und Leben" immer wieder offen und klar bekundet. Der Herr hat seinen so unermüdlichen Knecht in der evangelistischen Arbeit, die er gerade auf der Insel Rügen in der Ostsee beendigte, in der Ostzone heimgerufen. Der liebe Bruder war bestimmt, auf dem Weltkongreß für Evangelisation am 31. Oktober dieses Jahres einen Bibelvortrag zu halten. Dieser Kongreß fand vom 26. Oktober bis zum 4. November in Berlin statt. Pastor Busch hatte sich dazu schon vorbereitet; zum Text hatte P. Busch sich dazu Matth. 9, 36—38 gewählt und dazu folgende Unterpunkte gestellt: Was Jesus sagt und tut, ist gar nicht selbstverständlich, sondern seltsam und wunderbar. 1. Seine Augen sehen anders als die unsrigen. Jesus sieht die Menschen, wie sie wirklich sind, und wir sollten mit seinen Augen die Menschen sehen lernen. 2. Er ist der Helfer, und unser Dienst muß darin bestehen, zu ihm zu weisen. 3. In Jesus beginnt die neue Menschheit, die geeinte Menschheit. Er sieht unsere Chancen anders wie wir. Er gibt uns einen unerwarteten Auftrag. Wir sollten nicht so sehr davon überzeugt sein, daß wir brauchbare Erntearbeiter sind. Daß wir Erntearbeiter sind, das ist keine Frage. Aber ob wir brauchbar sind, das ist oft sehr zweifelhaft. Als Student war ich einmal in einem Dorf, in dem das Getreide noch mit der Sense gemäht wurde. Ich wollte helfen, bekam eine Sense und fing in der Reihe der Mäher an. Aber nach fünf Minuten mußte ich aufhören. Ich konnte die Sense nicht richtig handhaben. Man legt heute großen Wert auf eine umfassende Ausbildung. Nun ich habe nichts dagegen, Erntearbeiter Jesu Christi brauchen mehr als nur Ausbildung. Sie brauchen göttliche Kraft. Ihre eigene Kraft muß zerbrochen werden. Sie brauchen Geistesausrüstung durch den Herrn.

Pastor Busch schloß seinen vorbereiteten Vortrag mit folgendem Gebet: Herr schenke uns den Geist des Gebets. Schenke uns offene Augen für die großen Möglichkeiten in unserer Zeit. Schenke uns deine Augen, die Menschen sehen, wie sie wirklich sind, und die mit Barmherzigkeit sehen. Amen."

Der liebe Bruder ist nun beim Herrn. Er ist 69 Jahre alt geworden. Möge der Herr die lieben Hinterbliebenen trösten und für sie sorgen.

„Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen."

Einsender Isaak Löwen, Virgil, Ontario.

Jacob J. Wiebe †

(St. Catharines, Ontario)

In Hebr. 13, 14 heißt es: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

Dieses hatte auch der Verstorbene erkannt, und daher suchte er den Herrn in seinen jüngeren Jahren und durfte sich zu ihm bekehren. Er liebte seinen Heiland und blieb fest und treu im Glauben bis zu seinem Tode.

Etwas über ein Jahr hat er schwer an Arthritis gelitten. Die letzten zehn Monate konnte er nicht mehr gehen, und er bewegte sich im Rollstuhl. Seine Kräfte schwanden allmählich, und er war oft sehr müde und wünschte heimzugehen. Er sehnte sich nach den Wohnungen, die Jesus Christus für seine Kinder bereitet hat und wo ewige Wonne und Ruhe sein wird. Der Herr erhörte sein Gebet, und sein Abscheiden kam für uns unerwartet schnell.

Am 26. Oktober erlitt er einen kleinen Schlaganfall und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Am 2. November erlitt er wieder einen Schlaganfall, und in kurzer Zeit entschlief er still und sanft. Er ist nun daheim bei seinem Erlöser. Und ob uns sein Scheiden auch schmerzt, so gönnen wir ihm doch die Ruhe, und wir haben die feste Zuversicht, ihn droben wiederzusehen.

Die Begräbnisfeier war am 5. November im Bethause der Mennonitengemeinde an Garnet Street, St. Catharines, Ontario. Die Brüder Peter Klassen und Henry Epp sprachen Worte des Trostes. Prediger Johann Wichert leitete die Feier am Grabe. Danach folgte ein Trauermahl im Auditorium der Kirche.

Wir sind herzlich dankbar für die Teilnahme, die man uns erwiesen hat, und für die Trostworte in unserer Trauer. Auch danken wir für die Blumen und Beileidskarten von nah und fern.

Lebenslauf:

Jacob J. Wiebe, mein lieber Gatte und Vater unserer Kinder, wurde am 30. November 1891 im Dorfe Margenau, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Jacob Wiebe und Frau Anna geb. Regehr. Am 4. Januar 1914 reichte ich, Maria geb. Janzen, ihm die Hand für's Eheleben. 1964 feierten wir unsere goldene Hochzeit. Fast 53 Jahre durften wir Freude und Leid teilen.

1924 kamen wir nach Kanada und haben in Manitoba an verschiedenen Orten gewohnt. Längere Zeit bei Mather und dann bei Carman. 1938 kamen wir nach Ontario und wohnen jetzt auf einer Farm bei St. Catharines. Er ist 74 Jahre, 11 Monate und 2 Tage alt geworden. Er hinterläßt mich, zwei Söhne und eine Tochter. Eine Tochter ist ihm im Tode vorangegangen. Ob in Rußland noch eine Schwester lebt, wissen wir nicht.

Die trauernde Witwe u. Kinder
Scott Street E., R.R. 2,
St. Catharines, Ontario.

Maria Löwen †

Winnipeg, Manitoba

Von der lieben Heimgegangenen selbst geschrieben.

Ich, Maria Löwen geb. Hildebrand, bin am 8. Mai 1895 in Schönhorst, Kreis Chortitza, Südrußland, geboren. Hier besuchte ich auch viereinhalb Jahre die Dorfschule.

Im Jahre 1906 zogen wir nach Neuendorf, wo ich die Dorfschule beendete. Hier empfing ich etliche Jahre den Jugend- und Taufunterricht, und im 19. Lebensjahr empfing ich auf mein Glaubensbekenntnis, daß Jesus Christus Gottes Sohn und der Welt Heiland ist, durch den Aelt. Isaak Dyck, die heilige Taufe und wurde in die Mennonitengemeinde aufgenommen.

Am 11. März 1918 reichten wir, Abram K. Löwen und ich, uns die Hand zum Ehebund. Die Trauhandlung vollzog Pred. Johann Giesbrecht.

Uns wurden 7 Kinder geschenkt: 5 Söhne und 2 Töchter. Zwei Söhne wurden am 28. April 1941 in die russische Wehrmacht eingezogen, davon einer gefallen ist, der andre vermißt.

Unser Lebensweg war oft dornig und schwer, mit unsagbar viel Not und Entbehrung verbunden.

Schon im Jahr 1906 brannte die Wirtschaft der Eltern in Schönhorst ab, und bevor wir in Neuendorf in der neugekauften Wirtschaft ganz drinnen waren, lag alles in Brand und Asche.

Zwei Weltkriege, Revolution, Banden, die mordeten und raubten, haben wir, durch Gottes Gnade, überlebt. Auch zwei Hungerjahre blieben uns nicht erspart.

Im Oktober 1943 verließen wir Haus und Hof beim Rückzug der deutschen Truppen und kamen unter viel Beschüssen nach Deutschland in die Stadt Kulm.

Nach neunmonatlichem Aufenthalt mußten wir zur Ansiedlung nach dem Warthegau, Polen, wo wir sechs Monate waren.

Dann kam aber die Flucht nach dem Westen, die wohl die schwerste Strecke unseres Lebens war. Die Männer und die ältesten Kinder wurden zum Ausheben von Schützengräben den Familien entrissen, die Mütter aber mußten mit den kleinen Kindern flüchten, um nicht in die Hände der Roten Armee zu fallen.

Nach vielen Tagen der Wanderung fanden wir endlich einen Ruheort, wo wir Unterkunft und Verdienstmöglichkeit fanden.

Gleich ging auch das Fragen und das Suchen nach unsern Männern und Kindern los. Durch des Herrn gnädige Führung gelang es uns bald, über den Verbleib unserer lieben Angehörigen Auskunft zu erhalten. Nach achtmonatlicher Trennung kam, Gott sei Dank, mein lieber Mann und unsre Tochter Maria zu uns, das war eine unbeschreibliche Freude. So durften wir wieder Freude und Leid teilen.

Drei Jahre durften wir in Oldenburg, Kreis Holstein, wohnen und arbeiten. Wir versuchten gleich mit unseren Lieben in Kanada in briefliche Verbindung zu kommen, was uns auch gelang.

Im Dezember 1948 durften wir die Auswanderung nach Kanada antreten und unsre lieben Geschwister Neudorfs in Saskatchewan nach 25jähriger Trennung wiedersehen.

Nach Abzahlung unserer Reiseschuld zogen wir nach Manitoba zu unseren Kindern. Im Jahre 1954 kauften wir hier eine Farm und durften nach neun Jahren Wanderung am 6. Juni unser eigenes Heim beziehen.

Hier schlossen wir uns am 28. November der Evangelischen Mennonitengemeinde an, deren Glieder wir noch bis heute sind. „Bis hierher hat uns Gott gebracht", so dürfen wir freudigen Herzens bekennen.

Soweit die Aufzeichnungen der lieben Heimgegangenen. Mit dem Alter stellten sich bei meiner lieben Gattin, unsrer Mutter und Großmutter, immer mehr Leiden ein. Am 22. März dieses Jahres erlitt sie einen schweren Schlaganfall und wurde auf einer Seite ganz gelähmt. Trotz Bettlager war sie stets geduldig und ergeben in den Willen Gottes.

Am 11. Oktober schlug ihre Erlösungsstunde, und das müde, vielgeprüfte Gotteskind durfte eingehen zur Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist.

Sie hat das Alter erreicht von 75 Jahren, 5 Monaten und 3 Tagen. In der Ehe hat sie 48 Jahre und 7 Monate gelebt. Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, 2 Schwiegersöhne — Jacob Dyck mit Fr. Tina, Joh. Wiebe mit Fr. Maria —, 3 Söhne — Heinrich Löwen mit Fr. Elsie, Jacob Löwen mit Fr. Margret, Peter Löwen mit Fr. Tina — und 11 Enkelkinder.

Das Lieblingslied der lieben Heimgegangenen war: „O nimm mich wie ich bin".

Wir danken für alle Gebete und für die Liebe, die wir in dieser Zeit entgegennehmen durften. Möge der Herr es allen vergelten.

Der trauernde Gatte u. Kinder.

Greendale, B.C.

Am 6. November feierte unsre Gemeinde ein seltenes Fest. Es war die Ordination des Br. D. Fröse. Br. Fröse wurde zum Predigerdienst eingesegnet; er ist auch zugleich unser Pastor. Als Gastredner diente Br. H. Brandt, Vancouver; er vollzog auch die Ordination. Es folgten viele Segenswünsche von auswärtigen Arbeitern am Wort, woran sich auch die Segenswünsche unserer Gemeinde anschlossen. Zu dieser Feier waren Schw. Fröses Eltern und Geschwister aus Saskatchewan erschienen.

Vom 10. bis zum 20. November hatten wir Versammlungen, geleitet von Br. J. J. Töws. An den Vormittagen wurde uns in deutscher Sprache der erhöhte Christus vorgeführt. An den Abenden war das Hauptthema „Wachstum und Ausbreitung der Gemeinde". Durch die ernsten Ansprachen wurden die Gemeindeglieder angespornt zur persönlichen Arbeit in der Seelengewinnung.

Am 12. November feierten Geschw. P. Dycks im Kreise ihrer Kinder, Enkelkinder, Geschwister und der Gemeinde ihre goldene Hochzeit. Die Geschwister fühlten so, sie seien dem Herrn ein öffentliches Dankeschön schuldig für Beistand und Durchhilfe in vielen Krisen der verflossenen Jahre. Ein kurzes, wohlgelungenes Programm von Kindern und Enkelkindern verschönte das Fest. Darauf folgte ein Mahl im Kellerraum. Dem Jubelpaar Gottes Segen und noch manch ein Jahr in Gesundheit im Kreise der Ihrigen zu verleben wünschend, fuhren wir auseinander.

Mit Bedenken sehen wir die Schneelinie an den Bergen niedriger kommen. Gerne bewundern wir aus der Ferne die schneebedeckten Bergzacken, besonders noch, wenn sie im Abendrot erglühen. Doch im Tale mögen wir diese Pracht nicht haben, sie bietet uns endlose Schwierigkeiten.

Bald kommen die Weihnachtskarten von lieben Verwandten und Freunden ins Haus. Die meisten Weihnachtsgeschenke sind wohl jetzt schon wohlverwahrt an einem sichern Ort im Haus, wo neugierige Kinderaugen sie nicht finden, und warten nur der festlichen Verpackung, um unter den Baum gelegt werden zu können. Die Opas und die Omas haben nicht wenig Kopfweh, sich auszudenken, womit sie ihre Enkelkinder erfreuen könnten.

Ich wünsche dem Schriftleiter und dem Personal der Druckerei frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr.

K. H., Korr.,
R.R. 4, Sardis, B.C.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

MCC-Sitzung in St. Catharines, Ont.

(Friedenskonferenz)

Sonnabend, am 19. November 1966, war in unserm Bethause der MBG an Scott Street die Jahressitzung des MCC von Ontario. Es waren nicht nur Delegierte, sondern auch sehr viel Besucher wohl aus allen Gemeinden der Mennoniten unserer Provinz gekommen. Sie waren uns alle willkommen. Es ist wirklich eine Freude, zu sehen wie unsere Geschwister aus den verschiedenen Gemeinden sich für diese Arbeit interessieren und hinter diesem Werk stehen.

In den vielen Jahren gemeinsamer Arbeit der Notlinderung und Samariterdienste in dieser Welt des Elends haben wir immer wieder bewiesen, daß wir zusammenhalten. Auch haben wir den bestimmten Eindruck, daß wir das aus Liebe zu unserm Herrn und Heiland und zum notleidenden Bruder tun.

Dieses gemeinsame Werk hat es bewirkt, daß wir einander mehr Liebe und Achtung beweisen. Wir sehen auch, daß das Einssein in Christo Jesu da ist, es braucht nicht erst geschaffen zu werden. Alle, die durch die Kraft des Geistes Gottes, durch den Glauben die Erlösung, die uns Jesus auf Golgatha durch sein Leiden und Sterben erworben hat, annehmen, sind alle eins. Dieses zeigte sich auf dieser Konferenz. Möchte es dem Herrn gelingen, daß wir dies Einssein auch alle mehr im praktischen Leben beweisen.

Die gebrachten Berichte waren klar und wurden sehr gut aufgenommen. Wir sehen, daß die Arbeit des MCC zunimmt. Das ist nicht unser Tun und Können, sondern der Segen Gottes, der auf dem ganzen Werke ruht.

Die Opfer, die die Gemeinden für diese Arbeit bringen, zeugen von der Liebe zum Herrn und zum Werk. Die Tatsache aber, daß wir so viel Arbeiter, Brüder und Schwestern auf den verschiedenen Feldern haben, ist ein noch stärkerer Beweis dafür.

Am Abend war keine Geschäftssitzung, nur eine Einleitung und der Bericht über Vietnam von Dr. Atlee Beechy.

In der Einleitung, die Br. Fr. H. Epp machte, wurden wir zur Anbetung unseres Heilandes geführt. Der Redner las Joh. 1, 1—14 und Phil. 2 über Jesu Gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Schon beim Lesen des Textes merkte man das Wehen des Geistes. Bei den Ausführungen ging es uns etwa so, wie es von den Jüngern heißt in Markus 9, 8: „Und . . . sie sahen niemand mehr denn Jesum allein." War die Einleitungsandacht auch nur kurz, so war sie doch der Höhepunkt des Tages.

Der ausführliche Bericht unseres Gastredners, Dr. Atlee Beechy, über die unsagbare Not in Vietnam und unsere Arbeit, die wir dort mit anderen Organisationen zusammen tun dürfen, war sehr gut. Man merkte es dem Redner ab, daß er die Lage dort auf diesem unserem Arbeitsfelde kennt, aber auch, daß sein Herz für die Not dort schlägt. Innerlich tief bewegt lauschte die große Versammlung seinen Ausführungen. Sicherlich wird der Bericht seine Frucht tragen.

Als wir nach dem Schlußgebet auseinander gingen, hatte wohl jeder Teilnehmer dieser Konferenz das tiefe Bewußtsein im Herzen, daß wir in einer Welt leben, in der sehr viel Not und Elend herrscht; dann aber sind wir auch sehr dankbar, daß wir etwas helfen dürfen, diese Not zu lindern. Der Herr wolle uns noch fähiger machen, diese Arbeit zu erweitern.

Dann waren aber auch noch Schattenseiten, die es überall gibt. Wir haben als aufnehmende Gemeinde wohl manchen Fehler gemacht, worüber wir klagen könnten und was uns leid tut. Wir wollen aber versuchen, es ein andermal besser zu machen. Dann aber hatte man auch beim Aufstellen des Programms einen groben Fehler gemacht.

In früheren Jahren, als ich noch etwas jünger war, bin ich sehr gerne zu Friedenskonferenzen gefahren. Die Friedensbotschaften, die immer gebracht wurden, waren die Hauptsache. Die wollten wir hören. Die waren oft überwältigend. Die fehlten aber auf dieser Konferenz. Aber nicht nur, daß sie fehlten, sondern anstatt der Friedensbotschaft war auf dem Programm dem Redner die Botschaft „The Western Invasion: Impact on Vietnam" zugeschrieben. Wie stimmte uns das doch so traurig!

Denken wir einmal an die ganze Situation, so wie sie war:

Ein Volk, das den Frieden in dieser Welt proklamiert, fährt zu einer Konferenz.

Die Konferenz trägt den Namen „Friedenskonferenz".

Der Zweck solcher Konferenz ist immer, in den Herzen der Teilnehmer mehr Einsicht und Liebe für die Friedensarbeit zu wecken.

Das Thema aber auf dem Programm war so gestellt, in den Herzen der Zuhörer Unzufriedenheit mit einer Regierung zu wecken. Welch ein Widerspruch! Sehr milde ausgedrückt war das Thema für den Vormittag sehr unglücklich gewählt worden.

Was sollten wir nun weiter hierzu sagen? Ueber die Schuld am Vormittag wollen wir uns alle gemeinsam vor Gott beugen und um Vergebung bitten. Wenn wir darüber Buße tun, erhört der Herr uns und vergibt uns. Dann können wir wieder gemeinsam weiter arbeiten. Doch nur, wenn alle Schuld gedeckt ist, kann der Herr uns seinen Segen erteilen. „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen" (Matth. 5, 8).

Der Rest des Tages war dem Herrn geweiht, und der Herr hat uns gesegnet. Dafür sei Gott Lob, Dank und Ehre gebracht.

D. D. Durksen,
23 Hewko Street,
St. Catharines, Ontario.

East Aldergrove, B.C.

(MBG)

Eben war es noch Sommer, und jetzt haben wir schon Winterwetter. Wir erfreuen uns der Normalzeit mit den schönen langen Abenden, die für Gemeindeprogramme gut ausgenutzt werden.

Das Ueberführen in höhere Klassen in der Sonntagsschule ist bei uns immer ein Ereignis. Es ist erfreulich, alle Klassen mit ihren Lehrern vor uns zu haben. Br. H. Koop, unser Sonntagsschulsuperintendent, las 2. Tim. 4, 1 und fand Anwendung an das Ueberführen ins Jenseits. Er ermahnte zum Fortfahren mit dem Unterweisen. Schw. Ab. Wiens brachte eine passende Geschichte. Weiter sprach Br. H. Born auf Grund von Matth. 7, 24—26. Am Schluß sprach unser Pastor C. D. Töws das Weihegebet über alle Länder.

Unsre Gemeinde erlebt Zunahme und wir freuen uns, andern die Hand zur Gemeinschaft zu reichen. Unlängst wurden Geschw. H. Borns (Bibelschullehrer) aufgenommen. Es war die dritte Familie Born, aber wir haben noch Raum für mehr. Auch Geschw. John Pankratz hießen wir willkommen. Sie sind für die Wintermonate von Gem, Alberta, zurückgekehrt. Beide arbeiten in der Sonntagsschule und der Bruder ist auch Prediger.

Hochzeiten hatten Ruth Nikkel, Tochter der Geschw. J. A. Nikkels, mit Ed. Willms, Sohn der Geschwister A. Willms, Gem, Alta.; Schw. Sawatzky aus Manitoba mit Ed. Warkentin, Sohn der Geschw. Jacob Warkentins, Clearbrook, B.C.

Am 6. November hatten wir ein Musikprogramm. Während der Einleitung fiel Br. Bill Siemens, Vancouver, B.C., plötzlich um. Er war hinübergegangen, um beim Herrn weiter zu spielen. „Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben, bereitet oder nicht zu gehen, er muß vor seinem Richter stehen." Wie schön, so vom Herrn heimgerufen zu werden!

Br. Abe Neufeld diente uns mit Bericht, Bildern und Botschaft. Missionare J. J. Dücks gaben hier auch Bericht. Am Friedenssonntag diente Br. H. Born. Am 13. November brachte unsre Jugend ein Programm mit Geschichten, Musik. Die Ansprache zum Thema „Die Liebe verfehlt nie" wurde von Br. C. D. Töws gehalten.

Das Laub fällt von den Bäumen. Etliche Bäume haben wunderschöne Farbe angenommen, so daß auch der beste Maler es nicht hätte schöner gemacht. Die Rasen sind noch grün, aber Sommer und Herbst sind dahin und der Winter ist vor der Tür. Wir hatten in voriger Woche schon Nachtfrost. Gegenwärtig haben wir B.C.-Wetter, es regnet.

Es grüßt

Jac. A. Nikkel, Korr.

Aus Leserbriefen

Schweiz

Da ich gehört habe, daß die kanadische Post vor Weihnachten streiken will, möchte ich jetzt schon auf diesem Wege allen meinen lieben Freunden und Verwandten gesegnete Weihnacht und ein segensreiches neues Jahr wünschen! Gleichzeitig möchte ich mich für die schon erhaltenen Weihnachtsgrüße sowie auch für die, die noch kommen werden, recht herzlich bedanken.

Und nun möchte ich noch ganz kurz einige Freuden aus unserer Arbeit hier teilen. Der Herr hat im verflossenen Jahr wieder Großes an den Kindern, die wir hier haben durften, getan; des sind wir fröhlich! Eine ganze Anzahl der Größeren durfte sich bewußt auf die Seite des Herrn stellen und andere durften sich neu aufmachen. Hier sind einige Beispiele aus den Siegen, die einige erleben durften.

Auf die Frage: „Was hat dir hier im Heim am besten gefallen?" antworteten viele: „Daß ich den Herrn Jesus finden durfte." Und auf die Frage: „Was würdest du dir wünschen, wenn dir nur ein Wunsch gewährt würde?" schreiben viele: „Daß meine Eltern (oder alle meine Verwandten) ebenfalls den Weg zum Himmel finden könnten."

Und hier noch einen Sieg über eine Versuchung hier im Heim von einem 14jährigen beschrieben: „Ein Gruppenkamerad beleidigte mich immer, weil ich zu große Schuhe trage. Ich habe im stillen gebetet, daß der Herr mir hilft stille zu sein. Das geschah. Ich habe mich nicht mehr darum gekümmert, wenn er mich wieder beschimpfte. Und so hat er dann damit schnell aufgehört."

„Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen" (Matth. 5, 44).

Ein anderer schreibt über denselben Jungen: „Peter O. wollte aus irgend einem Grunde den Willi verhauen, aber dazwischen lag noch die Bibelstunde, in der wir lernten, daß man seinen Nächsten lieben soll, wie sich selbst. Und nach der Bibelstunde gab Peter Willi die Hand und sagte: Komm, vertragen wir uns wieder. Es war ja nicht schlimm gemeint.'"

Ich könnte noch viel Aehnliches mitteilen, doch für heute ist es genug.

Ich danke allen, die auch für uns hier beten, recht herzlich dafür und möchte Euch mit diesen Beispielen ermuntern, treu in der Fürbitte fortzufahren. Gott ist noch auf dem Thron und erhört das ernste Flehen seiner Kinder immer wieder.

Dem Personal der Menn. Rundschau wünsche ich für's neue Jahr Gottes reichen Segen und danke von Herzen für die treue Arbeit und die pünktliche Zustellung dieses Blattes.

Eure im Herrn verbundene
Maria Foth,
CH-1351 Signeralle
La Bessonnaz,
Schweiz

*

Yarrow, B.C.

Br. Gerhard Pöttker, 84, durfte am 13. November heimgehen. Die Leichenfeier war hier. Die Leiche wurde nach Vancouver gebracht, wo er bei seiner ersten Frau begraben wurde. Jetzt ist Br. Franz Martens, 90, im Abbotsforder Hospital. Er hatte ei-

Das
„Mennonite Brethren Collegiate Institute"
bringt sein jährliches
Weihnachtskonzert
MONTAG, AM 12. DEZEMBER, 8 UHR ABENDS
Mitwirkende sind:
Seniorchor
Konzertchor
Juniorchor
Schulorchester
Spezialdarbietungen:
Doppeltrio
gemischtes Oktett
Instrumentalisten
Eintrittskarten für $1 sind zu beziehen von Studenten oder beim Eintritt ins MBCI-Auditorium, 173 Talbot Ave., Winnipeg.

R. A. ANDRES
Physiotherapie und Massage - Klinik
Leiden Sie an Rheumatismus, Ischias, Hexenschuß, Gelenk-Rücken- Genick- oder Kopfschmerzen? Dann wird es höchste Zeit, einen anerkannten Spezialisten zu sehen, der auch Ihnen helfen kann.
Phone: SP 2-2764
566 Maryland St., Winnipeg 10

Reisen ist gut für Sie und in Ihrem Dienst!
Gerne hilft Ihnen
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man.
Telefon: 339-5954

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7347

Neue Adresse
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

nen Schlaganfall. Auch Schw. Anna Braun geb. Dück liegt dort schwerkrank, doch ihr Zustand bessert sich schon.

Wir haben noch immer abwechselnd Regen und Sonnenschein. Der Rasen ist grün, die Herbstastern blühen noch; Schnee ist noch nicht gefallen.

Pred. Abram Neufeld, Manitoba, hatte an den Abenden vom 22. bis zum 24. November wichtige Predigten in der Ersten Mennonitengemeinde, bei denen beide Gemeinden, die MG und die MBG, vertreten waren. Der Herr segnete sein Wort. H.M.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— John W. Wiebe, 88, von 386 Wardlaw Ave., Winnipeg, starb am 30. November im General Hospital. Die Begräbnisfeier war am 3. Dezember im Bethause der Zentral-MBG, Winnipeg. Er hinterließ seine Ehefrau, 4 Töchter, 9 Söhne, 30 Enkel-, 63 Urenkel- und 6 Ururenkelkinder.

— Die „Central Heights"-MBG bei Abbotsford, B.C., hat am 11. Dezember Tauffest.

— Die Missionsbehörde der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinden Kanadas hat Aelt. N. N. Friesen, Aldergrove, B.C., und Pred. A. G. Neufeld, Morden, Man., gebeten, als Evangelisten zu dienen. Br. Friesen nimmt Einladungen für Dezember und Februar entgegen, Br. Neufeld für Januar und Februar. Gemeinden richten Einladungen an The Board of Missions Conf. of Mennonites in Canada, 600 Shaftesbury Blvd., Winnipeg 29, Manitoba.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren Roland Marsch und Frau aus Grassy Lake, Alberta.

— **Berichtigungen.** In M.R. Nr. 47, Seite 5, Spalte 1, sollte es im Nachruf der Frau Jakob Rempel heißen, daß ihr Ehemann Jakob Rempel (nicht Friesen) 1945 in Deutschland starb (— J. A. Kutz).

In M.R. Nr. 48, Seite 11, Spalte 5, sollte unter dem Nachruf der Wwe. Marg. Hamm **nicht** als Unterschrift „Hochachtungsvoll H. Dück" stehen.

*

Verschiedenes

— Die südvietnamesische Regierung und die kommunistische Regierung Nordvietnams haben vereinbart, zu Weihnachten und Neujahr alle Kampfhandlungen für 48 Stunden einzustellen. Der Vorschlag für einen vorübergehenden Waffenstillstand zu den Feiertagen ging von Nordvietnam aus.

— Der kanadische Außenminister Martin sprach sich für die Aufnahme Rotchinas in die Vereinten Nationen aus und sagte, daß sowohl Nationalchina als auch Rotchina in der UNO vertreten sein sollten. Es sei nicht Aufgabe der Vereinten Nationen, zu entscheiden ob nur Rotchina oder Nationalchina der UNO angehören sollten. Diese Frage sei eine interne Angelegenheit der Chinesen.

— Nachdem die Verwaltung des „National Housing Act" die Zinsen für Hypothekenanleihen von 6,75 auf 7,25 Prozent erhöht hatte, verlangte die Neue Demokratische Partei im Parlament eine Debatte über diese Entscheidung, doch wurde der Vorschlag vom Vorsitzenden des Unterhauses abgelehnt. Nach einer Berechnung bedeutet die Erhöhung des Zinssatzes, daß der Käufer eines Hauses im Wert von $15,000 in einem Zeitraum von 25 Jahren $1,400 mehr für Zinsen zahlen muß als bisher.

— Im Empfangszimmer des Rathauses der Stadt Quebec hängt de Gaulles Foto in voller Pracht und gleicher Größe an der Wand wie die Bilder der Königin Elizabeth und Prinz Philips; für den Besucher aus dem englischen Teil Kanadas zunächst verwirrend, aber für die Frankokanadier durchaus selbstverständlich.

— Der Streik bei „Air Canada" ist durch einen Kompromiß beigelegt worden, der den Mechanikern eine Lohnerhöhung von 20 Prozent und eine beträchtliche Verbesserung der sozialen Leistungen der Fluggesellschaft brachte. Diese Lohnerhöhung folgt im Grunde genommen dem Beispiel, das in den Lohnkonflikten der Hafenarbeiter in Ostkanada und der Eisenbahner gesetzt wurde. In allen diesen Fällen überstieg die Lohnerhöhung das Ausmaß, das vom Standpunkt der Oeffentlichkeit gerechtfertigt werden kann.

Die jüngsten Lohnkämpfe verrieten deutlich, daß die Gewerkschaften nicht gewillt sind, dem Appell der Regierung, sich eine gewisse Mäßigung aufzuerlegen, Folge leisten. Die Gewerkschaften sind vielmehr entschlossen bis zur äußersten Grenze zu gehen und, wenn nötig, ihre Forderungen mit Streiks durchzusetzen.

— Der bekannte konservative Politiker George Hees behauptete, daß Premierminister Pearson im Herbst 1967 auf seine Stellung als Parteiführer der Liberalen verzichten werde.

— Die Anhänger Diefenbakers haben in einer Fraktionssitzung der konservativen Abgeordneten beschlossen, sechs Vertreter, die als Gegner Diefenbakers gelten, aus der Parteiexekutive zu entfernen. Mit diesem Beschluß gelang es Diefenbaker, seinen Einfluß auf die Parteiführung beträchtlich zu verstärken.

— Die CPR und die CNR haben den Transport von Getreide aus der Prärie nach Vancouver eingestellt. Die Maßnahme wurde mit dem Arbeitskonflikt der Hafenarbeiter in Vancouver begründet, durch den die Verladung von Getreide unterbrochen wurde.

— In einer Konferenz der Liberalen Partei Manitobas wurde mit großer Mehrheit eine Entschließung angenommen, in der die Anerkenung der französischen Sprache als Unterrichtssprache in den Schulen befürwortet wird, wo immer dafür die Voraussetzungen gegeben sind. Die Entschließung spricht sich auch für die Pflege anderer Sprachen in den Schulen aufgrund „vernünftiger Forderungen ethnischer Gruppen" aus. Da gegenwärtig nur die englische Sprache als Unterrichtssprache gilt und Französisch im Jahre 1916 als Unterrichtssprache abgeschafft wurde, stellt der Beschluß der Liberalen eine grundsätzliche Wendung in ihrer Schulpolitik dar.

Das bedeutet allerdings nicht, daß dieser Forderung bald Rechnung getragen werden wird. Die Regierung Manitobas liegt in den Händen der Konservativen, die bisher einen ablehnenden Standpunkt gegen die Einführung der französischen Sprache als Unterrichtssprache eingenommen haben.

* * *

AUS ALLER WELT

USA — Amerikanische Regierungskreise sind sehr besorgt, daß Indien im nächsten Jahr in ein wirtschaftliches und politisches Chaos stürzen könnte. Der amerikanische Botschafter in Neu-Delhi, Chester Bowles, hat, wie aus zuverlässiger Quelle verlautete, eine Fülle von Telegrammen an das Außenministerium und an das Weiße Haus geschickt, in denen er auf den Ernst der Lage hinwies.

Besonders dringend hat er dafür plädiert, daß die amerikanischen Weizenlieferungen rechtzeitig wieder aufgenommen werden, um eine katastrophale Hungersnot in den stark bevölkerten Provinzen Uttar Pradesh und Bihar (80 Millionen Einwohner) zu verhindern.

Bisher sind in diesem Jahr neun Millionen Tonnen Weizen von den USA nach Indien geschickt worden, aber im Dezember sollen diese Lieferungen eingestellt werden. Die indische Regierung hat um weitere zwei Millionen Tonnen gebeten, die helfen sollen, die Zeit bis zu einem neuen Weizenabkommen zu überbrücken.

Präsident Johnson hat dagegen beschlossen, alle weiteren Lebensmittellieferungen „einzufrieren", bis eine amerikanische Untersuchung in Indien abgeschlossen ist. Sie soll sicherstellen, daß die Lieferungen richtig verteilt werden.

Die Lebensmittelrationierung in Indien, von der heute 116 Millionen Menschen betroffen sind, wird auf weitere Millionen Inder ausgedehnt werden, erklärte die indische Ministerpräsidentin Indira Gandhi. Sie lehnte es ab, sich zu Berichten über eine bevorstehende Unterbrechung amerikanischer Lieferungen zu äußern. Die größte Sorge der Regierung sei die gerechte Verteilung der vorhandenen Getreidebestände. Es treffe auch nicht zu, daß Indien nicht genügend Anstrengungen zur Erhöhung der Getreideproduktion unternehme.

— Vier Kinder der Fünflinge, die am 26. November in der amerikanischen Stadt Pittsburgh geboren wurden, sind gestorben.

Die Mutter ist 22 Jahre alt und als Lehrerin in einem Kindergarten tätig; der gleichaltrige Vater studiert. Die Kinder kamen zweieinhalb Monate zu früh auf die Welt. Sie wogen bei der Geburt 650 bis 800 Gramm und wurden sofort in Brutkästen gelegt. Alle fünf sind Mädchen.

Die Schwangerschaft, sagte der Vater, sei normal verlaufen. Zwar hätten er und seine Frau mit einer Mehrlingsgeburt gerechnet — „aber fünf, da waren wir doch erstaunt und erschrocken". Der Mann betonte, daß seine Frau niemals Hormontabletten genommen habe.

— Die „New York Times" will vom kommenden März an wöchentlich eine Sonderausgabe für Leser mit sehr schlechten Augen herausbringen. Die Buchstaben werden mehr als doppelt so hoch sein wie die üblichen. Die Sonderausgabe soll montags gedruckt werden und auf 24 Seiten eine Uebersicht über das Geschehen der vergangenen Wochen bieten. Der Verlag meint, daß es in den USA rund sechs Millionen Menschen gibt, die ihrer mangelhaften Sehkraft wegen eine Zeitung nur unter größten Schwierigkeiten oder gar nicht lesen können.

* * *

Westdeutschland — Stürmische Auseinandersetzungen innerhalb der Sozialdemokratischen Partei hat der Vorschlag ihrer von Willy Brandt geführten Verhandlungskommission hervorgerufen, der Bildung einer Großen Koalition zwischen CDU/CSU und SPD zuzustimmen.

Im Widerstand gegen die Einbeziehung von Franz Josef Strauß in das Kabinett fanden sich auf einer zehnstündigen Sitzung der SPD - Bundestagsfraktion alle Gegner der Großen Koalition zusammen.

Am Ende der dramatischen Auseinandersetzungen in der SPD-Fraktion standen zwei Beschlüsse:

1. Die Fraktion der SPD stimmt zu, daß ihre Verhandlungskommission über die Bildung einer von der CDU/CSU und SPD gemeinsam getragenen Regierung abschließend verhandelt.

2. Die Fraktion geht davon aus, daß ihr über die beabsichtigte organisatorische und personelle Struktur der neuen Bundesregierung berichtet werden wird. Die Billigung dieser Absichten wird als notwendige Voraussetzung für die Wahl des Bundeskanzlers bezeichnet.

Diese Beschlüsse geben Brandt grünes Licht, mit Kiesinger über personelle und organisatorische Fragen weiterzuverhandeln. Sie machen aber die Zustimmung der SPD - Bundestagsfraktion zur Großen Koalition von personellen Fragen abhängig.

— Deutschland ist nicht dabei, nationalistisch zu werden. Aber es wird aktiver in der Wahrung seiner eigenen Interessen. Sein Hauptziel ist die Wiedervereinigung. Derjenige deutsche Politiker, der das zustande bringt, kann damit rechnen, daß ihm eine Statue auf jedem Marktplatz errichtet wird. Das ist es, was Deutschlands neuer Nationalismus wirklich bedeutet.

Deshalb bürdet die neue Periode, die jetzt beginnt, Deutschlands Nachbarn auch eine große Verantwortung auf. Wenn sie richtig handeln, können sie die richtigen Deutschen mit den richtigen Ideen zur Zusammenarbeit für eine Ost-West-Versöhnung gewinnen, nach der Präsident Johnson am 7. Oktober rief. Wenn sie

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

* NEUES BUCH *

„ONSI TJEDILS" — Ersatzdienst der Mennoniten in Rußland unter den Romanows. Format 6"x9", 312 Druckseiten, 57 Bilder. Preis portofrei in M.O. $4.75. Wird als Weihnachtsgeschenk bestimmt geschätzt werden. Erhältlich bei **D. P. Heidebrecht, 42434 S. Sumas Rd., R.R. 1, Sardis, B.C.**

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.

1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.

— Phone 334-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Seife - Spenden

6 „Credit Unions" in Manitoba dienen als Geldsammlung-Zentren für MCC (Manitoba) für Gaben, um 120 Tonnen Wäscheseife und 45 Tonnen Handseife zum Hilfswerk zu kaufen.

Ziel: $10,000

Dieser 4-Wochen-Feldzug währt vom 17. November bis zum 17. Dezember.

BRINGT EURE GABEN ZU:

Altona Credit Union
Rosenort Credit Union
Winkler Credit Union
Gretna Credit Union
Steinbach Credit Union
Crosstown Credit Union, Winnipeg

Tagebuch 1907 - 1965

von Frau Maria Harder geb. Klassen

in Rußland, Paraguay, Westdeutschland.

(25. Fortsetzung)

Bei jedem Hafen stieg Hans vom Schiff, und da gab es immer Ausgaben. Dann bezahlten wir noch den Gepäckträgern beim Umsteigen, beim Zollamt, vom Hafen zum Menno-Heim, dann zwei Mahlzeiten und eine Nacht da und 1,400 Guar. für den Bus nach Neuland. In Argentinien lebten wir 5 Tage im Hotel und warteten auf unser Schiff. In Deutschland waren wir im Hotel Kiel bis wir eingeschifft wurden. Dann war auch noch unsre Fahrt vom Lager Stuckenbrock nach Hamburg, also, es brauchte viel Geld, doch das Wiedersehen mit meinen Lieben war mir soviel wert.

Über unsern Abschied von Kanada, dann von Deutschland erwähne ich nichts, weil es mir sehr schwer war. Es bleibt immer was zurück, man kann nicht alles haben. Die Reise von Deutschland war schön, doch ich war beständig seekrank. Wir haben viele schöne Gegenden gesehen. Gottes Natur ist wunderschön! Wir schlossen liebe Reisebekanntschaften. Ich werde das schöne Kanada u. Deutschland nie vergessen.

Wir kamen mit dem Bus um 10 Uhr abends bei meinem Neffen Dietrich Martens und Frau Hilda an und blieben da zur Nacht. Früh morgens fuhren wir mit einem „Truck" nach Rosental zu meinen lieben Geschwistern. Es regte mich alles sehr auf: all die bekannten Straßen, Leute, u. nun die Begrüßung mit meiner lieben Schwester Anna! Als erstes sagte sie zu mir: „Maria, wer hätte das gedacht, daß wir uns noch einmal im Chaco wiedersehen würden? Ich würde dir das bestimmt nicht nachmachen können." — „Ja, liebe Anna, ich wollte dieses sehr gerne, und der liebe Gott war unser Begleiter." Annas Söhne, Peter und Hans, fuhren zu unserm Heinrich, und bald darauf kam Heinrich uns abholen. Ich hatte meine lieben Kinder beinahe 3 Jahre nicht gesehen. Nun konnte ich sie persönlich wiedersehen, womit ich eigentlich nicht mehr gerechnet hatte. Als wir in Neuland ankamen, regnete es ganz schön, alles wurde frischgrün und alle waren dankbar für den Regen. Es war sehr trocken gewesen, nun lebte alles wieder auf. Das Leben war uns hier noch gut bekannt und doch wieder fremd geworden. Es war sehr heiß, alles biß und stach, das viele Ungeziefer! Nach jedem Regen ist es schlimmer damit. Doch wir fühlten uns gut. Hans arbeitete bei Hein auf dem Lande. Sie pflanzten für uns Weizen, Erdnüsse und Rizinus. Wir hatten zu essen und zu trinken und hatten 26 Hektar Land eingefenzt. Auch bauten wir ein kleines Haus. Unsre Kinder strichen die Lehmziegeln dazu. Hein und Tinas Eltern nahmen teil am Bau, und den 28. Februar 1963 zogen wir in unser Haus. Es hatte 2 schöne Zimmer, eine kleine Kammer und Küche. Wir waren bei den Kindern 4 Monate gewesen. Sie haben nur ein kleines Haus und 4 gesunde, liebe Kinder. Weil wir Süßwasser haben wollten, bauten wir etwas von ihnen entfernt in einer kleinen Senkung. Nun haben wir schon ein Jahr in diesem Haus gewohnt, haben es noch nicht weiter ausgebaut, denn unser Geld ging uns aus. Einen Brunnen haben wir noch nicht. So holen wir das Wasser mit einem Faß aus dem Nachbardorf Altchortiza von Heinrich Wiebes, unsrer Kinder Eltern. Wir gehören zu diesem Dorf, doch es ist von uns 3 km entfernt. So geht man mit dem Wasser sehr sparsam um im heißen Chaco. Doch wenn wir brauchten, holte Hans mehr. Wir hatten inzwischen die Hausratsentschädigung erhalten und bezahlten alle unsre Schuld im Laden. Wir hatten ein Paar Pferde mit Sielen gekauft. Aber wenn wir uns voll einrichten wollen, langte das Geld nicht sehr weit, weil wir uns doch alles anschaffen mußten. Hans hatte sehr oft große Kopfschmerzen. Ich fühlte nicht gut, bin schon im Krankenhaus gewesen.

Wir hatten einen Brief von Mariechen aus Kanada; sie möchte uns gerne wieder dort haben. Es geht ihnen gut. Sie denken daran, ein Haus zu kaufen. Erwin hat gesagt, wenn wir nach Kanada wollten, hätte er das Geld dazu. Ich möchte gerne bei jedem Kinde sein, doch wenn ich zu einem Kinde fahre, muß ich das andere verlassen. Es war meine schönste Zeit als meine Kinder klein waren. Ein russisches Sprichwort sagt: „Ist die Familie zusammen, hat die Seele Ruh". Gerne würde ich unsre Kinder in Kanada besuchen und dort bleiben, aber Heinrich mit Familie bleibt doch hier; so konnte ich mich nicht entschließen. Im August und September wanderten wieder mehrere Familien aus nach Deutschland, meine liebe Schwester Anna mit ihrer Familie auch, auch ihre Kinder Dietrich und Hildi Martens. Wir zwei Schwestern hatten das Glück, lange in einer Gegend zu wohnen, habe sie oft besucht, bin 15 Jahre älter als sie. Mir kamen die Tränen wenn ich daran dachte, daß sie bald nicht mehr hier sein würden. Hans war krank, wurde aber wieder besser. Er half Hein Erdnüsse einfahren. Ich wünschte, es würde nicht regnen bis die Erdnüsse im Haufen und mit Bittergras zugedeckt wären.

Es ist 3 Uhr nachmittags, 28. November 1964. Ich bin allein und Hans ist bei Hein. Ich sehe ringsum nur Busch und Bittergras. Wir sind schon beinahe 2 Jahre hier. Ich liebe sonst die Einsamkeit, aber wenn ich den ganzen Tag allein zu Hause bin, so wirkt die grüne Wildnis niederdrückend auf mein Gemüt. Höchstens kommt ein Indianer von der Jagd, der lange Zeit ohne Wasser gewesen ist, so daß er nicht mal sprechen kann, denn es ist ihm alles trocken im Munde. Ich habe eine Kanne von 2 Liter, die schöpfe ich voll und gebe sie ihm. Er spülte sich erst den Mund aus und dann trank er sie aus und hielt mir sie wieder hin. Ich schöpfte sie noch einmal voll, er trank sie wieder aus, dann erst sprach er zu mir: "Hunger". Dann hielt er mir die Kanne noch einmal hin. Also trank er die Kanne zum drittenmal beinahe leer. Mit dem übrigen machte er sich den Kopf naß und wusch sich Gesicht und Hände, dann setzte er sich auf den Erdboden und zeigte mir stolz sein Beutestück. Es war eine Gatemonte (Wildkatze). Sie sieht unsrer Hauskatze ähnlich, doch ist sie größer und hat einen langen gebogenen Hals, der Kopf ist zugespitzt und der Schwanz größer und buschiger. Der Indianer sagte, er würde für das Fell gut bezahlt bekommen. Ich war froh als er endlich wegging, denn mir wurde schlecht. Er war nicht sauber und roch nicht gut. Er war mir ganz unbekannt, Furcht habe ich aber vor ihnen nicht mehr. Ich denke oft daran, wie wir in unsrer alten Heimat jede Nacht in Furcht lebten vor dem NKWD, und hier, mitten in der Wildnis, bin ich nachts oft ganz allein gewesen. Es war wohl sehr einsam, aber gefürchtet habe ich mich nicht, habe nur die Tür geschlossen und gebetet und ruhig geschlafen bis es hell wurde. Sobald die Sonne untergeht ist es hier auch sehr bald finster, es sei denn, daß es nicht bewölkt ist. Dann leuchten die vielen Sterne u. der Mond, es sieht wie wenn sie flimmern. In Rußland sagte man dann: In dieser Nacht wird es sehr frieren. Es ist hier im Winter des Morgens auch schon alles weißgefroren gewesen. Dann ist es im Zimmer kalt, denn Glasscheiben haben wir nicht. Wenn man die Fensterläden schließt, ist es finster, öffnet man sie, dann ist es kalt.

Wir haben heute den 13. Juli 1964 und warten auf einen Brief von unsern Lieben aus Kanada und auch aus Rußland von Jascha u. Ludmila. Sie schreibt auch jedesmal einen lieben Brief an uns. Einmal schrieb Jascha, er möchte uns alle so gerne umarmen . Die große ungestillte Sehnsucht in seinen kurzen Briefen! — Es ist mir dann sehr schwer. Hätte ich nicht Hans bei mir, wäre ich wohl schon von Deutschland zu meinen Kindern nach dem Ural gefahren. Er war ja nur 18 Jahre und 4 Monate als er einberufen wurde, u. jetzt wird er am 25. Oktober schon 39 Jahre. 20 Jahre sind also vergangen, seitdem wir uns das letze Mal gesehen haben. Ob wir uns hier auf Erden wiedersehen werden? Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Wir hoffen aber auf ein Wiedersehen im Himmel; den Briefen meiner lieben Kinder entnehme ich den Trost. Wenn ich nicht immer wieder könnte alle meine Lieben an Gottes Vaterherz legen, wie würde ich es tragen können! Wir sollten nur danken, dann hätten wir weniger Zeit zum Klagen.

Heute ist der 23. September 1964. Früh morgens sind meine lieben Geschwister nach Asuncion abgefahren. Es ist meine jüngste Schwester Anna mit Mann und 3 Kindern. Ihr ältester Sohn Dietrich ist mit Frau und Kind schon am 1. August nach Deutschland abgefahren, und ihre Tochter Anna bleibt mit Familie noch hier. Am 28. September 1964 wollen wir, mein jüngster Sohn Hans und ich, so es Gottes Wille ist nach einem zweijährigen Aufenthalt hier in Paraguay auch wieder zurück nach dem lieben Deutschland fahren. Doch auch bei uns gibt es Trennungsschmerz, den nur eine Mutter versteht, denn unser lieber Heinrich und Frau und 4 Kinder bleiben hier. Ob wir uns jemals wiedersehen werden? Es fällt mir schwer, aber hier ist keine Verdienstmöglichkeit, und auf das Land können wir nicht, denn wir haben keine Möglichkeit uns eine kleine Landwirtschaft aufzubauen.

Ich habe meine große Einsamkeit ausgenutzt und mein Leben beschrieben, so wie ich es noch in der Erinnerung habe. Es hat mich sehr angegriffen, es noch einmal vor meinem geistigen Auge vorübergehen zu lassen. Mit diesen letzten Zeilen mache ich Schluß hier im heißen Chaco. Werde am 22. 1. 1965 schon

Ein Geschenk,

das nicht nur einmal Freude bereitet, sondern 50mal im Jahr eine neue freudige Ueberraschung ins Haus bringt, ist ein Jahresabonnement der „Mennonitischen Rundschau". Dieses ist eine günstige Zeit, die M. R. für neue Leser zu bestellen, damit sie noch von Nr. 1 1967 an ins Haus kommt.

Darum, liebe Leser, schenkt

Freunden, Verwandten, Bekannten und Armen in Nordamerika, Südamerika und Europa

ein Jahresabonnement des Familienblattes

„Mennonitische Rundschau" für nur $4.00

Bestellzettel für Jahresabonnement der „Mennonitischen Rundschau" als Geschenk

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts schreiben!

Ich bestelle hiermit die „Mennonitische Rundschau" zum Preise von $4.00 auf ein Jahr als Geschenk für:

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken!)

.....

.....

.....

Name und Adresse des Spenders:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief

65 Jahre und sehe nicht mehr gut. Habe noch etliche kleine Geschichten geschrieben, auch, was einst meine liebe Mutter uns Kindern erzählte, Erlebtes aus der lieben Heimat, und aus meiner glücklichen Kindheit.

Mit freundlichem Gruß

Frau Maria Harder,
48 Bielefeld,
Teichscheide 14a,
Zimmer 19, Germany

— Ende —

Liebe Leser der
„M. Rundschau"

Mein Tagebuch 1907 - 1965 ist zu Ende. Ich hoffe es hat Ihnen gefallen, und so sage ich allen lieben Lesern ein herzliches Dankeschön für das Verständnis und auch für die Geduld beim Lesen desselben. Nun wünsche ich noch dem ganzen Personal der M. Rundschau, allen lieben Lesern derselben, und auch allen meinen lieben Kindern, Verwandten so wie auch Bekannten, eine frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr!

Verbleibe dankend der lieben M. Rundschau

Frau Maria Harder
und Sohn Johann.

Gem, Alberta

(MBG)

Ich grüße die werten Rundschauleser mit den Worten: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben" (1. Kor. 2, 9b).

Am 20. November feierten wir Friedenssonntag. Br. J. Rempel machte uns aufmerksam auf Matth. 5, 38—48, Br. Aron Willms wies auf Luk. 10, 30—37 hin, und Br. J. P. Dörksen, unser Gemeindeleiter, verlas Röm. 13, 1—7. Als Grundlage seiner Predigt las er Matth. 5, 9 und 1. Thess. 5, 14. 15.

Abends wurden uns Darbietungen in Gesang und Musik gebracht. Es wurde schon eine Woche vorher bekannt gegeben, so daß jeder, der Lust hatte, sich vorbereiten konnte etwas zu bringen, um den Abend so schön wie möglich zu gestalten. Die Beteiligung war sehr rege. Die Kinder, die Jugend und auch ältere Geschwister waren dabei. Es war ein segensreicher Abend. Es ist doch eine große Gnade vom Herrn und des Dankes wert, daß wir die Gottesdienste noch so frei und ungestört haben dürfen.

Sonnabend, am 8. Oktober, feierten wir die Hochzeit der Schwester Selma Dechant, Tochter der Schw. Anna Dechant, und Arvid Pankratz, Sohn der Geschw. John Pankratz, Clearbrook, B.C. Br. J. P. Dörksen vollzog die Trauhandlung. Wir wünschen dem jungen Paar Gottes reichen Segen!

Die Gemeinde hat beschlossen, Veränderungen am Bau unsres Gotteshauses zu unternehmen. Mit der Arbeit wurde heute, am 23. November, begonnen. Br. Hans Bergmann, Rosemary, hat die Arbeit übernommen. Wir wünschen ihm und den Brüdern, die helfen, Gottes Segen und Beistand!

Unsere Jahresschlußsitzungen sollen, so Gott will, am 4. Dezember, abends, beginnen. Gebe Gott, daß wir uns dabei alle von seinem Geist leiten lassen!

Vor einigen Jahren pflegte man um diese Zeit Bibelbesprechungen abzuhalten; es waren das doch immer gesegnete Stunden.

Ich freute mich in der Rundschau zu lesen, daß die Elmwood-MBG auch in diesem Jahre zwischen Weihnachten und Neujahr ihre Bibelbesprechungen haben wird. Allzugerne würde ich daran teilnehmen, es ist nur etwas zu weit von hier.

Mit Freuden nehmen wir durch die Rundschau wahr, daß die Familienzusammenführung langsam ins Rollen gekommen ist. Wir freuen uns über jeden Fall, der berichtet wird, und wünschen und beten, daß das Glück noch recht vielen Betroffenen zuteil werden möchte!

Der Sommer und der Herbst sind vergangen, und uns hier am Orte wurde eine überaus gute Ernte zuteil, die wir dankbar aus Gottes Hand nehmen. Der Winter ist wieder da, und bald ist wieder Weihnachten.

Allen lieben Lesern, dem Schriftleiter und dem Druckereipersonal wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr!

H. A. Berg,
Box 86, Gem, Alta.

Coaldale, Alberta

„Ob wir uns dann auch noch so lieb haben werden?" — Vor vielen Jahren wurden diese Worte hier gesprochen. Es war Ende der zwanziger Jahre während unsrer Pionierzeit hier in Coaldale. Wir lebten damals sehr ärmlich, wohnten in sehr einfachen Häusern, hatten einfache Möbel, hatten natürlich auch keine Autos, sondern fuhren mit Pferden. Es war an einem Sonntag nachmittags. Meine Eltern, Geschw. H. Kornelsens, Geschw. Johann Dicks, meine Frau und ich, also acht Personen, saßen auf einem großen, grünangestrichenen „Rübenreck" und waren auf dem Wege etwa acht Meilen in den Nordwesten, um Geschw. B. B. Janz's zu besuchen. Niemand, der heute vielleicht eines der teuersten Autos fährt, könnte behaupten, daß wir damals nicht unser volles Vergnügen an so einer Fahrt hatten. Natürlich glaubten unsre tapferen Rößlein, eine 10-Meilen-Geschwindigkeit dürfte genügen, und wir waren's zufrieden. Solche Ausfahrten wurden damals oft mit Gesang und Klang begleitet. Bei frohem Geplauder fuhren wir auch diesmal bei unsern Gastgebern auf den Hof.

Ohm Janz hatte immer etwas Gewürztes zu berichten, und bei der Unterhaltung mit ihm wurde durchweg tiefer gepflügt als gewöhnlich. Er führte eine umfangreiche Korrespondenz mit Gliedern der verschiedenen Spitzenkomitees und kam auch weit herum. Auch waren uns besonders die speziellen Nachrichten über das Ergehen der vielen Zurückgebliebenen in der alten Heimat, Rußland, sehr wertvoll. Die Zeit verging nur zu schnell. Nach dem üblichen gemeinsamen Kaffeetrinken rüsteten wir für die Heimfahrt.

Wie früher der russische Arbeiter, so spannte uns hier der Sohn des Hauses die Pferde ein und fuhr vor. Die „Lucke" wurde von dem Kastenwagen heruntergelassen und auch eine mitgenommene Bank. Mit Hilfe derselben und mit Hilfe der Männer bemühten sich nun zuerst unsre „Damen" auf den hohen Wagen. Ohm Janz sah sich das eine Weile an, dann sagte er in seiner langsamen, bedächtigten Art: „Brüder, so bleibt das nicht, wir werden noch alle einmal schöne Autos fahren und bessere Häuser haben, aber, aber, ob wir uns dann auch noch so liebhaben werden?" —

Heute, nach weit über 30 Jahren, brennt einem diese Frage auf dem Herzen. Mit den Häusern und Autos hat Br. Janz damals richtig gesagt, das wegen der Liebe auch? Sollte der weitdenkende Mann schon damals etwas geahnt haben von den kommenden schweren Problemen in unsern Familien, Gemeinden und Konferenzen? Sollten die schweren Pionierjahre auch auf dem Gebiet des Gemeindebaues nicht bessere Frucht gezeitigt haben? Oder müssen wir noch einmal in den Trübsaltiegel hinein? Eine lange Reihe treuer Brüder, die selbstlos und opferfreudig unter uns gewirkt haben, sind nicht mehr da, sie sind heimgegangen. Sind wir des Erbes würdig, das sie uns hinterließen? Von dem Apostel Johannes wird berichtet, daß er im hohen Alter nur noch die Worte zu predigen hatte: „Kindlein, liebet euch untereinander."

Daran mußte ich heute denken und an ein Verslein, das mir ein lieber Schulkamerad seinerzeit ins Album schrieb:

„Komm jedem, wie er sei, mit edlem Sinn entgegen,
vielleicht wird dann in ihm was edel ist sich regen."

In der Gemeinde verlebten wir eine segensreiche Woche, als uns Br. H. H. Janzen besuchte. An den Vormittagen sprach er über den 1. Brief an die Thessalonicher und an den Abenden über die Offenbarung. Der Besuch der Versammlungen war trotz der Rübenernte sehr gut. Noch nachträglich herzlichen Dank, Br. Janzen, Gott vergelte es dir!

Wie in fast ganz Kanada so ist auch hier eine recht gute Ernte zu verzeichnen. Ob der liebe Gott Kanada auch deshalb so segnet, weil die vielen Millionen Bushel Weizen nicht zurückgehalten werden, sondern Hungrigen und Bedürftigen in andern Ländern zugute kommen? (Meistens für Bargeld. — Red.)

Unsere Erntefestkollekte ergab nahe an $10,000 und wurde wie auch im vorigen Jahre so verteilt: 45 Prozent für Aeußere Mission, 45 Prozent für Innere Mission und 10 Prozent für unsere zwei Radioprogramme. Das Radioprogramm in Englisch kommt Sonntagmorgen, 9.30—10.00 Uhr, über CJOC 1220. Der Redner ist Br. H. Nikkel und der Leiter des Chores ist Br. John Regier. Das deutsche Programm kommt Sonntag von 10.00—10.30 Uhr über CHEC 1090. Dabei hält Br. D. Pankratz die Ansprache und Br. John Voth leitet den Chor. Bitte, schaltet das Radio ein und habt Gemeinschaft mit uns!

Am 12. November feierten Henry Reimer und Annie Siemens bei schönem, sonnigem Wetter Hochzeit. Am 13. November hatten wir einen Bericht mit Bildern von der weitverzweigten MCC-Arbeit. Das MCC (Alberta) hatte dabei die Leitung und führte uns die Filme vor. Es ist uns für später ein Bericht von Br. D. P. Neufeld über die Rußlandreise zugesagt. Die Delegation kehrte am 16. November zurück. Möge es eine fruchtbare, segenbringende Missionsreise gewesen sein.

Mehr und mehr ziehen unsere älteren Geschwister, unsere Pioniere, eigentlich auch die jüngsten Leute, in die Stadt. Auf dem Lande wohnen als Farmer hier bei Coaldale, d.h. von unsrer Gemeinde, nur noch 28 Prozent. In der Stadt sind es schon 56 Prozent. Die restlichen 16 Prozent sind außerhalb dem Coaldaler Distrikt, in Schulen oder sonstwo. Auf dieser Linie war das Bild drüben in Rußland und auch hier in Kanada in unsern Pionierjahren ein ganz anderes. Waren 90 Prozent unsrer Leute auf dem Lande? Dieses ist ja nicht nur bei uns, sondern eine allgemeine Erscheinung. Bringt dieses In-die-Stadt-ziehen ein Ansteigen der Intelligenz und edlere innere Werte mit sich oder das Gegenteil? Eine zweckentsprechende Bildung auf christlicher Grundlage könnte hier die Weichen stellen. Leider geht es oft den andern Weg. Immer mehr Leute unseres Völkleins werden hineingezogen in Gewerkschaften (Unions), Streiks, Klubs usw. — und die Folgen?

Schw. Netty Berg, Missionarin im Kongo, Afrika, ist im Urlaub zu Hause. Sie hat uns in der Gemeinde einen wertvollen Bericht mit Bildern gebracht. Wir wünschen ihr eine schöne und gesegnete Erholungszeit!

Wir haben fortwährend Geschwister, die unsre Versammlungen krankheitshalber nicht besuchen können. Da hat die Gemeinde schon in fünf Heimen Hörvorrichtungen eingestellt und fünf weitere sind bestellt worden, damit die Geschwister alles mit anhören und mit uns Gemeinschaft haben können.

Unter anderen haben wir den alten Bruder P. A. Riediger, der im Mai d.J. seinen 94. Geburtstag feierte. Er ist ganz klar, empfängt gerne Besuche und weiß interessant „von früher" zu erzählen. (Gruß an meinen ehemaligen Sonntagsschullehrer Onkel Peter Riediger — Red.) Br. A. Wiebe, der schon vor Monaten das Augenlicht verlor, ist operiert worden und wir hoffen, mit Erfolg. Dann haben Geschw. Johann Dicks (mein Bruder) auch einen schweren Weg hinter sich. Der Bruder ist nach fünf Wochen endlich aus dem Edmontoner Hospital heimgekehrt. Zwei Drittel des Magens und 2 Zoll der Speiseröhre sind ihm operativ entfernt worden. Der Krebs ist eine böse, schleichende Krankheit. Sein Gewicht ist um 25 Pfund vermindert. Nun ist er soweit gesund und mutig. Er dankt hiermit herzlich für alle Teilnahme, Fürbitte, Grüße und Karten. Wie schön, wenn wir in Gesundheit oder bei Krankheit den Blick nach oben offen haben!

Wir gedenken auch Euer, die Ihr dort in der Christian Preß Tag für Tag beschäftigt seid, die M. Rundschau und die andern Blätter wöchentlich fertigzustellen. Möge der Herr Eure schöne Arbeit auch weiterhin segnen! Und Ihr Leser der M. Rundschau, seht Euch, wenn Ihr nach Winnipeg kommt, doch dieses große Werk an und sagt den Arbeitern ein freundliches, aufmunterndes Wort, kauft recht viel Bücher, schöne Wandsprüche und anderes als Weihnachtsgeschenke und nehmt so innern Anteil an der Verbreitung christlicher Literatur!

Etwas verfrüht allen fröhliche Weihnachten wünschend, grüßt

B. F. Dick, Korr.

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

ACHTUNG!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken,
Buffets, „china cabinets"
Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

PAKETE
NACH ALLEN TEILEN DER SOWJETUNION
• 40-Pfd.-LEBENSMITTELPAKETE
• 22-Pfd.-KLEIDER- und STOFFPAKETE
— Wir haben alle Artikel für Pakete auf Lager —
J.H. Unruh Agency
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445
• Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
• Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
• Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
• Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie
ERIC REIMER
★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Nachrichten . . .

Fortsetzung von Seite 13—5)

falsch handeln, wird es eine deutsche Rebellion geben, die von den Deutschen mit den falschen Ideen gemacht wird.

— Konrad Adenauer, der Alt-Bundeskanzler: „Es ist die einzig mögliche Lösung in unserer schwierigen Lage. Ich hoffe, daß aus der Großen Koalition das Beste für den Staat entsteht."

* * *

Europäische Wirtschaftsgemeinschaft — Die großen Erfolge auf dem Wege zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die EWG noch lange nicht genügend konsolidiert sei, um dem Wettbewerb mit den Vereinigten Staaten gewachsen zu sein, erklärte der Vizepräsident der EWG-Kommission, Robert Marjolin. Er äußerte starke Zweifel, ob die Konstruktion der EWG genügend solide sei, um eine Wirtschaftskrise zu überstehen.

Das Zentralproblem der Gemeinschaft sind nach Marjolin die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten. Trotz aller Fortschritte im Bereich des gemeinsamen Industrie- und Agrarmarktes sei es der Gemeinschaft noch nicht gelungen, eine parallel dazu verlaufende Integration der industriellen und kommerziellen Strukturen herzustellen. Daraus ergebe sich eine Unterlegenheit nicht nur gegenüber den USA, sondern auch gegenüber der Sowjetunion.

* * *

Spanien — Ein Militärgericht hat in Madrid drei Brüder wegen der Ermordung eines Polizeifeldwebels zum Tode verurteilt. Ein vierter Bruder erhielt wegen Beihilfe zu der Tat 35 Jahre Freiheitsentzug.

Drei der vier Brüder hatten im April auf den Beamten, der sie festnehmen wollte, weil er sie der Planung eines Raubüberfalls verdächtigte, geschossen; ein zweiter Polizist blieb unverletzt.

* * *

Saudi-Arabien — Saudiarabische Truppen sind nach einer Meldung von Radio Damaskus in Jordanien einmarschiert, um König Hussein beizustehen. Die Truppen, deren Zahl nicht bekannt wurde, sollen im südlichen Teil Jordaniens Grenzstellungen von den Jordaniern übernommen haben.

König Feisal von Saudi-Arabien hat zum zweiten Mal innerhalb einer Woche seine Unterstützung für König Hussein bekräftigt. Wie Radio Amman meldet, versicherte Feisal dem jordanischen Herrscher: „Alle unsere Truppen und Mittel stehen Ihnen für den schicksalhaften Kampf zur Befreiung des geraubten Teiles von Palästina zur Verfügung."

* * *

Japan — Am Fudschijama sind sechs japanische Bergsteiger ums Leben gekommen; sieben andere wurden bei Stürzen verletzt. Alle waren in einen Wetterumschlag geraten.

* * *

Australien/Neuseeland — Die Parlamentswahlen in Australien und Neuseeland haben den jeweiligen regierenden Parteien klare Mehrheiten gebracht. In Australien errang die Regierungskoalition aus Liberalen und Agrarpartei unter Ministerpräsident Holt voraussichtlich 77 (vorher 72) Mandate, die Labour Party 46 (52). In Neuseeland behauptete die regierende Nationalpartei des Ministerpräsidenten Holyoake ihre Mehrheit, obwohl sie einen ihrer bisher 45 von 80 Sitzen an die Labour Party verlor.

* * *

Frankreich/Rumänien — Die staatliche französische Automobilgesellschaft Renault wird Rumänien in den nächsten fünf Monaten 8000 Personenwagen liefern. Ein entsprechender Auftrag mit der Importgesellschaft Auto-Tractor in Bukarest wurde unterzeichnet. 1965 wurden von Rumänien 3000 Renault-Wagen eingeführt. Inzwischen wurde aber in einem neuen französisch - rumänischen Handelsvertrag eine Steigerung des Warenaustausches um 30 Prozent vereinbart.

Bereits Anfang September erhielt Renault den Auftrag, in Pitasti, 120 Kilometer von Bukarest, bis 1969 eine Automobilfabrik mit einer Jahreskapazität von 50 000 Personenwagen vom Typ „R 16" zu errichten. Von den jetzt bestellten 8000 Wagen entfallen 3000 auf dieses Modell.

* * *

Großbritannien/Rhodesien — Die Hoffnung auf eine britisch-rhodesische Einigung hat sich nicht erfüllt. Der britische Commonwealth-Minister Herbert Bowden, der im Auftrage Premierminister Harold Wilsons zu inoffiziellen Gesprächen mit dem rhodesischen Ministerpräsidenten Jan Smith in Salisbury eingetroffen war, ist ohne greifbares Ergebnis nach London zurückgereist. Ein angekündigtes zweites Gespräch zwischen Bowden und Smith wurde abgesagt. Wilson wird nunmehr das Rhodesien-Problem voraussichtlich den Vereinten Nationen zur Lösung übertragen.

* * *

Finnland — Finnland wird sich nach den Worten seines Ministerpräsidenten Rafael Paasio der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft nicht anschließen können. Vor dem Kongreß der Sozialdemokratischen Partei erklärte Paasio in Helsinki: „Für neutrale Länder ist es sehr schwer, der EWG beizutreten, da es gleichbedeutend mit der Anerkennung einer übernationalen Entscheidungsgewalt ist."

Paasio betonte, daß die Außenpolitik seiner Partei, die innerhalb der finnischen Volksfrontregierung tonangebend ist, sich darauf richte, gute Beziehungen mit allen Ländern zu unterhalten.

* * *

Großbritannien — Der britische Außenminister George Brown hat in seinen Moskauer Gesprächen die Friedensnote der Bundesregierung vom 25. März als einen wertvollen Beitrag zur internationalen Diskussion über die europäische Sicherheit bezeichnet.

Brown verwies auf die deutsche Note, als er mit Gromyko den russischen Plan für die Einberufung einer europäischen Sicherheitskonferenz erörterte. Der britische Außenminister vertrat dabei den Standpunkt, daß die Zeit für die Einberufung einer solchen Konferenz noch nicht reif sei.

Der britische Außenminister hat Gromyko auch eine russische Uebersetzung des Textes seiner Rede überreichen lassen, mit der er unmittelbar vor seiner Abreise nach Moskau sein Vertrauen in die deutsche Demokratie und die friedfertigen Absichten der Bundesrepublik ausgedrückt hatte.

Einen ungewöhnlich dichten Schleier der Geheimhaltung haben die zuständigen Stellen in London über die Vietnamgespräche Browns gebreitet. Daraus wird geschlossen, daß die Russen negativ auf die britischen Vorschläge für eine Beendigung der Feindseligkeiten reagiert haben. Aber es gibt auch optimistischere Deutungen des auffälligen Schweigens. Nach dieser Lesart wolle die britische Regierung erste Ansatzpunkte, die sich für eine Mitwirkung der Russen bei einer Beendigung des Vietnamkrieges ergeben hätten, nicht durch voreilige Publizität gefährden.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Einladung zur Dankesfeier

Hiermit ladet das Komitee für Familienzusammenführung herzlich zu einer Dankesfeier ein, die Sonntag, am 11. Dezember, abgehalten werden soll.

Es sind im Laufe der letzten 5—6 Jahre nur nach Winnipeg etwa 50 Personen aus der Sowjetunion eingewandert. Frauen konnten endlich zu ihren Männern kommen, etliche Männer kamen zu ihren Frauen, und Kinder kamen zu ihren Eltern.

Wir fühlen uns Gott und unserer guten kanadischen Regierung zu Dank verpflichtet. Als Komitee denken wir, es wäre nur in Ordnung, daß wir diese Spätheimkehrer einmal alle zusammenrufen würden, um mit ihnen zusammen unsern herzlichsten Dank dem zu entbieten, der allein die Herzen der Menschen lenken kann wie die Wasserbäche, unserm allmächtigen und sehr gütigen Gott und Vater im Himmel!

Bitte, kommt alle, ihr Lieben, die es besonders angeht, und bringt alle eure Freunde mit! Es soll dieses eine allgemeine Versammlung sein. Ueberhaupt ist jedermann ganz herzlich eingeladen, wir wünschen, daß das Gotteshaus der Sargent-Mennonitengemeinde an diesem Sonntagnachmittag bis auf den letzten Platz gefüllt sein möchte mit dankbaren Menschen!

Es werden voraussichtlich auch einige Darbietungen in russischer Sprache kommen.

„Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes" (Ps. 50, 23).

Ort der Versammlung ist Sargent - Mennonitengemeinde an Sargent Avenue und Garfield Street. Zeit: Sonntag, am 11. Dezember, 2.30 Uhr nachmittags.

Im Namen des Komitees
E. E. Penner,
Ste. 20—359 Edison Ave.,
Winnipeg 16, Manitoba.

(Dieses ist ferner auch die neue Adresse des Komitees.)

Herzliche Einladung zur jährlichen

Bibelbesprechung

die, so Gott will, wieder im BETHAUSE der ELMWOOD-MBG

145 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man., stattfinden soll.

Zeit: 27., 28. und 29. Dezember 1966, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag.

Redner: Die Prediger D. Ewert und G. W. Peters.

Thema: Die Geburt unsers Herrn Jesus Christus laut den Evangelien.

An den Abenden kommen deutsche Ansprachen von Pred. H. H. Janzen.

Beginn Dienstag, 10 Uhr morgens. Jedermann is willkommen! Es ist eine Bibelkonferenz für alle Christen aller Richtungen in deutscher Sprache. (Das Programm folgt.).

Is. W. Redekopp, Gemeindeleiter.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Die Winkler Bibelschule

bringt ihr jährliches

Weihnachtslieder - Programm

Sonntag, am 18. Dezember, 7.30 Uhr abends, im MBG - BETHAUSE in WINKLER.

Das Thema ist

"Thanks be to God"

und Redner ist Pred. Henry Willms, Brandon, Man.

Die Darbietungen enthalten Musik und Weihnachtslieder — Gesang vom Bibelschulchor, von den „Bible School Choristers" und vom Mädchenchor.

— Jedermann wird hiermit herzlich eingeladen! —